

DER STERN

D 21 862 E

90. JAHRGANG · NR. 2 · FEBRUAR 1964

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

90. JAHRGANG NUMMER 2 FEBRUAR 1964

INHALT

Herausgeber:

Dr. h. c. Ezra Taft Benson, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Verlag:

„DER STERN“, Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151

Die Bezugsbedingungen befinden sich auf Seite 95

Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main

Schriftleitung:

Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa Allee 10, Telefon 55 11 78

Mitarbeiter:

Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Rixta Werbe (Primarvereinigung)

Titelbild:
Mitternachtssonne · Wolfgang Fikentscher Verlag, Garmisch-Grainau



VERHEISSUNGEN

Von Sterling W. Sill, Assistent des Rates der Zwölf

Ein fundamentales Gesetz des Weltalls ist das Gesetz der Arbeit und des Lohnes: jede Mühe muß belohnt werden; für jede gute Tat werden wir irgendwann einmal belohnt — für alles Böse, das wir tun, werden wir irgendwann die Strafe erleiden müssen. Dies ist das unveränderliche, unerbittliche, unwiderrufliche Gesetz: „. . . was der Mensch sät, das wird er ernten." (Galater 6:7.)

Die Heiligen Schriften sind voll von Verheißungen, obwohl die Schriften in erster Linie die Gebote Gottes enthalten. Aber auf jedes Gebot kommt eine Verheißung. Zum Beispiel sagte der Herr durch den Propheten Maleachi: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus" — das Gebot — „ich werde des Himmels Fenster auftun und Segen herabschütten die Fülle" — die Verheißung. (Maleachi 3:10.)

Durch Moses befahl der Herr: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren . . ." Und die damit verbundene Verheißung sagt: „. . . auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt." (2. Mose 10:12.)

In dem Wort der Weisheit hat der Herr uns geraten, Alkohol, Tabak und andere schädliche Dinge zu meiden. Dann verheißt er uns. „Alle Heiligen, die sich dieser Worte erinnern und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, werden Gesundheit empfangen in ihren Nabel und Mark in ihre Knochen. Sie werden Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, selbst verborgene Schätze. Sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden. Und ich, der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israel vorübergehen und sie nicht erschlagen wird. Amen." (L. u. B. 89:18—21.)

Über dieses fundamentale Gesetz sagt der Herr in einer neuzeitlichen Offenbarung: „Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen. Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde." (L. u. B. 130:20—21.)

Jeder gute Gedanke, den wir hegen, wird belohnt; auf jedem gerechten Grundsatz ruht eine Verheißung. Jedes der zehn Gebote und jede der Seligpreisungen sind mit einem Segen verbunden.

Jedoch ist es eine recht ernüchternde Tatsache, daß nur wenige Verheißungen der Schrift auf uns persönlich zutreffen. Der Herr hat gesagt: „Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung." (L. u. B. 82:10.) Das heißt, wenn wir den Sabbattag nicht heilig halten, treffen die damit verknüpften Verheißungen nicht auf uns zu. Der Segen, der beim Gesetz des Zehnten geboten wird, gilt nicht für uns, wenn wir ihm nicht gehorchen. Wenn wir keine guten Gedanken hegen, haben wir keinen Anspruch auf die Belohnung, die darauf steht, usw.

Es wäre ein interessantes Experiment, wenn wir die gesamten Schriften durchsehen und die Verheißungen herausnehmen würden, die nicht auf uns persönlich zutreffen. Wenn wir also den Gesetzen der Ehrlichkeit, Tugend, Enthaltsamkeit, des Glaubens, der Buße und der Taufe nicht gehorchen, dann sollten wir diese Teile aus den Schriften entfernen, damit wir nicht etwas erwarten, was sich nie verwirklichen wird. Stellen Sie sich einmal vor, Sie würden auf die Segnungen verzichten, die auf Keuschheit, Gehorsam, Redlichkeit, Ehrfurcht und Fleiß zutreffen. Wie wäre Ihnen zumute, wenn Sie die verheißenen Segnungen der ewigen Ehe und die Belohnungen der Verbundenheit innerhalb der Familie verlören, nur weil Sie das Gesetz nicht befolgt haben?

Stellen Sie sich vor, Sie müßten Verheißung um Verheißung aus den Büchern reißen, Seite um Seite, bis auch die letzte fort ist . . . denn bei einer gründlichen Prüfung würden nicht viele von diesen großen Verheißungen übrig bleiben, denen wir vollkommen gerecht geworden sind . . . Stellen Sie sich vor, Sie würden am Tage des Gerichts die Himmlische Herrlichkeit sehen und das Leben in der Gegenwart Gottes verstehen und diese Segnung würde Ihnen aus der Hand genommen, weil Sie nicht „tapfer" in seinem Dienst gewesen sind. Wieviele Menschen würden sich noch weigern zur Kirche zu gehen, wenn sie die Größe des Verlustes verstünden, der sie dadurch trifft? Oder für wen wäre es noch schwierig, den Alkohol zu meiden, wenn er den Preis wüßte, den er für diese Gewohnheit bezahlen muß? Wir können den Alkohol genießen oder die Segnung, aber unmöglich beides zusammen.

Kürzlich sagte ein Missionspräsident, daß dreihundert Menschen in seiner Mission gern getauft werden möchten, nur könnten sie das Rauchen nicht aufgeben. Was für einen ungeheuren Preis zahlen sie für die Zigaretten! Um das Bild vollkommen zu machen, müssen wir die andere Seite des Buches betrachten: dort stehen unsere Verpflichtungen. Selbst in diesem Leben ist die Strafe für das Unrecht weit größer, als der dadurch errungene Vorteil. Zum Beispiel kenne ich einen Mann, der zwanzig Jahre im Staatsgefängnis von Ohio wegen Raub verbüßte, und das meiste Geld, das er je erbeutete, waren $ 60.12. Ein Soldat mag nicht pflichtbewußt sein oder fünfzehn Minuten auf Wache schlafen — deshalb könnten viele seiner Kameraden getötet werden; man stellt ihn vor ein Kriegsgericht, er wird ehrlos entlassen und verbringt den Rest seines Lebens in Schande und Reue. War dies alles fünfzehn Minuten Schlaf wert? Aber wieviel schlimmer wird es sein, in alle Ewigkeit Schande zu erleiden, weil wir uns für

die Gegenwart Gottes unwürdig gemacht haben.

Ich glaube nicht, daß Kain sehr viel Freude empfand, als er seinen Bruder Abel tötete. Auch sein eingebildeter Vorteil währte nicht lange. Aber bedenken Sie, wie groß seine Strafe war. Gott sagte: „Und nun verflucht seist du . . . Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden." (1. Mose 4:11, 12.) Etwas später sagte Kain: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge." Haben Sie jemals darüber nachgedacht, was es bedeutet eine Ewigkeit in der Hölle zu verbringen? Wir denken schon, daß sechs Monate im Gefängnis unerträglich sind. Dennoch gibt es im Gefängnis gutes Essen, bequeme Betten usw. . . . aber eine Ewigkeit im Gifthauch eines Fluches und eines verfehlten Lebens? Irdische Belohnungen sind wunderbar, aber himmlische Belohnungen haben einen viel höheren Wert; Gott hat uns jeglichen Segen verheißen, einschließlich des ewigen Lebens in seiner Gegenwart, wenn wir seine Gebote halten. Welch ungeheure Möglichkeit!

Übersetzt von Rixta Werbe

☆

TOLERANZ

Jeremias Taylor erzählt eine Fabel, welche die Notwendigkeit der Toleranz und das Mißfallen des Herrn an Intoleranz beleuchtet — selbst wenn sie aus begründetem Anlaß entstand: „Abraham saß vor der Tür seines Zeltes, als ein alter Mann, der sich auf seinen Stock stützte, vorüberkam. Abraham lud ihn in sein Zelt ein, setzte ihm ein Fleischgericht vor, und als er sah, daß er die Speise nicht segnete, fragte er ihn, warum er dem Gott des Himmels nicht Dank sage. ‚Ich bete nur das Feuer an und erkenne keinen anderen Gott an', antwortete er.

Da wurde Abraham zornig und trieb den alten Mann aus seinem Zelt. Danach rief Gott nach Abraham und fragte ihn, wo der Fremde wäre.

‚Ich jagte ihn fort, weil er dich nicht anbeten wollte', antwortete er. Da sprach Gott zu ihm: ‚Ich habe ihn bereits hundert Jahre lang ertragen, obwohl er mich verachtet, und du wolltest ihn nicht eine einzige Nacht dulden?'"

Hierauf holte Abraham den Fremden zurück, heißt es in der Erzählung, erwies ihm Gastfreundschaft und gab ihm weise Belehrungen.

DELLO G. DAYTON

Warum wurden die Heiligen verfolgt?

Das Ausmaß religiöser Toleranz, das heute in der Welt herrscht, ist nicht ohne beträchtliche Leiden und Opfer erlangt worden. Sogar heute steht die religiöse Toleranz in einigen Teilen der Welt erst am Anfang; und religiöse Gleichberechtigung gibt es fast nirgends. Wenn dies der Zustand nach all dem Fortschritt ist, den der Mensch in den letzten hundert Jahren gemacht hat, ist es nicht verwunderlich, daß der „Mormonismus" anfänglich nur mit Mißtrauen geduldet wurde und daß seine Anhänger kritisiert und verfolgt wurden.

Wie stand es um die religiöse Toleranz vor und während der Gründungszeit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage? Die große geschichtliche Bewegung, die „protestantische Revolution", die im 16. Jahrhundert stattfand, wurde durch Mißstände in der Römisch-Katholischen Kirche hervorgerufen. Diese „Revolution" entstand in den eigenen Reihen der Römisch-Katholischen Kirche; einer der Führer, Martin Luther, kämpfte ursprünglich nur gegen einige Bräuche und die Intoleranz innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche. Die Reformation griff aber weiter um sich; neue religiöse Gruppen entstanden, aber leider waren diese Gruppen nicht toleranter, als die Kirche aus der sie hervorgingen. Wo die Lutherische Kirche den Sieg davontrug, wurde die Lutherische Religion zur Staatsreligion; wo die Presbyterianer erfolgreich waren, nahm der presbyterianische Glaube eine bevorzugte Stellung ein. In England trat die anglikanische Kirche an Stelle der katholischen; wer dem Katholizismus treu blieb oder wer den Anglikanismus nicht annahm, wurde benachteiligt und verfolgt.

Dieses für gewisse religiöse Gruppen in Europa ungünstige „Klima" veranlaßte sie, in die Neue Welt zu fliehen. Zu diesen Gruppen gehörten die Separatisten (Pilger), die sich in Plymouth niederließen, die Puritaner, die sich an der Massachusettsbucht ihr Heim errichteten, die Katholiken, die Maryland besiedelten, die Quäker, die sich in Pennsylvanien ansiedelten, und die Hugenotten (französische Protestanten), die sich in etlichen der englischen Kolonien an der Atlantikküste niederließen.

Die Unterschiedlichkeit religiöser Einrichtungen, die in den englischen Kolonien entstanden, schufen eine Umgebung, die dazu neigte, ein gewisses Maß an religiöser Toleranz herbeizuführen. Dennoch wurde Roger Williams, ein hervorragender amerikanischer Pionier, der fest an die Gewissensfreiheit glaubte, aus dem puritanischen Massachusetts wegen seines religiösen Glaubens ausgestoßen; Anne Hutchinson zog aus gleichen Gründen nach Rhode Island; Unzufriedenheit mit theokratischer Führung veranlaßte Thomas Hooker von Massachusetts zum Tal des Connecticut-Flusses zu ziehen.

Während der Kolonialzeit war in einigen Kolonien das Wahlrecht an religiöse Bedingungen geknüpft, obgleich in anderen Kolonien ein ziemliches Ausmaß religiöser und politischer Freiheit herrschte. Bereits im Jahre 1649 wurde in Maryland ein Gesetz über religiöse Toleranz erlassen.

Um 1830, als die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage organisiert wurde, waren die Vereinigten Staaten von Amerika vielleicht die toleranteste und demokratischste Nation der Welt. Das bedeutet jedoch nicht, daß es den Geist der Unduldsamkeit nicht gab oder daß alle Gruppen, seien sie religiöser oder anderer Art, sofort akzeptiert wurden; Gruppen, die sich sehr von den bereits vorhandenen unterschieden, wurden mit gewissem Vorurteil betrachtet.

Der „Mormonismus" entstand in einer Zeit großen religiösen Aufruhrs, in einer Zeit, in der neue religiöse Sekten aus dem Boden schossen, in einer Zeit, in der nach außen hin starke religiöse Tätigkeit herrschte. Aber die Art und Weise, in der die Kirche Jesu Christi wiederhergestellt wurde, und

die Art der Grundsätze, die sie lehrte, forderte die Kritik der Skeptiker und Ungläubigen heraus. Warum sollte Gott einen Knaben zu seinem bevollmächtigten Werkzeug machen? War nicht Offenbarung mit der Vergangenheit verbunden, etwas das nicht in die Welt des 19. Jahrhunderts paßte? Konnte ein Buch wie das Buch Mormon von einem jungen ungeschulten Mann durch die Inspiration des Herrn übersetzt werden? Stand nicht die Lehre, daß Gott einen Körper, Teile und Leidenschaften habe, vollkommen im Gegensatz zu den Ansichten aller Kirchen, die es zu jener Zeit gab? Obgleich die wiederhergestellte Kirche Christi genauso organisiert war wie die Kirche zu Jesu Zeiten, erkannte dies kaum jemand zur Zeit Joseph Smith's.

Zur Zeit der Gründung unserer Kirche wurde der Schwerpunkt im Erkennen wissenschaftlicher wie auch religiöser Wahrheiten auf die menschliche Vernunft gelegt. In vermehrter Weise wurde auf wissenschaftlichem Gebiete geforscht und das Hauptgewicht lag dabei auf Experimenten und unmittelbarer Beobachtung. Diese Umstände mußten einer Kirche wie der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die Glauben und Offenbarung betonte, vermehrte Kritik und Verfolgung einbringen.

Dieser Widerstand gegen die Kirche vergrößerte sich in dem Maße, wie ihre Mitgliederzahl wuchs, wie sie sich enger zusammenschloß und wie ihre Organisation einen gewissen Erfolg in zeitlichen wie auch in geistigen Dingen herbeiführte. In Grenzgebieten, wohin die Kirche zog — Ohio, Missouri, Illinois — gab es oft wenig soziale Organisation und Führung, aber persönlicher Unternehmungsgeist wurde als eine besondere Tugend angesehen. Die Kirche mit ihrer wirksamen Organisation, ihrer tüchtigen Leitung und Führung und ihrer Zusammenarbeit von Gruppen schien gegen diese Tugend gerichtet zu sein. In Wirklichkeit entsprang Kritik an der Kirche und Verfolgung oft der Eifersucht über den Erfolg der Kirche; zudem neigte die enge Zusammenarbeit der Mitglieder der Kirche und das strenge Befolgen der Lehren der Kirche dazu, die Mitglieder von anderen Menschen abzusondern. Dadurch unterwarf sich die Kirche als eine besondere Gruppe in größerem Maße der Kritik und Verfolgung. Man erkennt, daß eine ganze Anzahl von Faktoren zum Widerstand gegen die Kirche, zu Kritik und zu ihrer Verfolgung beitrugen. Da war das intolerante Klima, vielleicht noch unfreundlicher wegen der Aufmerksamkeit, die man der Vernunft und der Wissenschaft widmete und wegen des Mangels an Glauben an Offenbarung; da war die Art und Weise, wie das Evangelium wiederhergestellt worden war und die Grundsätze, die es lehrte; und da war der verhältnismäßige Erfolg der Kirchenorganisation als eine soziale oder zusammenarbeitende Organisation zu einer Zeit und an einem Ort, wo persönliche Tüchtigkeit und Tätigkeit hoch eingeschätzt wurden. Korrekte Angaben über die Ziele der Heiligen der Letzten Tage konnte man unter Nichtmitgliedern selten finden. Darüber hinaus wurden die Mitglieder gewisser Vorteile beneidet, die die Kirche hatte (das Nauvoo-Vorrecht und die Stellung der Kirche als ein wirksamer Hebel in der Grenzpolitik). Und in einigen Fällen gab das unkluge Verhalten einiger „Mormonen" Veranlassung zum Widerstand. Was der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in den Jahren ihrer Entwicklung widerfuhr, illustriert die Unduldsamkeit und die Bedeutung der Religionsfreiheit. Das große Ausmaß religiöser Freiheit, das wir heute genießen, ist ein heiliges Erbe. Es ist nicht ohne Opfer und Leiden gewonnen worden. Wir können dieses edle Erbe nur erhalten und weitervermitteln, wenn wir als Mitglieder der Gesellschaft in Wort und Tat tolerant sind.

Übersetzt von Rixta Werbe

ABERGLAUBE

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe

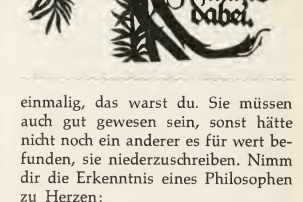
Der Aberglaube ist Satans Mittel, um den Glauben zu verfälschen. Während der ganzen Menschheitsgeschichte hat er damit geistiges Unheil unter den Menschenkindern angerichtet. Der Versuch, leblosen Dingen lebendige Kraft beizumessen, ist eine seiner üblichsten Verführungskünste. Von Menschen gemachte Abbilder werden zum Zweck der Anbetung aufgerichtet. Bestimmten Wassertümpeln spricht man wunderbare Kräfte der Heilung zu, wenn man sich hineintaucht. Aberglaube führt zu Abgötterei. Diese aber wird vom Bösen und von den Kräften der Finsternis gezeugt; sie führt zur Sünde und zum Zerfall.

Der Aberglaube wendet sich an die Gefühle, ohne nach dem Wert des Untergrundes zu fragen. Er wendet sich lieber der gewölbten Decke, dem buntschillernden Glas und den mystischen Gebräuchen zu, als sich den ruhigen, würdigen Feststellungen ungeschminkter Wahrheit zu ergeben. Ein persönlicher Fortschritt ist da unmöglich, wo sich Aberglaube einmal eingeschlichen hat. Die vom Aberglauben Beherrschten wandeln in der Furcht. Wie herrlich ist doch dagegen der Glaube. Im Glauben betet der Mensch nur den Vater im Himmel an und nur unmittelbar ihn allein. Der echte Glauben lehnt es ab, sich verborgenen Zeichen und Sinnbildern hinzugeben, denn er lebt allein durch Wahrheit, und Wahrheit wohnt immer im Licht. Im Glauben wohnt auch das Glück, denn er verkündet, daß der Herr durch Liebe regiert und daß im Gehorsam zum Gesetz jede Furcht verschwindet. Das Evangelium des Herrn Jesu Christi läßt keinerlei Raum für irgendwelche Art von Aberglauben. Daher sollten sich alle Heiligen der Letzten Tage selbst von dem leisesten abergläubischen Gefühl gänzlich freimachen.

Wo Glaube ist, da ist Licht, wo Licht ist, da ist Wahrheit, wo aber die Wahrheit ist, da ist auch Gott.

ILSA HILL, SPEYER

Immer wieder dasselbe



Diese drei Worte, voll von Überdruß, Langeweile, Resignation, Mißmut und Überheblichkeit hört man heute sehr oft. Auch manche Mitglieder, die nur selten die Versammlungen besuchen, bedienen sich entschuldigend dieser Redewendung. Was erwarten diese Leute vom Leben, von ihren Mitmenschen und vom Evangelium? Einen ständigen Nervenkitzel, Sensationen und Wunder? Man kann diese Wunder finden, wenn man sie sucht und bereit ist, an sie zu glauben. Das Evangelium ist voller Wunder, und die Geschichte der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi hat Sensationen und Wunder aufzuweisen, die ihresgleichen suchen. Wir sollten uns vor allem die Frage beantworten, was Wunder überhaupt sind. Man versteht darunter Geschehnisse, die scheinbar den Naturgesetzen widersprechen und uns daher unverständlich sind. Sie unterstehen Gesetzen, die wir noch nicht kennen beziehungsweise nicht anzuwenden vermögen.

Das Evangelium selbst ist in der Tat „immer dasselbe", heute, morgen und in Ewigkeit. Es gibt jedoch keinen Menschen, der die Fülle des Evangeliums kennt und erkennt. Wir sollten daher dankbar sein, daß die Grundsätze, Verordnungen, Gesetze, Gebote, Mahnungen, Verheißungen usw. immer wieder verkündet werden, so daß Wort um Wort, Zeile um Zeile in unser Herz und schließlich in unser ganzes Sein eingehen und uns erfüllen mit jenem Licht, das allein Finsternis und die Mächte des Bösen zu bannen vermag. Jeder Tag, mag er noch so sehr den vergangenen gleichen, ist neu und gibt andere Möglichkeiten als der gestrige. Der Mensch, den wir gut zu kennen meinen, ist heute anders als gestern und ein neues Geschenk für uns.

Ein junger Schriftsteller meinte, Gedanken zu haben, die noch nicht da waren. Anhand einschlägiger Literatur überzeugte er sich davon, daß dergleichen nicht niedergeschrieben wurde, und der Erfolg seiner Arbeit schien gesichert. Er verwendete drei Jahre seines Lebens dafür, seine Ideen in einem wissenschaftlichen Roman darzulegen. Als seine Arbeit nahezu beendet war, gönnte er sich einige Tage der Entspannung, die er sich lange versagt hatte. Er ging spazieren, besuchte Konzerte und las unterhaltsame Lektüre. Eines Tages blätterte er in einem vergriffenen Kalender, las die darin enthaltenen kleinen Weisheiten, Bauernregeln und Kurzgeschichten. Plötzlich meinte er, seinen Augen nicht trauen zu können. In einer heiteren Geschichte fand er den Kern seiner eigenen Gedanken wieder. Eine unbeschreibliche Enttäuschung übermannte ihn, Bitterkeit und Zorn ließen ihn nicht schlafen. „Ausgerechnet in einem alten Kalender", stöhnte er und mußte sich eingestehen, daß sein Stolz weniger verletzt worden wäre, hätte er seine Idee in der Arbeit eines berühmten Mannes wiedergefunden. Blutenden Herzens nahm er Blatt um Blatt und verbrannte sie im Ofen und damit seine kühnen Hoffnungen auf Reichtum, Ehre und Ruhm. Da er ein Mann der Tat war, zerbrach er an dieser Enttäuschung nicht. Er suchte sich Arbeit, gab sein Bestes und hatte Erfolg. Mit der Zeit war die Wunde zwar vernarbt, verwinden aber konnte er jenes Erlebnis nicht. Einem guten Freund, den er in den letzten Jahren gefunden hatte, vertraute er sich eines Tages rückhaltlos an. Dieser hörte ihm ruhig zu, dann fragte er: „Glaubst du, daß Beethoven, Mozart, Wagner und andere Komponisten neue Noten oder Töne erfunden haben?"

„Welch eine Frage?! Natürlich nicht."

„Rubens, Tizian, Dürer und andere Maler verwendeten für ihre Bilder Farben, die schon da waren, und ein geschickter Blumenbinder wählt Blumen, die wir täglich sehen und dann in seinen künstlerischen Arrangements kaum wiedererkennen. Er kann keine neuen Blumen machen, aber die vorhandenen so mannigfaltig zusammenfügen, daß keines seiner Werke dem anderen gleicht. Du mußt damit rechnen, daß ‚deine' Gedanken auch anderen zugänglich sind. Jeder Mensch hat Töne, Farben, Blumen, Ideen und Material jeglicher Form zur Verfügung, aber wer kann mit ihnen wirklich Wertvolles, Künstlerisches schaffen? Du brachtest Gedanken in einer bestimmten Form und Fassung — das war einmalig, das warst du. Sie müssen auch gut gewesen sein, sonst hätte nicht noch ein anderer es für wert befunden, sie niederzuschreiben. Nimm dir die Erkenntnis eines Philosophen zu Herzen:

> Kein Gedanke ist wirklich originell, keiner wird von einem einzelnen erfunden. An allen möglichen Gehirnen abgeschattet, schwebt vielleicht die gleiche Idee im Laufe einer Stunde durch Tausende. — Die Luft ist voll vermeintlicher Geheimnisse."

Der junge Schriftsteller erkannte, wie töricht seine Einstellung gewesen war, und er murmelte:

„Ich will es noch einmal versuchen."

Es fiel ihm anfangs recht schwer, die Gedanken noch einmal niederzuschreiben, die ihn einst begeistert hatten und nun, der farbenfrohen Einmaligkeit beraubt, glanzlos erschienen. Innerlich gereifter, verwandte er nun mehr Sorgfalt auf die Gestaltung des Themas und der Sprache. Als sein Werk nach einem Jahr beendet war, erhielt er dafür einen begehrten Preis.

Wir neigen zeitweise dazu, in Geschehnissen, in Menschen, im Lehren oder Lernen „immer wieder dasselbe" zu sehen. Dann ist der Augenblick da, besonders auf der Hut zu sein und unsere innere Einstellung einer genauen Prüfung zu unterziehen. Wir sollten niemals gelangweilt, müde, mißmutig oder überheblich werden, sondern in einer guten Sache stets eifrig tätig sein, wie uns Lehre und Bündnisse rät. Wenn wir erst einmal erkannt haben, daß es alles auf der Welt in Fülle gibt, werden wir nicht ratlos nach dem „Nie-Dagewesenen" suchen, sondern mit dem Vorhandenen arbeiten, schaffen, umwandeln, veredeln. Wenn wir willig sind, die Gaben zu empfangen, die der Schöpfer bereit hält, werden unsere Hände nie leer und unsere Herzen und Hirne mit immer neuem Licht erfüllt werden.

Gott segne Euch!

Von Ezra Taft Benson, Präsident der Europäischen Mission



Präsident Ezra Taft Benson, der zu Beginn dieses Jahres die Leitung der Europäischen Mission angetreten hat, war — wie sich viele Geschwister noch erinnern werden — bereits einmal in dieser Stellung tätig. Er war der erste europäische Missionspräsident nach dem Zweiten Weltkriege. Während des wirren Nachkriegsjahres 1946 hatte er die Aufgabe, der Ersten Präsidentschaft über die Zustände zu berichten, wie sie nach dem Kriege entstanden waren, und gleichzeitig das große Hilfswerk der Kirche für die europäischen Geschwister in die Wege zu leiten. Nach Beendigung dieser Aufgaben veröffentlichte Präsident Benson im „Stern" Nov./Dez. 1946 unter dem Titel „Lebet wohl, Gott segne Euch!" eine Abschiedsbotschaft, die wir in etwas gekürzter Form wiedergeben. Sie ist als Rückerinnerung an die turbulente Nachkriegszeit heute nach 17 Jahren noch aktuell. Sie stellt gleichzeitig Kontakt her mit dem neuen Präsidenten und zeigt dessen tiefgehende Anteilnahme an dem Geschick der Menschen in Europa.

Es war eine ernüchternde, aufrüttelnde Zeit. Angesichts der geistigen und zeitlichen Verheerungen des Krieges — das Ergebnis des sündhaften Ungehorsams der Menschen gegenüber den Geboten Gottes — und dem teuflischen Mißbrauch der Schätze der Natur durch den Menschen, möchte man ausrufen: „O Gott! Wie lange noch werden deine Kinder das grausame Hinschlachten ihrer Mitmenschen dulden? Wie lange noch werden die Führer der Nationen die unnützen Zerstörungen des Krieges begünstigen? Wann werden die Leiden der kleinen Kinder, der alten Männer und Frauen und der unschuldigen Menschen überall in der Welt ein Ende finden und sie nicht mehr länger die Verwüstungen des fleischgewordenen Bösen erleiden? Wann werden die Menschen und Nationen den Weg des Friedens beschreiten lernen und die Nutzlosigkeit blutiger Kämpfe einsehen?"

In der schrecklichen Nachkriegszeit war die Fühlung mit den Heiligen in den kriegsversehrten Ländern obzwar eine traurige, aber doch inspirierende Erfahrung. Das Leben dieser unserer Mitglieder war uns ein Zeugnis für die Früchte des wiederhergestellten Evangeliums. Wir sind nicht enttäuscht worden: wir fanden bei ihnen Glauben, Treue und Ergebenheit, die in der Geschichte der Kirche unübertroffen fortleben werden. Nur mit einem festen Zeugnis, daß Gott lebt und daß er sich wieder vom Himmel geoffenbart und seine Kirche gegründet hat, sind solche Männer und Frauen imstande, inmitten von Trümmern, die einst ihre glücklichen Heimstätten waren, noch aufrecht, voller Hoffnung und Mut, zu leben. Leute, deren irdischer Besitz vollständig dahingerafft wurde, können nur durch einen erprobten Glauben an die endliche Erfüllung der Absichten Gottes in Harmonie weiterleben, ohne Bitterkeit in ihren Herzen. Keine von Menschen geschaffene Organisation oder Lehre vermag einem Menschen, der das einzige überlebende Glied einer einst glücklichen und gedeihlichen Familie geblieben ist, eine solche hoffnungsvolle Zuversicht und vertrauenden Glauben einzuflößen. Dem Schöpfer sei Dank für das Zeugnis, das unsere Heiligen besitzen! Durch all die dunklen Tage des Krieges hindurch hat es sie begleitet. Nur dieses, und die sanfte Führung des Heiligen Geistes, hat sie aufrecht erhalten. Es gibt nichts, das kostbarer ist. Mit diesem Glauben und Zeugnis haben sie in ausgebombten Versammlungshäusern, in Wohnungen und selbst unter freiem Himmel ihre Versammlungen abgehalten. Durch diesen Glauben waren sie eine einzige Gemeinschaft und haben einander unterstützt. Sie waren in der Tat ihres Bruders Hüter.

Und nun sage ich zu allen Heiligen in ganz Europa: Gott segne Sie. Ich liebe Sie, mehr als ich es in Worten ausdrücken kann. Ich war am glücklichsten, wenn ich mich mit Ihnen in stiller Eintracht versammeln konnte, gesegnet mit der Gegenwart des Geistes Gottes. Auf allen meinen Reisen — in den letzten zehn Monaten über 80 000 Kilometer — war ich dankbar, daß ich Ihre Hände drücken, in Ihre Augen schauen und wissen durfte, daß Sie in der Tat meine Brüder und Schwestern sind in der wahren Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. Niemals werde ich Ihre Liebe und die vielen Beweise Ihrer Freundlichkeit vergessen, ja sogar jene Freundschaftsbezeugungen, die meiner lieben Gattin und Gefährtin galten, ohne daß Sie sie je gesehen haben. Ihr Glaube und Ihre Liebe sind wertvoller als Reichtümer und die Beweise davon sind immerdar in meinem Herzen tief eingeprägt. Dankbar anerkenne ich, daß Sie Ihre liebevolle Güte mir als einem Diener Jesu Christi erwiesen haben. Auch unser Vater im Himmel wird diese Ihre guten Taten nicht vergessen. Ich segne Sie im Namen des Herrn und verspreche Ihnen die reichsten Segnungen der Ewigkeit, insofern Sie weiterhin glaubensvoll vorwärtsschreiten. Seien Sie nicht niedergeschlagen, liebe Brüder und Schwestern. Lassen Sie Ihren Glauben nicht wankend werden. Gott regiert noch immer. Er ist am Steuer. Er hat Sie nicht vergessen und wird es auch nicht tun, solange Sie Ihre Bündnisse als Mitglieder seiner Kirche heilig halten. Deshalb, wie er zu seinen Heiligen gesagt hat: „Fürchte Dich nicht,

kleine Herde, tue Gutes; auch wenn die Erde mit der Hölle gegen Dich verbunden ist, wenn Du auf meinen Felsen gebaut hast, so können sie Dich nicht überwinden." Laßt es also sein. Und wenn sich vorübergehend auch die Wolken zusammenziehen, so wissen Sie, daß Ihnen hinter jeder Wolke die freundliche Vorsehung Gottes lächelt.

Seien Sie wahr und aufrichtig in jedem Grundsatz und in jeder Lehre der Kirche. Unterstützen Sie gläubig Ihre Missions-, Distrikts- und Gemeindepräsidenten und die anderen Beamten. Lassen Sie ab von allem Übelreden und Fehlerfinden. Seien Sie einig. Halten Sie den Sabbattag heilig. Bezahlen Sie Ihren Zehnten und Fastopfer. Verrichten Sie täglich Ihre persönlichen und Familiengebete. Opfern Sie freigebig von Ihrer Zeit, Ihren Mitteln und Talenten für den Aufbau des Reiches Gottes auf Erden. Seien Sie freundlich zueinander in Ihren Familien. Seien Sie rein am Körper und im Geist. Seien Sie weise und klug in Ihrem kraftvollen und entschlossenen Fortschreiten, damit Sie den vollen Zweck Ihrer Erschaffung auf Erden erfüllen können. Vollbringen Sie Ihre tägliche Arbeit besonnen und ruhig, doch mit glücklichen und fröhlichen Herzen, im Bewußtsein, daß alles wohl ist, wenn wir nur rechtschaffen leben. Wenn Sie dies alles tun, so werden Sie schließlich erhöht werden und über all Ihre Feinde triumphieren. Und dort in jener ewigen Welt, wo Krieg und Sünde nicht mehr sein werden, werden wir uns in süßer Gemeinschaft, die wir hier nur geahnt haben, wiedersehen. Wenn wir uns hier als würdig erwiesen haben, wird es so sein; ich erbitte es inbrünstig für uns alle.

Und nun, bevor ich diesen Kontinent verlasse, um nach Hause zurückzukehren, fühle ich es als meine Pflicht, einige Worte der feierlichen Warnung an alle Nationen, Regierungen und Menschen jener Länder zu richten, die ich bereist habe. Da ich von Gott berufen und gesandt worden bin, tue ich es im Geiste der Demut und in der Erkenntnis, daß wir alle Kinder unseres Himmlischen Vaters sind und daß er uns alle segnen möge. Aber er kann nicht mit dem geringsten Grad von Nachsicht auf Sünde herabblicken. Über den Nationen schwebt großes Unheil. Es gibt nur einen Weg, ihm zu entrinnen: der Weg, den Gott auf dieser Erde vorgesehen hat. Den Regierungen und Bewohnern der europäischen Nationen erkläre ich feierlich, daß der Gott des Himmels sein Königreich der Letzten Tage auf dieser Erde aufgerichtet hat, in Erfüllung der Prophezeiungen seiner Propheten und Apostel vor alters. Aufs neue haben heilige Engel mit Menschen auf dieser Erde verkehrt. Gott hat sich aufs neue vom Himmel geoffenbart und auf dieser Erde das Heilige Priestertum wiederhergestellt, das die Macht besitzt, in allen heiligen Verordnungen zu amtieren, die für die Erhöhung seiner Kinder notwendig sind. Seine Kirche ist unter den Menschen wieder aufgerichtet worden mit allen geistigen Gaben, deren sie sich vor alters erfreut hat. Dies alles ist getan worden zur Vorbereitung des Zweiten Kommens Christi. Der große und schreckliche Tag des Herrn steht nahe bevor. Im Hinblick auf dieses große Ereignis, und um einen Weg zu zeigen, wie man den drohenden Strafgerichten entrinnen kann, sind inspirierte Sendboten unter die Nationen der Erde gegangen und haben dieses Zeugnis und diese Warnung verbreitet. Doch die weltlichen Nationen verharren in ihren sündigen und gottlosen Wegen. Das unbegrenzte Wissen, mit dem die Menschheit gesegnet worden ist, ist zu ihrer Zerstörung mißbraucht worden, anstatt zu ihrem Heil, wie es der Herr haben wollte. Die beiden großen Weltkriege während der letzten 25 Jahre, mit ihren fruchtlosen Bemühungen um einen dauernden Frieden, sind erschreckende Zeugnisse für die Tatsache, daß der Friede von der Erde genommen worden ist wegen der Bosheit ihrer Bewohner. Die Nationen können nicht in Sünde fortbestehen. Sie werden zerfallen, aber das Reich Gottes wird ewig bestehen.

Deshalb fordere ich, als ein demütiger Diener des Herrn, die Führer der Nationen auf, sich vor Gott zu demütigen und seinen Geist und seine Führung zu suchen. Ich ersuche die Regierungen und ihre Völker, von ihren bösen Wegen abzulassen und Buße zu tun. Wenden Sie sich zum Herrn, suchen Sie seine Vergebung und vereinen Sie sich in Demut mit seinem Reich. Es gibt keinen anderen Weg. Wenn Sie das tun werden, werden Ihre Sünden ausgelöscht sein, der Friede wird kommen und unter Ihnen bleiben und Sie werden in das Reich Gottes eingehen und dem Zweiten Kommen Christi entgegensehen, das nahe bevorsteht. Wenn Sie sich aber weigern, Buße zu tun, oder das Zeugnis seiner inspirierten Sendboten nicht annehmen und Sie sich nicht mit seinem Reich vereinen, dann werden die den Bösen verheißenen schrecklichen Strafgerichte und Trübsale auch über Sie kommen. In seiner Barmherzigkeit aber hat der Herr einen Weg des Entrinnens vorgesehen. Die Stimme der Warnung ist durch den Mund seiner Diener an alle Völker ergangen. Wenn sie nicht gehört wird, so werden die Engel der Zerstörung wiederum ausgesandt werden, und die züchtigende Hand des allmächtigen Gottes wird schwer auf den Nationen der Erde liegen, wie es vorhergesagt worden ist, bis ihr völliges Ende herbeigeführt werden wird. Kriege, Verwüstungen und unsagbare Leiden werden Ihr Los sein, es sei denn Sie bekehren sich in demütiger Buße zum Herrn. Zerstörungen, noch schrecklicher und weitreichender als selbst die des soeben beendeten Krieges, werden bestimmt kommen, sofern die Regierungen und ihre Völker nicht bereuen und von ihren bösen und gottlosen Wegen nicht ablassen. Gott läßt seiner nicht spotten. Er wird nicht zulassen, daß Menschen trotz Unreinheit, Diebstahls, Betrugs, Sabbat-Entheiligung und Mißachtung aller seiner heiligen Gebote und der Botschaften seiner Diener ungestraft, ohne schwere Züchtigung für solche Bosheit entkommen werden. Die Nationen Europas und der übrigen Welt können nicht weiterhin in Sünde fortbestehen. Der Weg des Entrinnens ist klar vorgezeichnet. Die unveränderlichen Gesetze Gottes sind in den Himmeln über uns unerschütterlich verankert. Wenn die Menschen und Nationen es ablehnen, ihnen Folge zu leisten, so wird die Strafe auf dem Fuße folgen. Sie werden hinweggefegt werden.

Und nun, obwohl ich bereits in dreizehn Ländern Europas mein demütiges Zeugnis vor Tausenden von Leuten ablegen durfte, möchte ich es noch einmal tun durch die Spalten des „Sterns". Ich weiß, daß Gott lebt, daß er ein persönliches Wesen ist, der Vater unserer Geister, und daß er seine Kinder liebt, ihre gerechten Gebete erhört und beantwortet. Ich weiß, daß es sein Wille ist, daß seine Kinder glücklich werden sollen. Es ist sein Wunsch, uns alle zu segnen. Ich weiß, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, unser ältester Bruder, der wahrhaftige Schöpfer und Erlöser dieser Welt. Ich weiß, daß Gott aufs neue sein Königreich auf dieser Erde aufgerichtet hat, in Erfüllung seiner Prophezeiungen, und daß es niemals überwunden werden wird, denn schließlich wird es die weltweite Herrschaft über die ganze Erde ausüben und Jesus Christus wird immerdar als sein König regieren. Ich weiß, daß

(Fortsetzung auf Seite 62)

Warum ist Religion notwendig?

Von Dr. John A. Widtsoe

Warum sind einige Menschen ehrlich, andere unehrlich; einige freundlich, andere unfreundlich; einige ehrerbietig, andere unehrerbietig? Man könnte vielleicht antworten: „Der ehrliche Mensch glaubt an die Zehn Gebote, der unehrliche nicht; der freundliche glaubt an die Bergpredigt, der unfreundliche nicht; der ehrerbietige glaubt an Gott, der unehrerbietige nicht."

Eines ist sicher: Unser Glaube bestimmt unsere Handlungen; er ist also für uns das Wichtigste. Ich glaube an Ehrlichkeit, deshalb kann man mir vertrauen. Ich glaube an die allgemeine Bruderschaft aller Menschen, deshalb werde ich freundlich sein. Ist der Glaube eines Menschen bekannt, so läßt sich ziemlich genau voraussagen, wie dieser Mensch handeln wird.

EINE LEBENSPHILOSOPHIE FÜR JEDERMANN

Jedes menschliche Wesen, ob gebildet oder ungebildet, läßt sich in seinen Handlungen von seinem Glauben leiten. Sein Glaube braucht nicht immer in Worten ausgedrückt zu werden; aber sicher ist er in den Tiefen seines Bewußtseins vorhanden. Nur die Geistesgestörten sind ohne einen solchen führenden und leitenden Glauben. Die Summe aller Glaubensansichten eines Menschen wird manchmal seine Lebensphilosophie oder seine Lebensanschauung genannt. Diese erklärt ihm das Leben und bestimmt sein Verhalten. Allerdings: im weiteren Sinne des Wortes ist ein Glaube, der die Handlungen eines Menschen bestimmt und beherrscht und dadurch sein Glück oder Unglück im Leben herbeiführt, mehr als eine bloße Philosophie oder Weltanschauung. Religion ist eigentlich ein besserer Name dafür; denn die Religion veranlaßt den Menschen, nach Wahrheit zu suchen und sie im Leben anzuwenden. Wenn der Glaube eines Menschen die Gotteserkenntnis zu einem Teil seiner Lebensphilosophie macht, sollte man immer von Religion sprechen.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, hat jeder normale Mensch Religion und ist religiös. Der Mensch, der sagt, er habe keine Religion, gibt sich wahrscheinlich einer Selbsttäuschung hin.

DIE WICHTIGKEIT DER RELIGION

Religion in diesem erweiterten Sinne, d. h. die Glaubensgrundsätze, die das menschliche Verhalten bestimmen, ist das Wichtigste in der Welt und sollte jedem intelligenten Menschen am Herzen liegen. Man erwäge ihre Wichtigkeit und Bedeutung: sie hat den Lauf der Geschichte bestimmend beeinflußt, sie hat über Glück oder Unglück entschieden, Erfolg oder Mißerfolg gebracht. Je nachdem die Völker etwas glaubten, hat es Frieden oder Krieg gegeben, haben Menschen in Sicherheit gelebt oder sind an den Marterpfahl gekommen, hat Licht oder Finsternis in der Welt geherrscht. Die Geschichte der Welt ist in der Hauptsache die Geschichte ihrer religiösen Glaubensanschauungen. Der letzte große Krieg wurde durch kriegsfreundliche Ideale herbeigeführt. Es ist zwecklos, gegen die Religion anzukämpfen, jeder Mensch hat sie. Sie wird alle Menschen überleben und jeden Sturm überstehen. Die Frage kann sich nur drehen um die Art der Religion, die Art, die dem einzelnen wie ganzen Völkern Gedeihen bringt. Die Zukunft der Welt hängt mehr von Religion ab, als von irgend etwas anderem.

DIE RELIGION, DIE WIR HEUTE BRAUCHEN

Die heutige Welt läßt viel zu wünschen übrig, hauptsächlich, weil ihr die herrschenden Religionen die nötige Hilfe schuldig geblieben sind. Weit verbreitete Religionen sind krankhaft oder unvollständig gewesen. Es hat keinen Zweck, sich in einer so wichtigen Sache selbst zu betrügen. Es gibt schlimme Zustände auf Erden, die das menschliche Unglück und die Unruhe in der Welt verschulden, Zustände, die ein den Gesetzen Gottes und der Natur gehorchendes Volk nicht zu bedrücken brauchten und die der Mensch verbessern könnte, wenn er einem richtigen Glauben gemäß handeln würde. Heute, in diesem fortgeschrittenen Zeitalter, verlangen wir von der Religion, daß sie uns die menschliche Wohlfahrt, Sicherheit und das Glück sichert. Welchen Zweck hätte sie auch sonst?

Krankheiten gehen wie ein Fluch über diese Erde und suchen ihre Kinder heim. Hätten wir die wahre Religion und würden wir sie in unserem täglichen Leben anwenden, wir würden uns schließlich voller Gesundheit erfreuen und die Wissenschaft würde erleuchtet werden, neue Mittel und Tatsachen zur Erreichung völliger gesundheitlicher Vollkommenheit zu finden. Armut, häßlich und abstoßend, verdrängt die Freude aus dem Leben von vielen Millionen, und doch trägt die Erde genug, um die Bedürfnisse aller zu befriedigen. Die Religion sollte uns helfen, diese unheiligen Zustände aus unserer Welt zu verbannen. Soziale Unruhen bedrohen die Sicherheit der Welt. Die Religion sollte uns den Weg weisen zu einer wahren Brüderschaft aller Menschen, zu einem Zustand, wo einer dem anderen hilft, das volle Glück des Lebens zu erlangen.

Leere Formen und Gebräuche lassen die Seele hungrig und durstig nach einem Glauben, der sich in Tat und Leben auswirkt. Religion, befreit von toten Lehrsätzen, sollte das Heer der Menschheit zum siegreichen Aufbau der menschlichen Gesellschaft führen. Entwicklung und Sicherheit eines jeden Menschen sollte das Ziel der Gesellschaft sein.

Unser Glaube, unsere Religion muß ein Teil unserer täglichen Pflichten werden. Religion sollte über das Kirchengebäude hinausgehen und in die Heime, Büros und Werkstätten ihrer Anhänger einziehen. Eine Sonntagsreligion ist eine Bruchstückreligion und gibt nur eine teilweise Befriedigung. Nur wenn die Heimstätten auch Gotteshäuser werden, wird ein neuer Tag der Wohlfahrt anbrechen. Streitigkeiten zwischen Wahrheit und Wahrheit, wie z. B. zwischen Wissenschaft und Religion sollten aufhören. Die Religion muß lehren, daß man alle Wahrheiten annehmen und alle blo-

ßen Lehrmeinungen der Menschen ablehnen sollte. Dann wird die Menschheit aufatmen. Der menschliche Geist steht unter dem Druck einer unverständlichen Ansicht von Gott, eines Gottes, der ein unpersönliches, kaltes Etwas ist, nur reine Kraft unter anderen Kräften, nichts mehr. Religion soll uns die warme Vaterschaft Gottes in den verständlichen Ausdrücken der Wahrheit lehren. Sie muß dem Herzen, das im Einklang mit dem ewigen Vaterwillen schlägt, Frieden bringen. Die Religion sollte aus den Wolken herunterkommen, um mit den Menschen hier auf der Erde zu leben. Es ist besser, ein glückliches Heim zu haben und an einem angenehmen, ehrenhaften Platze zu arbeiten, als in einer prächtigen Kathedrale anzubeten. Unsere Zeit verlangt eine Religion, die dem Geiste des Menschen das ist, was das Blut dem Körper ist. Die Verheißung himmlischer Freude ist nicht genug für einen Menschen, den nach Brot hungert.

Hier sind einige der Anforderungen, die unsere Zeit an die Religion stellt und stellen muß, wenn sie die Menschheit in das verheißene Land allgemeinen Wohlergehens und Glückes führen will.

EINE SOLCHE RELIGION IST DA

Die althergebrachten Religionen, die vielen sich bekämpfenden Kirchen, vermochten diese Übel nicht aus der Welt zu schaffen, obschon sie ehrenhaft sein und den Wunsch haben mögen, das Rechte zu tun. Das hat seinen Grund darin, daß sie nach und nach von der vollen Wahrheit der einen wahren Religion abgefallen sind. Sie lehren nur einen Teil der Wahrheit.

Das Evangelium Jesu Christi in seiner Vollständigkeit, Grundsatz um Grundsatz, vermag jedes Bedürfnis der Menschheit zu befriedigen. Es ist die einzige Religion mit einer solch weltweiten rettenden Kraft. Die gerechten Grundsätze aller anderen Religionen sind in dem vollen Glaubens- und Wahrheitsplane enthalten.

Die Welt leidet heute darunter, daß die einfachen Grundsätze, die Jesus von Nazareth predigte, nicht voll und ganz angewandt werden. Die Religion, die die ins Finstere geratene moderne Welt braucht, ist die alte, von Jesus Christus gegebene Religion, die für jedes Übel dieses und des zukünftigen Lebens eine heilende Kraft zu bieten hat. Die wahre Christuslehre, ein inhaltvolles, praktisches System für das tatsächliche Wohl des Menschen in allen Lebenslagen, ist so verwässert worden, daß sie jetzt keine rettende Kraft mehr hat, um den leidenden, gescheiterten oder sündigen Menschen zu retten. Das war nicht ihre ursprüngliche Bestimmung. Sie war gegeben worden, um dem Manne aus dem Volke zu helfen und von ihm verstanden zu werden.

Denkende Männer und Frauen sollten Mut fassen, ewige Wahrheit suchen und annehmen, und, ausgerüstet mit den Waffen rechtschaffener Grundsätze, den Irrtum in allen seinen Formen und Arten bekämpfen. Je früher das getan wird, desto früher wird die Sonne des Glückes über der Welt aufgehen. Je mehr sich diesem Heere anschließen, desto gewisser ist der Sieg. Die Menschheit sollte nicht darunter leiden müssen, daß die Kirchen nur einen Teil der Wahrheit, ja, manchmal sogar Irrtum lehren.

EIN ALTES ANGEBOT ERNEUERN

Die Religion, die die moderne Welt braucht, um ihrer Schwierigkeiten Herr zu werden, ist heute auf Erden vorhanden. Das volle System aller Wahrheiten, die der Erlöser zu Lebzeiten lehrte, besteht auch heute wieder auf Erden und ist bekannt unter dem Namen Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Diese Religion, das reine Evangelium Jesu Christi, das die ganze Wahrheit und Vollmacht der ursprünglichen christlichen Lehre besitzt, hat während ihres hundertjährigen Bestehens in unserem Zeitalter gezeigt, daß sie imstande ist, auch die schwierigsten Fragen der Menschheit erfolgreich zu lösen. Ihre Anhänger haben einen ungewöhnlich hohen Grad körperlicher Gesundheit, wirtschaftlicher Selbständigkeit, sozialer Zufriedenheit und allgemeiner Erleuchtung an geistiger Erkenntnis erlangt. Diese Religion erklärt uns viele Geheimnisse unseres Lebens und kann in allen Lagen und Berufen der Menschen angewandt werden. Sie anerkennt alle Wahrheiten und wendet sie an. Sie zeigt der Menschheit den Weg zum Glück, sowohl in zeitlichen, wie in geistigen Angelegenheiten.



Wetzlar. Der Säuturm, Reste der alten Stadtmauer



Das Wort der Weisheit – ein Wegweiser

Von Dr. Robert Beveridge

Durch alle Jahrhunderte hindurch haben die Menschen verschiedene Wegweiser gehabt, die ihnen zu weiterem Fortschritt verhalfen — soziale, wirtschaftliche und religiöse Wegweiser. Einer davon wurde der Menschheit am 27. Februar 1833 geoffenbart — ein lebendiger Wegweiser, der das Wort der Weisheit genannt wird. Wir finden diese Offenbarung in Lehre und Bündnisse, Abschnitt 89, und einige weitere erläuternde Verse dazu im Abschnitt 59.

Das Wort der Weisheit wurde den Mitgliedern der Kirche mit der Verheißung gegeben, daß sie „rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden", wenn sie sich nach diesen Regeln richten. Die Verheißung verspricht den Mitgliedern auch, daß sie Weisheit und Erkenntnis erhalten, selbst verborgene Schätze der Erkenntnis. Schließlich heißt es, daß der zerstörende Engel an ihnen vorübergehen wird, wie er einst an den Kindern Israels vorüberging, und daß er sie nicht erschlagen wird.

Das Wort der Weisheit ist den „Fähigkeiten der Schwachen und Schwächsten unter allen angemessen, die Heilige sind oder Heilige genannt werden können". Der Schwächsten heißt es, nicht der Stärksten! Nun verstehen Sie vielleicht, warum Ihre Bischöfe und Pfahlpräsidenten, Ihre Gemeindevorsteher oder Distriktspräsidenten das Wort der Weisheit zusammen mit anderen Gesetzen als einen Maßstab verwenden, um die Würdigkeit der Mitglieder der Kirche zu prüfen. Sie können nicht tief in unsere Herzen schauen und beurteilen, was wir für Menschen sind, aber sie erkennen doch wenigstens diese äußeren Anzeichen. Was müssen wir tun, um diese Segnungen zu erhalten, die uns das Wort der Weisheit verheißt? Wir müssen uns an Gottes Gesundheitsgesetz halten. Das Wort der Weisheit erklärt uns, daß man alles verwenden kann, was Gott für uns geschaffen hat, wenn man es mit Dankbarkeit und Klugheit tut. Klugheit und Dankbarkeit — der Eckstein im Wort der Weisheit! Um uns zu helfen und um uns zu zeigen, was klug ist, werden in dieser Offenbarung verschiedene Beispiele angeführt. Das Wort der Weisheit fordert, daß wir keinen Alkohol trinken, keinen Tabak in irgendeiner Form zu uns nehmen und keine heißen Getränke trinken, die als Bohnenkaffee und schwarzer Tee ausgedeutet wurden.

Wer nach Nordkarolina, einem der führenden Staaten in den USA im Tabakanbau, kommt und über die weiten Tabakfelder schaut, dem bietet sich ein interessanter Anblick: Die jungen Tabakpflanzen werden ganze Strecken weit mit Musselin vor den sengenden Strahlen der Sonne vor Verbrennungen geschützt. Um höchste Preise auf dem Markt zu erzielen, dürfen die Tabakblätter auch nicht von Insekten angefressen werden. Deswegen spritzen die Tabakfarmer schon seit Generationen Schädlingsbekämpfungsmittel auf ihre Felder. Diese Mittel, die zwei-, drei- oder gar viermal während einer Wachstumsperiode auf die jungen Blätter gespritzt werden, enthalten in überwiegender Mehrzahl Bleiarsenat oder arsensaures Blei. Ein Teil des Arsens wird direkt von den Blättern und Stengeln der Pflanze aufgenommen, aber der größte Teil wird vom Regen herabgespült und vom Boden aufgesogen. Man schätzt deshalb, daß der Boden in Tabakanbaugebieten 5 bis 30 Prozent mehr Arsen enthält als der Durchschnitt des übrigen Landes, das in den USA zum Ackerbau verwandt wird.

Die Tabakpflanzen sind lebende, atmende Organismen, genau wie andere Pflanzen, Menschen und Tiere, und sie nehmen genau wie sie das auf, was sie gerade in ihrer Umgebung finden: Sie nehmen große Mengen Arsen in ihre Stengel und Blätter auf; und Menschen, die später den Rauch des verbrennenden Blattes einatmen, übernehmen in ihren Körper eine gewisse Menge Arsen — ein tödliches Gift! Es ist auch nicht allgemein bekannt, daß Arsen zu den carcinogenen Substanzen gehört — zu den Stoffen, die Krebserkrankungen hervorrufen können. In den Rückständen des verbrannten Tabaks sind schon zehn carcinogene Substanzen gefunden worden, von denen wir Arsen, Benzopyrin und Nickelcarbonyl nennen wollen. Das ist also unser erster Grund, warum wir keinen Tabak gebrauchen sollen: Tabakrauch enthält Arsen.

Nun zum zweiten Gesichtspunkt. Während der zweiten Reise des Kolumbus nach Amerika gingen einige seiner Männer als Kundschafter an Land; aber kurze Zeit später kehrten sie erschreckt auf das Schiff zurück

und berichteten, die Eingeborenen dieses Landes seien Ungeheuer, die Rauch und Feuer aus ihren Mündern bliesen. Als einige der beherzteren Offiziere an Land gingen, fanden sie Eingeborene, die zerkleinerte Tabakblätter rauchten. Als Kolumbus und seine Mannschaft nach Europa zurückkehrten, nahmen sie einige Pflanzen, einige Eingeborene und diese neue Sitte mit. So wurde der Tabak an den Höfen von Spanien und Portugal eingeführt. Jean Henri Nicot, der französische Gesandte am portugiesischen Hof, sah diese neue Sitte, probierte sie aus und verfiel ihr. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich führte er sie auch dort unter dem Adel ein. Selbst Katharina von Medici, die Königin der Franzosen, versuchte sie. Monsieur Nicot wurde später als französischer Gesandter nach Rußland geschickt. Hier führte er ebenfalls diese neue Sitte ein. Selbst die russische Zarin versuchte sie; ihr wurde allerdings außerordentlich schlecht, und sie zog sich in ihre Gemächer zurück, wo sie von ihrem Leibarzt behandelt wurde. Nachdem er sie untersucht hatte, erklärte er: „Ich weiß nicht, was es ist, aber es gibt etwas in dem Rauch dieser Pflanze oder dieses Unkrauts, das ein tödliches Gift ist."

Dieses tödliche Gift wurde erst ungefähr dreihundert Jahre später entdeckt. Es ist ein Alkaloid und gehört zu den drei stärksten Giften, die in der Natur vorkommen. Es wird nur durch das Gift der Botulusbazillen übertroffen, die sich in verdorbenen Nahrungsmitteln befinden, und es ist genauso stark in seiner tödlichen Wirkung wie Blausäure. Dieses tödliche Gift im Tabak wurde nach Jean Henri Nicot „Nikotin" genannt.

Das Gift einer Packung Zigaretten könnte vier Menschen töten, wenn man es herausdestillieren und ihnen unter die Haut spritzen würde. In jeder Zigarette sind durchschnittlich zehn Mikrogramm Nikotin enthalten. Fünfzehn Mikrogramm haben gelegentlich schon den Tod herbeigeführt. Im Zigarettenstummel, der oft in Häusern herumliegt, ist in konzentrierter Form so viel Gift enthalten, daß kleine Kinder, die ihn aufheben und hinunterschlucken, sterben können. Das passiert in den USA jedes Jahr mehrmals.

In jedem Jahr machen einige Jugendlichen die ersten tiefen Züge aus einer Zigarette und fallen tot um oder werden schwer krank. Man nennt das einen anaphylaktischen Schock. Ja, Nikotin ist ein tödliches Gift. Wenn Sie vier oder fünf Tropfen Nikotin mit ungefähr zehn Tropfen destillierten Wassers verdünnt auf die Zunge Ihres Hundes tropfen, wird er ungefähr nach fünf Minuten fast sicher sterben. Das ist der zweite Grund: Nikotin ist ein tödliches Gift!

Der dritte Grund: Während Sie hier sitzen und diesen Artikel lesen, brauchen Sie Ihr Herz nicht zum Schlagen auffordern, denn es geht dieser Aufgabe sehr ruhig, tüchtig und wirkungsvoll nach. Es schlägt 70- bis 100mal in der Minute und pumpt in jeder Minute etwa 4,5 Liter Blut durch sich selbst hindurch. Dieses Blut besteht aus zwei Grundbestandteilen: den flüssigen Teil nennen wir Serum und den festen Teil Blutkörperchen. Die große Mehrheit dieser Blutkörperchen besteht aus Billionen über Billionen roter Blutkörperchen, die die hauptsächlichen Sauerstoffträger im Blut sind. Sie werden vom Herzen in die Lungen hinausgepumpt, wo sie eine Ladung Sauerstoff aufnehmen, nachdem sie ihre Ladung Kohlendioxyd abgegeben haben. Sie kehren dann zum Herzen zurück und werden weiter in die Muskeln, in das Gehirn und die verschiedenen Körpergewebe gepumpt.

Wenn eine organische Substanz verbrennt — unter einer organischen Substanz verstehen wir etwas, das gelebt hat wie Holz, Kohle, Papier, Stoff, Blätter, Tabak usw. — und wenn sie mit hell leuchtender Flamme bei Anwesenheit von Sauerstoff verbrennt, zerfällt sie in zwei Hauptbestandteile: Wasser und Kohlendioxyd oder CO_2. Wenn sie aber nur glimmt, und ich darf Sie daran erinnern, daß eine Zigarette so hergestellt ist, daß sie nur glimmt, so zerfällt sie in Wasser, Kohlendioxyd und Kohlenmonoxyd. Dieses Kohlenmonoxyd ist das gleiche, das frei wird, wenn Sie den Verbrennungsmotor eines Autos laufen lassen. Ich glaube bestimmt, daß es niemand gibt, der so töricht ist, seinen Automotor in einem abgeschlossenen Raum wie einer Garage laufen zu lassen, wenn er nicht lebensmüde ist.

Im Blutkreislauf von mittelstarken Rauchern wurden zwischen 7 und 15 Prozent Kohlenoxyd gefunden. Wenn dieses Kohlenoxyd von den roten Blutkörperchen aufgenommen wird, so können diese es sehr schwer wieder abgeben, weil seine Affinität zu ihnen viel größer ist als die des Sauerstoffs. In manchen Fällen dauert es 90 bis 180 Tage, bis sich die roten Blutkörperchen wieder ganz von diesem Kohlenoxyd befreien. Das ist einer der Gründe, warum Trainer, Sportler und Leistungssportler vor dem Rauchen warnen, denn es ist ganz unmöglich, körperlich, und vielleicht darf ich auch sagen, geistig, einen Leistungshöhepunkt zu erreichen, wenn 7 bis 15 Prozent des Fassungsvermögens für Sauerstoff von einer Substanz wie Kohlenoxyd blockiert ist. Dies ist der dritte Gesichtspunkt, von dem aus wir den Tabak betrachten sollten.

Viertens kommen auch noch andere Stoffe mit dem Tabakrauch in den Körper, wie Aldehyde, Säuren, Teerstoffe und Wachse, die dem Körper schädlich sind.

Und nun der fünfte Grund. Wer unter uns auf dem Gebiete der Medizin arbeitet, weiß sehr genau, daß man mit einem Appell an die Vernunft meist wenig ausrichten kann, wenn es um das persönliche Vergnügen geht. Die große Mehrheit der Ärzte erklärt seit kurzem, daß es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Rauchen und verschiedenen Krankheiten des Herzens und der Lunge — auch der Krebs gehört dazu.

1952 wurde die Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten auf das Problem von Tabak und Lungenkrebs aufmerksam gemacht. Sie wandte sich an die Amerikanische Krebsforschende Gesellschaft, um etwas über diese „Krebsangst" zu erfahren. Diese Gesellschaft erkannte ihre Verantwortung, in Untersuchungen ein für alle Mal festzustellen, ob es einen Zusammenhang zwischen Rauchen und Lungenkrebs gibt. Dr. Hammond und Dr. Horn begannen eine Untersuchung, die sich über zehn Jahre erstreckte.

220 000 Männer zwischen fünfzig und siebzig Jahren, dem Alter, das man damals für das vom Krebs am meisten gefährdete Alter hielt, wurden untersucht. Aus dieser Gruppe wurden 187 783 ausgewählt, die sich in gutem Gesundheitszustand befanden. Diese Männer setzten sich aus allen sozialen Schichten zusammen, sie wohnten in der Großstadt so gut wie auf dem Land, sie übten die verschiedensten Berufe aus — kurz, es war ein Querschnitt durch die männliche Bevölkerung der Vereinigten Staaten.

Diese Gruppe wurde geteilt: auf der einen Seite die Raucher, auf der anderen Seite die Nichtraucher. Die Raucher machten ungefähr 52 Prozent der Gruppe aus, also annähernd der Prozentsatz der Raucher in den Vereinigten Staaten. Diese Raucher wurden dann weiter in Gruppen eingeteilt, die sich nach der Menge ihres Tabakverbrauchs richteten und danach, wie lange sie schon rauchten: eine halbe Packung, eine Packung, zwei Packungen pro Tag; fünf, zehn oder zwanzig Jahre. Die Nichtraucher wurden in zwei Gruppen eingeteilt: solche, die

noch nie geraucht hatten, und solche, die früher geraucht, es dann aber wieder aufgegeben hatten. Dann wurden die Angaben beiseitegelegt, um nach zehn Jahren überprüft zu werden.

Aber nach vierundvierzig Monaten wurde die Neugierde der Prüfer zu groß, sie überprüften die Untersuchung. Wir sehen nun in abgerundeten Zahlen, was sie feststellten: Von den ungefähr 188 000 Männern starben in dem Zeitraum von vierundvierzig Monaten etwa 11900 — das konnte man bei einer Gruppe dieses Alters erwarten. In ungefähr 4800 Fällen war die Todesursache bekannt. Von dieser Gruppe waren 844 an Krebs gestorben; 168 starben an Lungenkrebs, etwa dreimal soviel als man erwartet hatte. Von diesen 168, die an Lungenkrebs starben, waren 152 Raucher, 16 rauchten nicht.

Von diesen 16 waren 14 Raucher, die später das Rauchen wieder aufgegeben hatten. Mit anderen Worten: Von den 168, die an Lungenkrebs starben, waren zwei Nichtraucher.

In England wurde zur gleichen Zeit eine ähnliche Untersuchungsreihe durchgeführt. Sie umfaßte 1357 Menschen, die an Lungenkrebs gestorben waren — sieben waren Nichtraucher. Es gibt noch mehr solche Untersuchungen und Statistiken, die angeführt werden könnten, aber kann irgend jemand noch irgendeinen Zweifel daran haben, daß es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Rauchen und Lungenkrebs gibt? Wenn es nicht so wäre, müßten 52 Prozent der Menschen, die an Lungenkrebs sterben, Nichtraucher sein, denn das ist der Prozentsatz der Leute, die rauchen. Aber in den USA und überall in der Welt sind ungefähr 90 Prozent aller Menschen, die an Lungenkrebs sterben, Raucher.

„Aber Herr Doktor, welche Aussicht besteht nun, daß ich Lungenkrebs bekomme?" Ich will es mit einem Beispiel ausdrücken: Wenn Sie Ihr Haus heute durch die Vordertüre verlassen, sind die Aussichten 1:10, daß Sie heute abend bei einem Autounfall getötet werden. Das ist wirklich schade. Aber wenn Sie meinen Rat annehmen, gehen Sie durch die Hintertür hinaus, denn dann sind Ihre Aussichten nur 1:274, daß Sie einem Unfall zum Opfer fallen. Und vergessen Sie nicht, ich weiß etwas über Ihre Tür, das Sie nicht wissen. Dies ist die Statistik.

Wenn Sie nicht Nichtraucher sind, stehen Ihre Chancen 1:274, daß Sie an Lungenkrebs sterben, aber wenn Sie ein starker Raucher sind, ist die Aussicht 1:8. Die Aussicht ist um 6400 Prozent größer! „Ja, aber Herr Doktor, ich rauche doch nur eine halbe Schachtel pro Tag." Das ist immer noch schade, denn dann ist Ihre Aussicht, an Lungenkrebs zu erkranken, zehnmal so groß als meine.

Wir wollen nun das Rauchen noch aus anderen Blickwinkeln betrachten, nicht nur in bezug auf Lungenkrebs. Wie steht es mit den Krebserkrankungen der Lippen, der Zunge, der Speiseröhre und des Kehlkopfes? Siebenmal so oft bei Rauchern als bei Nichtrauchern. Wie ist es mit chronischer Bronchitis? Fünfmal so häufig bei Rauchern als bei Nichtrauchern. Magengeschwüre? Kreislauferkrankungen? Dreimal öfter bei Rauchern als bei Nichtrauchern. Auch Asthma und Angina pectoris kommen bei Rauchern dreimal häufiger vor als bei Nichtrauchern.

Aus einer kürzlich veröffentlichten, interessanten Statistik geht hervor, daß der Gewohnheitsraucher (es macht anscheinend nichts aus, ob man nur wenig oder viel raucht, wenn man nur regelmäßig raucht) im Durchschnitt neun Jahre weniger als der durchschnittliche Nichtraucher lebt. Anstatt das Alter von 69 Jahren zu erreichen, wird er nur wenig über 59 Jahre alt werden. Das gilt auch für Raucherinnen, allerdings beträgt hier der Unterschied in der Lebenserwartung 11 Jahre. Man könnte erwarten, daß in Zukunft die großen Versicherungsgesellschaften für Raucher eine höhere Prämie für Kranken-, Unfall- und Lebensversicherung verlangen werden.

Es gibt noch eine traurige Seite dieser Sache, und ich sehe den Lungenkrebs täglich aus dieser Sicht. Wenn ich morgen in meiner Praxis hundert Menschen hätte, die nach meiner Untersuchung Lungenkrebs haben, müßte ich zu vierzig von ihnen sagen: „Herr Müller, es tut mir leid, Sie haben Lungenkrebs, aber meine Untersuchung zeigt, daß er sich schon zu weit ausgebreitet hat. Wir können nichts mehr für Sie tun. Wir wollen Ihnen alles mögliche erleichtern. Sie haben noch ungefähr acht Monate zu leben." Das ist der Durchschnitt.

Und zu den anderen sechzig würde ich sagen: „Herr Müller, Sie haben Krebs. Nach meinen Untersuchungen ist er auf die Lunge beschränkt. Wir müssen eine größere Operation vornehmen. Sie werden einen Teil Ihrer Lungen oder gar eine ganze Lunge verlieren. Aber das ist die einzige Chance, die Sie noch haben!"

Wir gehen mit diesen sechzig in den Operationssaal. Wir öffnen den Brustkorb, und in 25 von diesen 60 Fällen ist es schon zu spät. Der Krebs hat sich schon zu weit ausgebreitet. Wir tun, was noch möglich ist. Manchmal nehmen wir ein Stück Gewebe heraus, um unsere Diagnose zu bestätigen. Dann schließen wir die Öffnung. Wenn der Patient eine Woche später zu seiner Familie nach Hause entlassen wird, sprechen wir mit ihm. „Herr Müller, als wir Sie letzte Woche operierten, stellten wir fest, daß Sie Lungenkrebs haben, aber wir können nichts mehr für Sie tun, es ist schon zu spät. Sie haben noch etwa vier Monate zu leben." Das ist der Durchschnitt.

Es bleiben uns also noch 35, für die es sich zu kämpfen lohnt, also einer von dreien. Bei diesen entfernen wir einen Teil der Lunge oder eine ganze Lunge; dann haben sie noch eine Aussicht auf fünf weitere Lebensjahre. Nach diesen fünf Jahren sind nur noch fünf von ihnen übrig. Das ist der heutige Durchschnitt bei unseren hervorragenden chirurgischen und Anasthesiemethoden, bei der guten Krankenpflege und

Rauchen entwickelt sich zum „Big Killer"

Das Rauchen von Zigaretten hat dazu geführt, daß noch vor fünzig Jahren wenig bekannte Lungenleiden zu einer der häufigsten Todesursachen wurden. Dies geht aus den Berichten der Lebensversicherungen klar hervor.

In einem Bericht der Northwestern-National-Lebensversicherung steht, daß die durch Rauchen hervorgerufenen Lungenleiden häufiger zum Tode führen als Tuberkulosefälle.

Das rasche Ansteigen dieser Lungenleiden ist eng verbunden mit dem jeweiligen Zigarettenkonsum. Die Untersuchungen des Medical Departments der Vereinigten Staaten stützen sich auf die Statistiken und zeigten, daß im Jahre 1961 achtmal soviele Menschen an diesen Krankheiten starben als 1950.

Bei diesen Krankheiten werden die Luftbläschen der Lunge nach und nach zerstört und führen zum langsamen Erstickungstod des Kranken. Die Opfer dieser Krankheit sind meistens Menschen über 50 Jahre und in neun von zehn Fällen starke Raucher.

Alle diese und frühere Untersuchungen zeigen mit aller Klarheit, daß Zigarettenrauchen die Ursache dieser Lungenkrankheiten ist.

(Aus einer amerikanischen Tageszeitung)

der öffentlichen Aufklärung. Aber anscheinend ist es nicht möglich, den Menschen nahezubringen, wie ernst diese Angelegenheit ist. Vielleicht erkennen Sie jetzt, warum in Italien die Reklame für Tabakwaren verboten ist. In vielen anderen Ländern der Welt, in England, Schweden, Norwegen, Dänemark und Rußland, sind Schritte unternommen worden, um die Menschen vom Zigarettenrauchen abzuhalten. Wir sind in dieser Hinsicht weit hinter anderen Ländern zurück. Aus vielen Gründen ist dieses Problem sehr schwer zu lösen, aber etwas muß getan werden.

Als dieser Bericht über den Zusammenhang von Zigarettenrauchen und Krebs veröffentlicht wurde, haben viele Ärzte das Rauchen aufgegeben. Einer von vier Ärzten in USA, der vor vier Jahren noch rauchte, hat jetzt das Zigarettenrauchen eingestellt. Die erwachsene Bevölkerung beginnt langsam mit dem Zigarettenrauchen aufzuhören; trotzdem wurden im letzten Jahr in den USA 4,2 Prozent mehr Zigaretten geraucht als im Vorjahr. 490 Billionen Zigaretten! Wissen Sie wieviel eine Billion ist? Wenn Sie jede Minute zählen, von jetzt bis zu Christi Geburt zurück, dann ist dies etwas mehr als eine Billion. 490 Billionen Zigaretten!

Um diese Steigerung des Zigarettenabsatzes zu erzielen, gibt die Tabakindustrie sehr viel Geld für Werbung aus. Und diese Werbung richtet sich in erster Linie an die jungen Menschen. Die Tabakindustrie interessiert sich nicht weiter für die möglichen Folgen des Zigarettenrauchens; sie ist nur darauf aus, ihren Umsatz zu vergrößern, indem sie immer mehr Jugendliche für das Rauchen gewinnt. Dagegen sollte etwas unternommen werden!

Warum rauchen Jugendliche? In erster Linie hängt dies von den Eltern ab, so hat man herausgefunden. Auch ältere Geschwister, die rauchen, haben einen gewissen Einfluß — maßgebend ist, ob in der Familie das Rauchen als etwas Normales angesehen wird. Der zweite Grund scheint ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl zu sein. Jugendliche, die nicht rauchen, fürchten, daß sie in der Gruppe nicht für voll genommen werden. — Rauchen ist sehr verbreitet unter den Jugendlichen.

Andere Statistiken und Untersuchungen, die auch erwähnt werden sollen, befassen sich mit jungen Frauen. Viele von uns haben das Gefühl, daß eine Gewohnheitsraucherin etwas von ihrer Weiblichkeit aufgibt. Viele junge Raucherinnen weisen auch unauffällige Veränderungen der Haut auf, Veränderungen der Haare und des Hormonhaushaltes. Auch nehmen sie oft ganz unweibliche Gewohnheiten an, wie sich räuspern und ausspucken.

Eine Untersuchung über vorzeitiges Altern, die kürzlich veröffentlicht wurde, zeigt, daß ungefähr zwei bis vier Prozent der Bevölkerung vorzeitig altern, daß es aber 66 Prozent der rauchenden Bevölkerung sind.

Eine Untersuchung, die von der Baltimore-Health-Department-Prenatal-Klinik unter Mitarbeit von 2735 rauchenden und nichtrauchenden Frauen durchgeführt wurde, fand heraus, daß Raucherinnen viel häufiger Fehlgeburten hatten als die Nichtraucherinnen. Es waren etwa 11 Prozent Fehlgeburten bei Nichtraucherinnen, 23 Prozent bei Frauen, die pro Tag mehr als eine Zigarette rauchen.

Diese Statistiken sind besorgniserregend; man sollte sie allen jungen Menschen zugänglich machen. — Dies wäre eine Aufgabe der Erziehung. Junge Menschen sollten in jeder Hinsicht erkennen, welches Risiko sie eingehen, wenn sie mit Rauchen beginnen.

Der Herr wußte, wovon er sprach als er sagte: „Auch Tabak ist nicht für den Körper, auch nicht für den Bauch, denn er ist nicht gut für den Menschen." (L. u. B. 89:9.)

Schon allein die Entdeckungen der medizinischen Wissenschaft über die schädlichen Folgen des Tabakgenusses sollten selbst den größten Skeptiker überzeugen, daß das Wort der Weisheit eine Offenbarung ist, die man lesen, glauben und befolgen sollte.

Goethe-Worte zur Tabakfrage

Das Rauchen macht dumm; es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben, die ein Drittel des Lebens verschlafen, ein Drittel mit Essen und Trinken und anderen notwendigen und überflüssigen Dingen hinhudeln und alsdann nicht wissen, obgleich sie immer vita bretis sagen, was sie mit dem letzten Drittel anfangen sollen. Für solche faule Türken ist der liebevolle Verkehr mit den Pfeifen und der behagliche Anblick der Dampfwolke, die sie in die Luft blasen, eine geistvolle Unterhaltung, weil sie ihnen über die Stunden hinweghilft.

Zum Rauchen gehört auch das Biertrinken, damit der erhitzte Gaumen wieder abgekühlt werde. Das Bier macht das Blut dick und verstärkt zugleich die Berauschung durch den narkotischen Tabakdampf. So werden die Nerven abgestumpft und das Blut bis zur Stockung verdickt. Wenn es so fortgehen sollte, wie es den Anschein hat, so wird man nach zwei oder drei Menschenaltern schon sehen, was diese Bierbäuche und Schmauchlümmel aus Deutschland gemacht haben. An der Geistlosigkeit, Verkrüppelung und Armseligkeit unserer Literatur wird man es zuerst bemerken, und jene Gesellen werden dennoch diese Misere höchlich bewundern. Und was kostet der Greuel? Schon jetzt gehen 25 000 000,— Taler in Deutschland in Tabakrauch auf. Diese Summe kann auf 40, 50, 60 000 000 steigen. (Heute sind es etwa 15 000 000 000,— Mark!) Und kein Hungriger wird gesättigt und kein Nackter wird gekleidet. Was könnte mit diesem Geld geschehen? Aber es liegt auch in dem Rauchen eine arge Unhöflichkeit, eine impertinente Ungeselligkeit. Die Raucher verpesten die Luft weit und breit und ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag. Wer ist denn imstande in das Zimmer eines Rauchers zu treten, ohne Übelkeit zu empfinden? Wer kann darin verweilen ohne umzukommen? (Nach Dr. Wilhelm Bode, „Stunden mit Goethe", 3. Band, 1. Heft.)

Die Segnung des Fastens

Thorpe B. Isaacson, Assistent des Rates der Zwölf

Ich möchte heute über die eng verwandten Begriffe Fasten und Beten und über das Geben eines ehrlichen Fastopfers sprechen.

Fasten heißt, für eine gewisse Zeit weder Speise noch Trank zu sich zu nehmen. Fasten, in Verbindung mit dem Gebet, vergrößert die Geistigkeit: den Geist der Hingabe, den Geist der Liebe zu Gott. Fasten vermehrt den Glauben im Herzen der Menschen, Fasten ermutigt die Seele zu Demut und Zerknirschung. Fasten hilft dem Menschen, seine Nichtigkeit und seine Abhängigkeit von Gott zu erkennen. Wer dem Gebot des Fastens Folge leistet, schreitet voran auf dem Wege seiner Erlösung.

Fasten ist eine Form wahren Gottesdienstes. Die heiligen Schriften sind voller Beispiele über das Fasten. Im Jahre 1832 erhielt Joseph Smith eine Offenbarung Gottes für alle Kirchenmitglieder. Der Herr sagte: „Auch gebe ich euch ein Gebot von nun an im Gebet und Fasten fortzufahren!" Aber schon viel früher lesen wir vom Fasten. Dieses Gebot ist so alt wie die Menschheit selbst. Präsident Joseph Fielding Smith sagte im Jahre 1932: „Wenn wir die schriftlichen Überlieferungen hätten, könnten wir feststellen, daß Fasten schon in der Dämmerung der menschlichen Geschichte ein Gebot Gottes an die Erdbewohner war, gegeben durch Offenbarung." (Deseret News vom 13. August 1932, S. 5.)

In der „Evangeliumslehre" sagt Präsident Joseph Fielding Smith weiter zum Gebot des Fastens und des Fastopfers: „Es ist daher die Pflicht der Heiligen der Letzten Tage, die Speise, die sie und ihre Familien an diesem Tag verzehrt hätten, dem Bischof zu geben, damit er sie den Armen zu ihrem Nutzen und Segen zukommen lasse. Anstelle der Speisen kann man auch den entsprechenden Geldbetrag — oder wenn es sich um wohlhabende Leute handelt eine größere Geldspende — dem Bischof geben, der sie zurücklegt und den Armen weiht."

Ist es richtig, wenn man für Kranke fastet? Ich lese ihnen eine Stelle aus dem 2. Samuel: „Und David suchte Gott um des Knäbleins willen und fastete und ging hinein und lag über Nacht auf der Erde." (2. Samuel 12:16.)

Ist es richtig, wenn man fastet, um eine besondere Segnung zu erlangen? Ich glaube jeder von uns hat eine Segnung nötig. Fasten um eine besondere Segnung zu erlangen? Ja. Zum Beispiel trafen sich einen Tag vor der Generalkonferenz alle Generalautoritäten und die Erste Präsidentschaft in den oberen Räumen des Tempels, um zu fasten, damit die Generalkonferenz einen guten Verlauf nähme.

Ich möchte Mosiah zitieren: „Er veranlaßte auch, daß sich die Priester versammelten; und sie begannen zu fasten und zu beten zum Herrn, ihrem Gott, er möge den Mund Almas öffnen, damit er reden könne, und daß auch seine Glieder wieder ihre Kraft erlangen möchten, damit die Augen des Volkes geöffnet würden, die Güte und Herrlichkeit Gottes zu sehen und zu erkennen.

Und nachdem sie zwei Tage und zwei Nächte gefastet und gebetet hatten, erhielten Almas Glieder ihre Kraft wieder, und er stand auf, fing an mit ihnen zu reden, und bat sie, guten Mutes zu sein." (Mosiah 27:22, 23.)

Ist es richtig, wenn man fastet, um ein Zeugnis zu erlangen? Ich nehme wieder Bezug auf Alma: „Sehet, ich sage euch, daß es mir durch den heiligen Geist Gottes kundgetan wurde. Sehet, ich habe viele Tage lang gefastet und gebetet, um diese Dinge selbst zu erkennen. Und nun weiß ich, daß sie wahr sind, denn Gott der Herr, hat sie mir durch seinen heiligen Geist kundgetan; und dies ist der Geist der Offenbarung in mir." (Alma 5:46.)

Ist es richtig, wenn man fastet, um den Willen Gottes zu erfahren und zu verkünden? Ich lese wieder von Alma: „Doch das ist nicht alles; sie hatten viel gebetet und gefastet, daher besaßen sie den Geist der Offenbarung und Prophezeiung, und wenn sie lehrten, geschah es mit der Kraft und Vollmacht Gottes." (Alma 17:3.)

Wir lesen im 3. Nephi: „Als nun die Jünger reisten und predigten, was sie gehört und gesehen hatten, und im Namen Jesu Christi tauften, vereinigten sie sich im mächtigen Gebet und Fasten." (3. Nephi 27:1.)

Von der Begegnung Gottes mit Moses auf dem Berge Sinai wird erzählt: „Und er war allda bei dem Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte, und aß kein Brot und trank kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln die Worte des Bundes, die zehn Gebote." (2. Mose 28.)

Ist es richtig, wenn wir fasten, wenn wir traurig und betrübt sind? Ich lese aus dem Buche Alma: „Und so wurde eine schreckliche Schlacht geschlagen, dergleichen noch nie gewesen, seit Lehi Jerusalem verlassen hatte; ja, Zehntausende der Lamaniten wurden erschlagen und zerstreut.

Ja, man hörte das Weinen der Witwen, die um ihre Männer trauerten und das Wehklagen der Väter um ihre Söhne, der Tochter um den Bruder, ja des Bruders um seinen Vater; und so hörte man das Wehklagen aller, die um ihre erschlagenen Verwandten trauerten.

Und es war gewiß ein kummervoller Tag; ja eine ernste Zeit, in der man viel fastete und betete.

Man zählte die Toten jedoch nicht, weil ihrer zu viele waren; auch die gefallenen Nephiten zählte man nicht — nachdem sie aber ihre Toten begraben hatten, und nach den Tagen

des Fastens, Trauerns und Betens ... herrschte beständiger Friede im ganzen Land." (Alma 28:2, 5, 6, 30:2.) Ist es richtig, wenn wir fasten, um die Seele zu reinigen? Wir lesen im Buche Helaman: „Aber sie fasteten und beteten und wurden immer stärker in ihrer Demut und immer fester im Glauben an Christum, bis ihre Seelen mit Freude und Trost erfüllt wurden, selbst bis zur Heiligung und Reinigung ihrer Herzen, und sie wurden geheiligt, weil sie ihr Herz Gott weihten." (Helaman 3:35.)

Amaleki schrieb seinen Brüdern, wie uns das Buch Omni überliefert: „Und nun, meine geliebten Brüder, möchte ich, daß ihr zu Christo, dem Heiligen in Israel kommt, und an seiner Seligkeit und an der Macht seiner Erlösung teilnehmt. Ja, kommt zu ihm und bringt ihm eure ganze Seele als Opfer dar und fahrt fort im Fasten und Gebet und harret bis ans Ende aus; und so wahr der Herr lebt, werdet ihr selig werden." (Omni 26.)

Auch die Tempel der Heiligen der Letzten Tage sind Häuser des Fastens. Als der Herr die Anweisungen zum Bau des Tempels in Kirtland gab, sagte er: „Und der untere Teil der inneren Halle soll mir geweiht werden für eure Abendmahlsversammlungen, eure Predigten, euer Fasten und Beten und zur Darbringung eurer heiligsten Wünsche, spricht der Herr." (L. u. B. 95:16.)

Und bei der Einweihung des Kirtland-Tempels im Jahre 1836 sagte der Herr durch den Propheten Joseph Smith ähnliches: „Organisiert euch, bereitet jedes nötige Ding vor und bauet ein Haus, ja ein Haus des Gebets, des Fastens, des Glaubens, des Lernens, der Herrlichkeit, der Ordnung — ein Haus Gottes." (L. u. B. 88:119; 109:8.)

Ich möchte nochmals auf Joseph Fielding Smith zurückkommen und lesen, was er über Fasten, Beten und Fastopfer geschrieben hat: Diesem Gebot können sich alle Menschen ohne besondere Mühe leicht unterwerfen. Einmal im Monat enthalten sie sich der Speise und des Tranks, und was an diesem Tag verzehrt worden wäre, dazu noch so viel mehr wie sie wünschen, und weihen es den Armen. Der Herr hat dieses Gebot eingesetzt; es ist einfach, vernünftig und verständig.

Es löst nicht nur die Frage der Armenfürsorge, sondern erweist sich auch denen nützlich, die sich an dieses Gebot halten. Es macht auf die Sünde der Völlerei aufmerksam, unterwirft den Körper dem Geist und fördert so die Verbindung mit dem Heiligen Geist. Dieses Gebot gewährleistet das geistige Wachstum und die geistige Kraft, die das Volk so sehr nötig hat.

Weil Fasten immer mit Gebet verbunden sein soll, würde dieses Gesetz die Menschen näher zu Gott bringen; wenigstens einmal im Monat würde ihr Geist von der fieberhaften Hast der weltlichen Angelegenheiten entrissen. Dadurch würden sie auch in unmittelbare Berührung mit einem reinen, praktischen und unbefleckten Gottesdienst gebracht, der darin besteht, die Waisen und Witwen zu besuchen und sich von der Welt unbefleckt zu erhalten. Zur Religion gehört nicht nur der Glaube an die Gebote, sondern auch deren Befolgung. Ich wünsche, daß die Menschen nicht nur an Jesus Christus und seine Lehre glauben, sondern daß sie seine Lehren auch ausführen und dies im rechten Geiste tun." (Evangeliumslehre.)

Würden die Heiligen der Letzten Tage das Gesetz des Fastens treu befolgen, im Zusammenhang damit beten und ein ehrliches Fastopfer zahlen, so würden sie in zeitlicher und geistiger Hinsicht reich gesegnet; auch gäbe es genügend Geld in der Kirche, um für alle Armen zu sorgen, wie es der Herr geboten hat. Er hat uns den Weg gewiesen; es ist traurig, daß wir so nachlässig im Zahlen eines ehrlichen Fastopfers sind.

Viele unserer Mitglieder wundern sich vielleicht, warum ihnen scheinbar manche Segnungen vorenthalten werden. Es ist möglich, daß diese Segnungen von solchen Geboten abhängen, die bisher unserer Aufmerksamkeit entgangen sind; vielleicht haben sie auch die Notwendigkeit des Gehorsams zu diesen Geboten unterschätzt. Es ist möglich, daß viele unserer erwünschten Segnungen deshalb nicht erfüllt werden, weil wir das Gebot des Fastens, des Betens und des Fastopfers nicht strenger befolgen; es ist möglich, daß wir nicht den Gegenwert der Mahlzeiten dem Bischof übergeben.

Präsident David O. McKay faßte alle Segnungen zusammen, die mit dem treuen Befolgen des Gesetzes des Fastens zusammenhängen: „Alle Grundsätze, die mit dem Fasten zusammenhängen, zeigen, daß Fasten körperliche Vorteile und geistige Regsamkeit bringt; es erzeugt geistige Kraft."

Vom Fasten, Gebet und Fastopfer hängen viele Segnungen ab, die wir zu dieser oder jener Zeit benötigen. Damit unsere Kirche ihren Teil tun kann, um die Armen zu unterstützen, damit Geber und Empfänger in der vom Herrn erwünschten Weise gesegnet werden können, möchten wir den Mitgliedern empfehlen, das Gesetz des Fastens ernsthaft zu beachten und zu befolgen. Zum Gesetz des Fastens gehört auch das Gebet und das Fastopfer.

Übersetzt von Justus Ernst, bearbeitet von H. M. Bohler

Gott segne Euch!

Von Ezra Taft Benson

(Fortsetzung und Schluß von Seite 54)

Gott in seiner Güte sich aufs neue geoffenbart hat und daß Joseph Smith von ihm berufen war, um sein Reich hier wieder aufzurichten. Ich bezeuge, daß er dieses Werk vollendet hat, daß er die Grundlagen gelegt und der Kirche die Schlüssel und Vollmachten übergeben hat, damit sie das große Werk der Letzten Tage weiterführen kann, das er unter der Leitung des allmächtigen Gottes begonnen hatte. Ich weiß, daß Joseph Smith, obgleich er als ein Märtyrer für die Sache der Wahrheit erschlagen ward, noch immer lebt und daß er, der Leiter dieser Dispensation — der größten aller früheren Dispensationen —, in alle Ewigkeit in diesem Werke fortfahren wird. Er ist ein Prophet Gottes, ein Seher und Offenbarer, ebenso wie alle seine Nachfolger. Ich weiß, daß die Kirche auch heute durch den Geist des Herrn geleitet wird, denn ich habe seine Macht verspürt. Ich weiß, daß es das Ziel der Ersten Präsidentschaft und der anderen führenden Räte der Kirche ist, die Herrlichkeit Gottes und die Erhöhung seiner Kinder herbeizuführen. Und schließlich weiß ich, daß kein Mensch, der dieses Werk nicht empfängt, ins Himmlische Reich unseres Gottes eingehen kann und der Verurteilung durch den Richter unser aller entrinnen wird.

Demütig und gebetsvoll gebe ich Ihnen dieses Zeugnis, im vollen Bewußtsein, daß ich schließlich meinen Schöpfer wiedersehen werde und dereinst mit allen Menschen vor dem Richterstuhl Gottes stehen muß. Für dieses Zeugnis von der Göttlichkeit des großen Werkes der Letzten Tage bin ich dankbarer als für irgend etwas anderes in der Welt.



Tabak

ist für den Menschen schädlich

Von Russell M. Nelson
Assistant Professor an der Medical School der Universität Utah

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß von zehn Menschen, die mehr als zwei Päckchen (40) Zigaretten pro Tag rauchen, einer an Lungenkrebs stirbt. Selbst mit Hilfe der Chirurgie bleibt die Sterblichkeitsrate für diese Gruppe von Menschen hoch.

Seit dem Jahre 1833 lehren die Heiligen der Letzten Tage: Genuß von Tabak ist für den Menschen schädlich; es ist der Wille Gottes, daß sich seine Kinder des Tabaks enthalten. Trotzdem nimmt der Tabakverbrauch in der ganzen Welt zu, ungeachtet dessen, daß während der letzten zehn Jahre auch die Erklärungen von führenden Wissenschaftlern zugenommen haben, daß der Lungenkrebs durch Zigarettenrauchen verursacht werden kann.

Die Bedeutung des Problems

Nach dem „Statistical Abstract of the United States" von 1953 gab in diesem Jahr die (amerikanische) Familie im Durchschnitt fast zwei Prozent ihres Einkommens für den Kauf von Tabak aus. Die gleichzeitigen Einnahmen der amerikanischen Regierung an Tabaksteuer betrugen 1 655 000 000 Dollar.

Im Jahre 1930 betrug die Zahl der an Lungenkrebs gestorbenen Menschen in den Vereinigten Staaten noch weniger als 3000. Nach der Statistik von 1953 waren es bereits rund 23 000, die an Lungenkrebs starben, eine Steigerung um rund 400 Prozent.

Heute sterben an Lungenkrebs rund ein Prozent aller Menschen in den Vereinigten Staaten, ein Zehntel aller tödlich verlaufenden Krebsfälle. Lungenkrebs überwiegt bei den Männern alle anderen Krebsarten, bei denen einer von 18 Fällen tödlich zu verlaufen pflegt.

Rückblickende Untersuchungen

Etwa zwanzig Untersuchungen von Wissenschaftlern der ganzen Welt haben sich inzwischen rückblickend mit dem Lungenkrebs beschäftigt. In diesen Untersuchungen wurden Gruppen von Personen, die Lungenkrebs hatten, mit solchen gesunder Menschen verglichen. Dies ergab, daß Lungenkrebs wesentlich häufiger (fünf bis fünfzehnmal) bei Zigarettenrauchern als bei Nichtrauchern auftritt; ferner, daß allgemein ein Zusammenhang zwischen Zigarettenrauchen und Lungenkrebs besteht. Auch zwischen der Menge des verbrauchten Tabaks und dem Auftreten von Lungenkrebs besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Ein Wissenschaftler bewies in seiner Untersuchung über die Sterblichkeitsrate durch Lungenkrebs, daß in den verschiedenen Gebieten der Welt und dem Zigarettenverbrauch des jeweiligen Landes ebenfalls eine enge Verbindung vorhanden ist. Die Untersuchungen beziehen sich auf die Statistiken der letzten zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre.

Untersuchungen im Hinblick auf die Zukunft

Eine Analyse von drei vor kurzem erschienenen Untersuchungen, die sich mit der zukünftigen Entwicklung auf diesem Gebiet befassen, ergibt, daß mit einem weiteren übermäßigen Ansteigen der Sterblichkeitsrate bei Rauchern zu rechnen ist. Diesen Untersuchungen liegen die Rauchergewohnheiten einzelner Personen zugrunde, die jahrelang beobachtet wurden. Doll und Hill haben in einem Zeitraum von 53 Monaten 40 564 britische Ärzte auf ihre Rauchergewohnheiten beobachtet. Amerikanische Untersuchungen von Hammond und Horn galten der Beobachtung von 187 783 Männern über einen Zeitraum von 44 Monaten, während Dorn eine Untersuchung für den amerikanischen Gesundheitsdienst durchführte und sich mit den Rauchergewohnheiten von 244 000 Versicherten der Staatlichen Lebensversicherung beschäftigte. Alle diese Studien haben ergeben, daß die Gesamtsterblichkeitsrate im Zusammenhang mit dem Zigarettenrauchen im Zunehmen begriffen ist. Außerdem zeigen diese Studien, daß nach der Lebensdauer gerechnet, von je zehn Menschen, die mehr als zwei Päckchen (40) Zigaretten pro Tag rauchen, einer an Lungenkrebs stirbt. Die vergleichbare Gefahr bei Nichtrauchern wird auf 1:275 geschätzt.

Als Gesamtergebnis dieser Untersuchungen hat der Öffentliche Gesundheitsdienst der Vereinigten Staaten, die Studiengruppe „Rauchen und Gesundheit", (die auf Vorschlag der Amerikanischen Krebsgesellschaft, der Amerikanischen Gesellschaft für Herzerkrankungen und des Amerikanischen Krebsinstitutes gebildet wurde), sowie der Britische Medizinische Forschungsrat erklärt, daß übermäßiges Rauchen eine der häufigsten Ursachen des Lungenkrebses ist.

Tumorbildung bei Versuchstieren

Experimentelle Versuche mit Tieren im Labor haben den aus den Statistiken erbrachten Beweis bestätigt, daß Rauchen mit dem Auftreten von Lungenkrebs im Zusammenhang steht. Campbell und Essenberg ist es gelungen, bei Mäusen, die verschiedenen Konzentrationen von Zigarettenrauch ausgesetzt wurden, Lungentumore hervorzurufen. Leuchtenberger konnte Krebs und andere Veränderungen in den Schleimhäuten von Mäusen feststellen, die nur für kurze Zeit dem Zigarettenrauch ausgesetzt waren. Rockey stellte zahlreiche Tumore bei Hunden fest, in deren Luftröhre elf Monate hindurch konzentrierter Zigarettenrauch eingeführt wurde. Das Ergebnis dieser Versuche ist deshalb bedeutsam, weil sie die gleiche Art von Gewebsveränderungen zeigen, wie sie von Auerbach, Chang und Hamilton bei Menschen nachgewiesen haben.

Bei weiteren Tierversuchen konnte die Bildung von Hautkrebs unter der Einwirkung von einem Tabakrauch-Kondensat auf die Haut von Tieren festgestellt werden. Wynder berichtet von zahlreichen Tumorbildungen bei Mäusen, die dreimal wöchentlich einer fünfzigprozentigen Teer-Azeton-Lösung ausgesetzt wurden. Bei weiteren Versuchen mit Tieren von drei aufeinanderfolgenden Generationen von Mäusen wurden ebenfalls positive Ergebnisse erzielt. Den Beweis für Krebsbildung unter Einwirkung von Tabakteer haben auch andere Wissenschaftler erbracht. Graham berichtet von Krebsbildung in den Ohren von Kaninchen, die fünfmal wöchentlich über einen Zeitraum von sechs Jahren einem Destillat von Zigarettenrauch ausgesetzt wurden. Bei der Anwendung von 100 mg einer fünfzigprozentigen Teer-Azeton-Lösung entwikkelten 100 % der Versuchskaninchen Tumore.

Lungenkrebs bei Nichtrauchern

Angesichts des statistischen und biologischen Nachweises eines Zusammenhangs zwischen Rauchen und verstärktem Auftreten von Lungenkrebs ist die Frage gestellt worden, warum auch Menschen an Lungenkrebs erkranken, die niemals geraucht haben. In den meisten dieser Fälle ist der Krebs möglicherweise von einer anderen primär erkrankten Stelle des Körpers zur Lunge vorgedrungen, oder es hat sich um eine der selteneren Arten von Lungenkrebs gehandelt. Diese selteneren Arten von Lungenkrebs stehen nicht nachweisbar im Zusammenhang mit Rauchen oder mit einer anderen erkennbaren Ursache. Ein solcher Zusammenhang ist lediglich bei der am meisten verbreiteten Art von Lungenkrebs (epidermoider oder Schuppenkrebs) nachgewiesen.

Weitere Überlegungen

Nicht nur über den Zusammenhang zwischen Lungenkrebs und Rauchen besteht eine umfangreiche Literatur; die Forschung hat sich auch der möglichen Zusammenhänge zwischen anderen Krebsarten und Krankheiten und dem Rauchen angenommen. Insbesondere hat diese Forschung nachgewiesen, daß es nicht möglich ist, durch ein mechanisches Filter den Tabakrauch von jenen Stoffen zu befreien, durch die Krebs hervorgerufen wird.

Zusammenfassung

Die statistische Forschung durch Wissenschaftler der ganzen Welt hat den definitiven Zusammenhang zwischen Lungenkrebs und Zigarettenrauchen nachgewiesen. Versuche im Labor haben den Beweis erbracht, daß Tabak in den verschiedenen Generationen von Mäusen und bei anderen Tieren Krebs hervorrufen kann. Die Ergebnisse dieser Forschungen haben Erklärungen von staatlichen Behörden und Gesellschaften, die sich mit der Krebsforschung befassen, zur Folge gehabt, daß die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Lungenkrebs mit zunehmendem Rauchen wächst. Für die Heiligen der Letzten Tage sollte es klar sein, daß nicht nur durch Offenbarungen, sondern auch wissenschaftlich bewiesen wurde, daß der Tabak nicht für den Menschen bestimmt ist.

SONETT

Du wähltest nicht das bessere Teil, o Welt!
Denn nichts als weise sein, ist weise nicht,
Verschlossen vor dem inneren Gesicht.
Weisheit ist Glaube, der das Herz erhellt.

Colon fand nicht den Seeweg dargestellt
Auf Kartenblättern. Seiner Seele Licht
Half gläubig ihm entziffern den Bericht
Der Sternfiguren am azurnen Zelt.

Die Kienholzfackel unsrer Wissenschaft
Erleuchtet unsren Pfad kaum einen Schritt
Durch Grauen und durch rätselvolle Leeren.

Bestärke deine schwache Glaubenskraft!
Sie nur teilt dem beseelten Staub sich mit,
Den Gottgedanken ahnend zu verehren.

George Santayana (1863—1954)

DER KOMMENDE TAG

Den kommenden Tag, wo finde ich ihn?
Vielleicht diese Stunde noch fordert mein Ende;
Doch segle ich weit eine Ewigkeit hin
Und treff ich Dunkel auf Dunkel darin —
Ein Wunder erleuchtet das Ende.

Ist über und unter dem Blick diese Welt
Vom großen Etwas ein Teil nur im Fließen,
So treffen wir ein mit dem Teil, der uns hält,
Und haben vom Ganzen, vom All, von der Welt
Ein Ja nur, zum Strom uns zu schließen.

Und hab ich zum letzten Mal heute gesehn
Den Menschen, die Erde, des Abendrots Brände,
Und bleibt mein Herz in dieser Nacht stehn,
Geht alles zu Ende — laß gehn, laß gehn!
Nichts ist mit dem Tode zu Ende.

Gebornes muß sterben, das Leben will Tod,
Der Tod ruft dem Leben, dem Morgenwindwehen.
Die Ruhe im Obdach des Schlafes heißt Tod;
Das Leben ist Morgen- auf Morgenrot:
Wir werden vom Tod auferstehen.

Knut Hamsun (1860—1952)

Zusammenarbeit beim Belohnungsprogramm des Aaronischen Priestertums

Von David G. Thomas

Tränenerfüllt eilte der junge Mann die Stufen des Versammlungshauses hinunter und nach Hause. Außerdem war in seinem Gesicht Unzufriedenheit und eine Spur von Entrüstung zu sehen. Er hatte die Versammlung als erster verlassen, kaum war das Schlußgebet zu Ende. Für gewöhnlich war er immer noch etwas im Vorraum geblieben, um seine Freunde zu begrüßen und ein wenig mit ihnen zu plaudern, aber an diesem Abend wollte er niemand mehr sehen.

Zwei seiner Freunde hatten in der heutigen Versammlung ihre Belohnungsurkunden im Aaronischen Priestertum empfangen. Er hatte seine Belohnung vermißt. Zwar mußte er zugeben, daß das Programm vorschrieb, man solle mindestens zwei Ansprachen während des Jahres halten — und er hatte nur eine gegeben. Aber es war nicht seine Schuld. Gerne hätte er gesprochen, aber man hatte ihn nicht gefragt. Weder der Bischof, noch der Generalsekretär des Aaronischen Priestertums, noch der Vorsteher seines eigenen Priesterschaftskollegiums hatten seine Tätigkeit kontrolliert, und so war aus Versehen diese Bedingung nicht erfüllt worden — alle anderen Forderungen hätten ihn zu einer Auszeichnung berechtigt.

War der Bischof schuld an diesem Versehen? Eigentlich war es kein Fehler des Jungen, daß er die zweite verlangte Ansprache nicht gegeben hatte — man hatte ihm einfach nicht die Möglichkeit geboten. Oder erwartete man, daß ein siebzehnjähriger Knabe um das Vorrecht einer Ansprache bitten sollte?

Aber auch der Bischof konnte ihn nicht zur Belohnung vorschlagen — es waren nicht alle Bedingungen erfüllt. Auch für den Knaben selbst hätte eine solche Belohnung keinen Wert gehabt. Wenn man Belohnungsurkunden verteilt, ohne daß die nötigen Voraussetzungen alle erfüllt sind, würde dies die Wirksamkeit des Belohnungsprogrammes zerstören.

Damit ein junger Mann zur Belohnung im Aaronischen Priestertumsprogramm vorgeschlagen werden kann, bedarf es der gemeinschaftlichen Planung und Zusammenarbeit des jungen Mannes mit seinem Kollegium, seinem Gruppenvorstand, dem Generalsekretär und dem Bischof oder Gemeindevorsteher. Es verlangt die Zusammenarbeit aller Aaronischen Priestertumsträger unter einundzwanzig einer Gemeinde und ihrer Leiter.

Der Erwerb dieser Belohnung ist die gemeinsame Planung und Anstrengungen wert, denn sie stützt sich auf das Erreichen wertvoller Ziele. Durch den Fleiß und die Hingabe des jungen Mannes und den Eifer der Priestertumsleiter entsteht für den einen wie für den anderen ein Gewinn.

Bischöfe, Gemeindevorsteher! Wird Ihretwegen ein Knabe in Ihrer Gemeinde enttäuscht, weil er seine Belohnungsurkunde für 1963 nicht erhalten kann? Haben Sie den Fortschritt in der Erfüllung der einzelnen Bedingungen für die Belohnung bei jedem jungen Mann beachtet? Haben Sie ihm immer alle Möglichkeiten gegeben, daß er die Bedingungen erfüllen konnte?

Wenn ein junger Mann nicht bereit ist, um zur Belohnung vorgeschlagen zu werden, kann das sein Fehler sein — aber auch der anderer. Wenn eine Gemeinde keine jungen Männer für die Belohnung vorschlägt — vielleicht haben die Priestertumsleiter dort nicht den Wert des Belohnungsprogrammes erkannt, und so fehlen natürlich den jungen Männern die Möglichkeiten, die Bedingungen zu erfüllen.

Natürlich muß ein Junge würdig sein, die Belohnung zu empfangen; aber „Halbstarke" sind häufiger auf mangelnde Begeisterung und Hingabe der Leiter zurückzuführen als auf die Jugend selbst. Es ist wichtig, daß sich die Männer in der Gemeinde um die Jungen kümmern. Die meisten jungen aaronischen Priestertumsträger stehen vor einem ungewissen Abschnitt ihres Lebens. Es ist „schwer" ein Junge zu sein. Das Jünglingsalter ist ein schwieriger Zeitabschnitt für alle Jungen, und oft ist es von entscheidender Bedeutung, mit wem sie sich anfreunden. Diese Zeit der gesellschaftlichen und physischen Anpassung bringt viele Probleme in das Leben eines Jungen. Dinge, die für Erwachsene bedeutungslos sind, tauchen wie unüberwindliche Barrieren vor ihm auf. In diesem Alter ist er impulsiv, feinfühlig, vorsichtig, scheu und reserviert. Er sucht Anerkennung, braucht Liebe und Verständnis. Er sucht nach „Helden" und Vorbildern, denen er nacheifern kann — oft aber ist sein Vorbild nicht im geringsten nacheifernswert. Innerlich fühlt er sich zu seiner Familie hingezogen und sucht elterliche Zustimmung, aber oft ist er offensichtlich zu denen grob, die er am meisten liebt. Er ist Stimmungen unterworfen. Sie widersetzen sich scheinbar den Dingen, die richtig sind, und ergreifen Dinge, die andere verabscheuen. Mal sind sie liebenswürdige Engel, mal eigenwillige Teufel.

Ein heranwachsender junger Mann lebt anscheinend mit einem großen inneren Widerspruch. In dieser Zeit braucht er Priestertumsträger, die ihm helfen, wirkliche Heilige der Letzten Tage.

Bischöfe, Gemeindevorsteher, Generalsekretäre und Kollegiumsleiter! Sie sind dazu berufen mit den Jungen zu arbeiten, die unsere zukünftigen Leiter sein können, oder aber Männer mit begrenztem Glauben, die wenig für den Aufbau des Reiches Gottes tun. Es liegt in Ihrer Hand. Wird Ihnen der junge Mann immer für die Ratschläge dankbar sein können, die Sie ihm geben? Wird Gott über die Ausführung Ihres Amtes erfreut sein?

Sprechen Sie mit jedem jungen Mann Ihrer Gemeinde! Hören Sie sich seine Probleme an und versuchen Sie ihm zu helfen. Darüber müssen Sie sich klar sein: Vielleicht können gerade Sie ihm den Anstoß zu einem guten Leben geben. Tun Sie alles, was für den Erfolg im Leben jedes Jungen notwendig ist. Dabei kann das Belohnungsprogramm des Aaronischen Priestertums eine große Hilfe sein.

Übersetzt von Sabine Lange

OFFENER BRIEF

An Herrn
Dr. Clarence Cook Little

Dr. David D. Rutstein
Professor der Medizin
Harvard - Universität
Boston

Gibt es greifbare Beweise für einen Zusammenhang zwischen Zigarettenkonsum und Lungenkrebs? Achtzehn in fünf Ländern durchgeführte Untersuchungen haben diese Frage im bejahenden Sinne beantwortet. Trotzdem aber behauptet Dr. Clarence Cook Little, der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beratungsausschusses des Forschungsrates der Amerikanischen Tabakindustrie, daß eine sich über drei Jahre erstreckende Forschungstätigkeit seiner Gruppe „keinerlei Beweise dafür erbracht hat, daß das Rauchen von Zigaretten oder eine andere Form von Tabakkonsum zum Entstehen von Lungenkrebs beitrage". Der Verfasser des vorliegenden Offenen Briefes, Prof. Dr. David D. Rutstein, ist Chef des Institutes für Vorbeugende Medizin an der medizinischen Fakultät der weltberühmten Harvard-Universität in Boston.

Sehr geehrter Herr Dr. Little!

Als Professor der vorbeugenden Medizin ist für mich die ständig zunehmende Sterblichkeit an Lungenkrebs in den Vereinigten Staaten und anderen Teilen der Welt ein Anlaß zu brennender Sorge, und ich weiß, daß das gleiche für Sie gilt. Mehr als 25 000 Menschen sterben in den Vereinigten Staaten jährlich an Lungenkrebs, und diese Zahl nimmt alljährlich um rund 2000 zu. Diese Krankheit rafft bereits jetzt mehr Männer hinweg als jede andere Krebsart.

Welche Beweise liegen dafür vor, daß diese Zunahme größtenteils eine Folge des Zigarettenrauchens ist? Achtzehn in fünf verschiedenen Ländern durchgeführte Untersuchungen haben ergeben, daß die meisten an Lungenkrebs erkrankten Personen Zigarettenraucher sind, beziehungsweise daß Lungenkrebs unter Zigarettenrauchern häufiger vorkommt als unter Nichtrauchern. Aus 17 dieser 18 Untersuchungen geht hervor, daß die Wahrscheinlichkeit, daß jemand an Lungenkrebs erkrankt, um so höher ist, je länger und je mehr der Betreffende Zigaretten (nicht aber Zigarren oder Pfeife) geraucht hat. Je nach Menge und Dauer des Rauchens ist die Häufigkeit des Lungenkrebses unter Zigarettenrauchern 5- bis 35mal größer als unter Nichtrauchern. Und was wohl am schwersten wiegt: In der gesamten medizinischen Fachliteratur findet sich keine einzige Untersuchung verzeichnet, die keinen Zusammenhang zwischen Zigarettenrauchen und Lungenkrebs ergeben hätte. Bei diesen Ergebnissen handelt es sich, wie mir scheinen will, doch wohl um etwas mehr als um die von Ihnen am vergangenen 12. Juli erwähnten „Ansichten gewisser Statistiker".

Es gibt noch eine zweite Kategorie von Beweisen, die auf einen Zusammenhang zwischen Zigarettenrauchen und Lungenkrebs schließen lassen. Die Untersuchung der Lungen von Zigarettenrauchern unter dem Mikroskop bringt krebsähnliche Änderungen, deren Umfang der Menge und Dauer des Zigarettenrauchens direkt proportional sind, an den Tag. Solche Änderungen kamen am seltensten vor bei Personen, die nicht regelmäßig Zigaretten rauchten, und am häufigsten in den Lungen jener, die an Lungenkrebs starben.

Es besteht noch eine dritte, wenn auch sehr schwache Art von Beweismaterial; sie sei hier vollständigkeitshalber mit angeführt. Es sind im Zigarettenrauch Substanzen nachgewiesen worden, die hinsichtlich ihrer chemischen Struktur eine Ähnlichkeit mit Verbindungen aufweisen, die in Tieren Krebs hervorrufen. Einigen Untersuchern ist es sogar gelungen, durch die Auftragung dieser Substanzen auf die Haut von Mäusen krebsartige Änderungen hervorzurufen. Als Krebsforscher mit einer langjährigen Erfahrung wissen Sie jedoch, daß man bei Tierversuchen gewonnene Erfahrungen nicht ohne weiteres auf Menschen übertragen kann. Sie wissen, daß endgültige Schlußfolgerungen über den Lungenkrebs bei Menschen nur aus Beobachtungen an Menschen selbst gezogen werden können. Zur Zeit tragen deshalb diese positiven Ergebnisse aus Tierversuchen wenig zu unseren Kenntnissen des Lungenkrebses bei Menschen bei.

Sie, Herr Dr. Little, haben ausnahmslos alle am Menschen erzielten Beweise unbeachtet gelassen oder beiseite geschoben, sooft der Öffentlichkeit von einem Krebsforscher, von der britischen Regierung durch ihren medizinischen Forschungsrat, oder vom Direktor des Amerikanischen Öffentlichen Gesundheitswesens im Namen der Regierung der USA Tatsachen unterbreitet wurden, die einen Zusammenhang zwischen dem Zigaretten-

rauchen und Lungenkrebs bejahten. In allen diesen Fällen behaupteten Sie, daß es nichts Neues gäbe, daß das Beweismaterial lediglich „statistischer Art“ sei und daß keine „ursächliche Beziehung nachgewiesen sei“. Diese Äußerungen bereiteten mir Kummer, denn ich war immer der Meinung, daß Beweise dieser Art durchaus schlüssig seien; mir war von meinen Lehrern die feste Überzeugung beigebracht worden, daß für medizinische Forscher das Befolgen statistischer Grundsätze in allen ihren Untersuchungen absolut wesentlich sei. Was ist gegen eine statistische Untersuchung einzuwenden? Spielen nicht überall, wo in einer wissenschaftlichen Untersuchung — ob im Laboratorium oder in der menschlichen Gesellschaft — Dinge oder Erscheinungen gezählt werden, statistische Prinzipien eine Rolle? Schließlich ist die Statistik ja nichts anderes als Regeln, nach denen Dinge gezählt werden, und es ist unmöglich, irgendeinen Versuch durchzuführen, ohne die Ergebnisse numerisch zu erfassen. Mir ist nicht ganz klar, was Sie unter einer „ursächlichen“ Beziehung verstehen. Wenn Sie den Wert der achtzehn Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen Zigarettenrauchen und Lungenkrebs nachweisen, anzweifeln aufgrund der Tatsache, daß diese Beweise „rein statistischer Art“ seien, so wollen Sie damit nach meinem Gefühl eigentlich sagen, daß diese Untersuchungen nicht so genau kontrollierbar sind wie Laboratoriumsexperimente. Wenn wir aber dieser Frage einmal etwas genauer nachgehen, so wird uns klar, daß auch die Ergebnisse von Laboratoriumsversuchen, ganz gleich, wie sie erzielt werden, in Wirklichkeit nichts anderes sind als eine statistische Beziehung zwischen zwei Ereignissen. Das Laboratoriumsergebnis erhält ein größeres Gewicht, wenn man eine Anzahl Versuche nacheinander durchführen kann, da man auf diese Weise häufig Faktoren, welche die Deutung des Versuches erschweren könnten, ausschalten kann.

Hingegen kann man beim Studium einer Epidemie oder Krankheit, so wie sie in der Bevölkerung auftreten, nur das beobachten, was sich tatsächlich ereignet. Das gilt für Grippewellen genauso wie für die derzeitige Lungenkrebsepidemie. Diese Einschränkung stellt die Gültigkeit der epidemiologischen Untersuchung nicht in Frage; sie erfordert nur eine erhöhte Sorgfalt bei der Deutung der Untersuchungsergebnisse. Sie verlangt eine genaue Analyse der Durchführung und Ergebnisse jeder einzelnen Untersuchung sowie einen Vergleich der Ergebnisse mehrerer, nach unterschiedlichen Gesichtspunkten durchgeführten Untersuchungen. Im Falle des Zigarettenrauchens und des Lungenkrebses ist die Einstimmigkeit der Ergebnisse sämtlicher achtzehn, zum Teil nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführten Untersuchungen ein beruhigender Faktor, denn es ist unwahrscheinlich, daß sämtliche Untersuchungen in genau der gleichen Weise von zufälligen Faktoren beeinflußt worden sind. Außerdem werden diese Ergebnisse von der Zunahme krebsartiger Verwachsungen in den Lungen von Rauchern bestätigt.

Trotz möglicher Unvollkommenheiten der Untersuchungsmethode hat man sich bei der Überwindung zahlreicher Seuchen in der Vergangenheit ausschließlich auf Erkenntnisse der Art verlassen müssen, die Sie als „rein statistisch“ kritisiert haben. Ganz gewiß trifft dies zu auf die Seuchenbekämpfung vor der Entdeckung der Bazillen durch Pasteur um das Jahr 1860. Werfen wir einen Blick auf die geschichtlichen Tatsachen und überlegen wir uns, inwiefern sie auf die heutige Situation anwendbar sind.

Als Jenner im Jahre 1796 eine Impfung mit Kuhpocken als Vorbeugungsmittel gegen Blattern empfahl, war ihm über die „Ursache“ der Blattern nichts bekannt. Er wußte nur, daß Milchmädchen, die früher Kuhpocken gehabt hatten, gegen Blattern immun waren: eine rein statistische Beziehung also. Der Blatternvirus wurde erst Anfang des 20. Jahrhunderts entdeckt — also 100 Jahre nachdem die Krankheit in den zivilisierten Ländern unter Kontrolle gebracht worden war. Hätten Sie empfohlen, die Impfung gegen diese höchst gefährliche und weitverbreitete Krankheit um ein Jahrhundert zurückzustellen, da ja die Beweise „nur statistischer Art“ waren und Jenner die „Ursache“ der Krankheit noch nicht entdeckt hatte?

Weiter: Im Jahre 1854 erkannte John Snow während einer Choleraepidemie in London, daß zwischen den Erkrankungen an Cholera und dem Konsum des von einem der zahlreichen Londoner Wasserwerken gelieferten Trinkwassers eine statistische Beziehung bestand. John Snow folgerte aus seinen Beobachtungen, daß das betreffende Wasserwerk eine schädliche, Cholera verursachende Substanz verbreiten mußte, obwohl es noch vierzig Jahre dauern sollte, bevor die „Ursache“ der Cholera klar erkannt wurde. Hätten Sie den Rat gegeben, die Empfehlungen John Snows in London



nicht zu beachten, da er ja die „Ursache“ der Cholera nicht kannte? Vielleicht kann man auf Zigaretten nicht die gleichen Regeln anwenden wie auf Keime. Wahrscheinlich fühlte sich aber die Southwark and Vauxhall Company, die für ihre Trinkwassergewinnung zum Teil die Abwässer der Themse benutzte, durch die Anschuldigung betroffen, daß ihr Wasser die Ursache der Choleraepidemie sei.

Es gibt noch weitere Krankheiten, so zum Beispiel die Tollwut in Skandinavien, die ohne Kenntnis ihrer „Ursachen“ unter Kontrolle gebracht worden sind. Leider trifft auch das Umgekehrte zu. So hätte zum Beispiel der Typhus in Devonshire vermieden werden können, wenn die epidemiologischen Beobachtungen Dr. William Budds nicht von den Klinikern seiner Epoche belacht worden wären.

Verstehen Sie mich bitte richtig, Herr Dr. Little: Ich empfehle keineswegs, daß das Rauchen von Zigaretten verboten werden sollte. Zum Glück steht es unseren Mitbürgern frei, solche Fragen selbständig zu entscheiden. Doch in einem demokratischen Staat haben die Staatsbürger ein Recht darauf, richtig informiert zu werden. Auch müssen sie von ihrer Regierung geschützt werden, wie es zum Beispiel neulich geschah durch eine gegen einen Nebelvorhang aus verwirrenden und unwichtigen Einzelheiten gerichtete Bekanntgabe des Direktors der Öffentlichen Gesundheitsorganisation der Vereinigten Staaten.

Bei Ihrem Protest gegen ein öffentliches Gesundheitsprogramm für die Bekämpfung des Lungenkrebses mittels eines Feldzuges für die Herabsetzung des Zigarettenkonsums bezogen Sie sich am 12. Juli 1957 auf „variabele Faktoren in den Gewohnheiten der Menschen, Umweltsfaktoren wie auch solche konstitutioneller Art, wie zum Beispiel die biologische Anfälligkeit für Krebs, der Effekt einer frühe-

ren Lungenerkrankung, Hormoneinflüsse und zahlreiche andere Faktoren". Zweifelsohne kommt diesen Einflüssen, wie auch der Luftverunreinigung, eine gewisse Bedeutung zu. Was haben sie aber mit der Tatsache zu tun, daß Lungenkrebs in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle bei Zigarettenrauchern auftritt; daß die Chancen, daß einer Lungenkrebs bekommt, um so größer sind, je länger und je mehr er geraucht hat, und daß es in den Lungen von Rauchern präcanceröse Verwachsungen gibt?

Die Beweise für einen Zusammenhang zwischen Zigarettenkonsum und Lungenkrebs sind sogar noch eindeutiger als die, welche Jenner besaß, als er eine Impfung gegen Blattern empfahl, und ebenso eindeutig wie jene, die den Empfehlungen John Snows für eine Kontrolle der Cholera in London zugrundelagen. Weshalb bestehen Sie darauf, daß wir die „Ursache" des Lungenkrebses finden sollen, bevor es den öffentlichen Gesundheitsorganen gestattet sein soll, Maßnahmen zur Eindämmung dieses Leidens zu treffen?

Ich stimme mit Ihnen dahingehend überein, daß die Forschungsarbeit mit größtem Nachdruck fortgesetzt werden soll, damit wir den Lungenkrebs völlig unter Kontrolle bekommen und die Raucher ihre Zigaretten völlig ruhigen Herzens inhalieren können. Gleichzeitig muß unseren Mitbürgern jedoch über die heutzutage mit dem Rauchen aller vorkommenden Zigaretten mit und ohne Filter noch verbundene Gefahr reiner Wein eingeschenkt werden. Wir müssen sogar noch weiter gehen. Wir dürfen unsere Forschungen über das Zigarettenrauchen nicht auf den Zusammenhang desselben mit dem Lungenkrebs beschränken. Raymond Pearl von der John-Hopkins-Universität wies bereits 1938 nach, daß Nichtraucher länger leben als Raucher. Seit damals ist eine noch ständig wachsende Menge von Beweisen dafür zusammengetragen worden, daß auch andere Krankheiten, besonders Erkrankungen der Herzkranzgefäße bei jungen Männern, unter Zigarettenrauchern häufiger vorzukommen scheinen als unter Nichtrauchern. Eine Bestätigung oder Widerlegung derartiger Zusammenhänge wäre besonders wichtig, denn bereits eine geringe Zunahme eines so weitverbreiteten Leidens wie Erkrankungen der Herzkranzgefäße kann viele Sterbefälle verursachen. Und die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, richtig informiert zu werden.

Dem Forschungsrat der Amerikanischen Tabakindustrie gebührt Anerkennung wegen der großen Summe, die er für die Erforschung der Beziehungen zwischen Tabakkonsum und Lungenkrebs zur Verfügung gestellt hat. Diese fortschrittliche Haltung scheint mir jedoch unvereinbar mit dem Bestreben des Rates, jeder auf eine Kontrolle des Lungenkrebses durch die öffentlichen Gesundheitsbehörden gerichteten Bemühung blinden Widerstand entgegenzusetzen. Sollte der Rat nicht lieber Nutzen ziehen aus den Erfahrungen der Getränkeindustrie nach der Epoche des Alkoholverbotes und zumindest zur Mäßigung im Rauchen raten?

Obwohl mir klar ist, daß der von Ihnen geleitete Rat selbst keine Forschungsarbeiten durchführt, so könnte er unter Ihrer Führung vielleicht doch zur Durchführung von Experimenten beitragen, die folgende äußerst wichtige Frage klären könnten: Würde eine Abnahme des Zigarettenkonsums eine entsprechende Abnahme der Sterblichkeit an Lungenkrebs nach sich ziehen? Ich bin optimistisch genug anzunehmen, daß eine Untersuchung zur Beantwortung dieser Frage sich einleiten ließe. Freiwillige Versuchspersonen könnten willkürlich in zwei Gruppen eingeteilt werden: eine Gruppe von Personen, denen empfohlen wird, das Rauchen aufzugeben, und eine Gruppe, die mit dem Zigarettenrauchen fortfährt. Die sich dadurch ergebenden Unterschiede in den Rauchgewohnheiten der beiden Gruppen dürften zur Messung von eventuellen Unterschieden in der Sterblichkeit an Lungenkrebs ausreichen.

Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung könnten eine Grundlage für ein fortgesetztes öffentliches Gesundheitsprogramm bilden. Gleichzeitig müßte natürlich die Laboratoriumsforschung über den grundlegenden Mechanismus der Krankheit fortgesetzt werden.

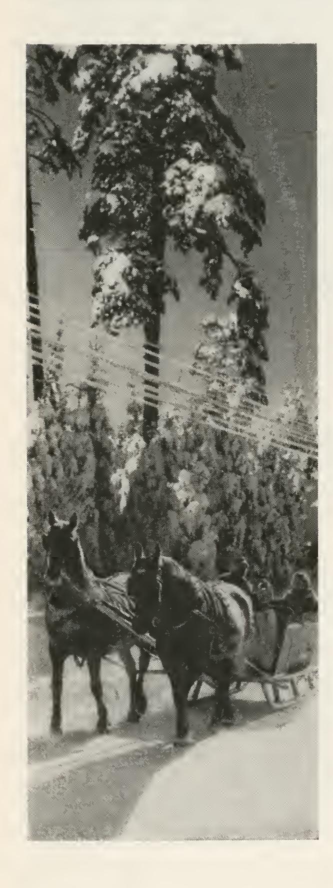
Bis dahin möchte ich Sie fragen, Herr Dr. Little, ob es wirklich eine Berechtigung dafür gibt, daß Sie weiterhin auf einer Entdeckung der „Ursache" des Lungenkrebses bestehen, bevor wir versuchen sollten, Menschenleben zu retten, indem wir zur Mäßigung im Zigarettenkonsum raten? Lungenkrebs ist eine ernste Krankheit, die viel Leiden verursacht und Menschen in den besten Jahren hinwegrafft. Sollten die öffentlichen Gesundheitsbehörden nicht ohne Zögern das auf der Hand liegende Heilmittel empfehlen, das von einwandfreien epidemiologischen Beobachtungen nahegelegt und von Laboratoriumsuntersuchungen bestätigt wird? Wenn nicht, warum nicht?

Prof. Dr. David D. Rutstein
Aus „The Atlantic Monthly"

DIE FREUDE DES DIENENS

Ich bin fest davon überzeugt, daß niemand für das Reich Gottes ein Opfer bringen kann. Der Herr hat uns in einer Reihe von Offenbarungen gesagt, die größte aller Gaben Gottes sei das ewige Leben, und nichts in der weiten Welt kann sich mit der Arbeit der Kirche um das Reich Jesu Christi, unseres Erlösers, vergleichen. Keinem Menschen kann ein beglückenderes Gefühl und eine auserlesenere Freude zuteil werden als diejenige, die man in der Verkündigung des Evangeliums des Herrn Jesus Christus empfindet. Soweit ich mich zurückerinnern kann, habe ich dem Zeugnis von Männern und Frauen gelauscht, die als Missionare und Missionarinnen aus den Missionsfeldern heimgekehrt sind, und jeder getreue, fleißige Missionar, der von der Verkündigung des Evangeliums zurückgekehrt ist, ist aufgestanden und hat bezeugt, daß er in keiner anderen Arbeit jenen Seelenfrieden und jene erhabene Freude empfunden habe, wie beim Verkündigen der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi.

Präsident Heber J. Grant



Sei still und erkenne

Von Ilsa Hill

Alle Menschen streben nach Glück, viele wünschen sich Reichtum, Macht und Erfolg, doch sie vergeuden täglich Millionen. Das Hasten und Jagen nach den ersehnten Zielen gleicht einer Schlacht um ein Sandkörnchen am Meeresstrand. Vor Neid, Angst und Habgier sieht man nicht, daß man auf dem ersehnten Ziel herumtrampelt, alles sinnlos aufwirbelt, schließlich den Platz mit der Fülle verläßt und in die Öde geht — um weiter zu kämpfen. Die moderne Menschheit scheint die unbezahlbare Fähigkeit, einen Augenblick stille sein, klar denken, präzise wünschen, zuversichtlich hoffen, inbrünstig beten und planvoll arbeiten zu können, weitgehend verloren zu haben. Jeden Tag sollten wir uns in jenen Zustand der Stille und Bereitschaft versetzen können wie ein Gefäß, das darauf wartet, alle die Kostbarkeiten, die noch keinen würdigen Platz gefunden haben, aufzunehmen. Unser sterbliches und unvollkommenes Ich, in das Schwierigkeiten, Mißverständnisse, Angst und Mutlosigkeit Einzug halten, sollten wir bewußt „loslassen" und unser Innerstes in Anbetung zum allmächtigen Schöpfer erheben. So nur machen wir uns zur Aufnahme des reinsten, feinsten und mächtigsten Stoffes im All, der Intelligenz — Licht und Wahrheit, Geist des Guten — bereit. Nun mögen Worte des Gebets kommen, Ausdruck unseres Herzenswunsches, verbunden mit Hoffnung und Liebe, Zuversicht und dem Willen, das Seine zur Verwirklichung dieses Wunsches zu tun. So sind wir mit der Allmacht, Gott, in Verbindung getreten, und Legionen unsichtbarer Helfer warten darauf, unsere in Aufrichtigkeit und Ordnung dargebrachten gerechten Wünsche zu erfüllen. Das Reich Gottes ist ein Reich der Ordnung, Reinheit, Liebe und Gerechtigkeit. Unsere Gebete können nur erhört werden, wenn sie in Übereinstimmung mit diesen Eigenschaften sind, wie ein Empfangsgerät nur das einwandfrei wiedergeben kann, was auf die gleiche Wellenlänge mit dem Sender gebracht worden ist.

Apostel John A. Widtsoe schreibt:

> „Bringt sich der Mensch in die richtige Geistesverfassung, dann kommt die religiöse Wahrheit, die nur darauf wartet, geoffenbart zu werden, zu ihm. Die Reichtümer der Ewigkeit stehen ihm zur Verfügung."

Stille ist kein passives Dahindämmern oder Träumen, sondern ein bewußtes Verharren, um die Kräfte der Unendlichkeit in sich einströmen zu lassen und jenes „nicht mein, sondern Dein Wille geschehe" zu dokumentieren. Man macht sich bereit, den Willen des Herrn zu empfangen mit dem festen Vorsatz, ihn dann zu tun. Das Unvollkommene, Verkrampfte, wird abgeschaltet, der Körper entspannt. Er muß frei von Beengung, Unbequemlichkeit und Anspannung sein, um für das Geistige, Ewige empfänglich zu werden. Glied um Glied sollte wohlig entspannt sein. Dann schließen wir die Türen unseres „Kämmerleins", — Aug und Ohr — um gegen alle störenden Geräusche der Außenwelt abgeschirmt zu sein. Diese innere Stille und Zwiesprache mit dem Herrn gibt uns Kraft in Trübsal und Herrschaft über den Körper, sowie über die uns umgebenden Umstände, seien sie noch so

widrig. Die uns in Lehre und Bündnisse 19:38 gegebene Verheißung wird sich erfüllen:

„Bete immer, und ich werde meinen Geist über dich ausgießen."

Wer das Haus des Herrn kennt, weiß, daß dort zwei Begriffe, erst fremd, dann lieb vertraut und schließlich schmerzlich im Alltag vermißt, vorherrschen: heilige Stille und wohlige Entspannung.

Was kann geschehen, wenn wir unseren Körper beherrschen? Theoretisch ist Sünde ausgeschlossen, praktisch sind wir fast keinen Tag ohne sie. Trotz guter Vorsätze gibt es Affekthandlungen. Wenn uns nur für Sekunden diese Herrschaft entgleitet, ist es passiert. Immer seltener aber werden uns diese unkontrollierten Handlungen zu schaffen machen, wenn wir sie jedes Mal erkennen, erneut dagegen ankämpfen und an unseren wirklich ernsten Gebeten festhalten. Wir werden immer weniger Kraft gegen Negatives einzusetzen haben und sie für das Annehmen alles Positiven frei bekommen.

Verbessern wir unsere Gedanken über uns selbst, unsere Mitmenschen und unsere Umgebung. Das Reich Gottes ist so in uns und auch die ungeheure Macht, zu erkennen und dieses Dasein wirklich zu leben. Lehnen wir es ab, Dinge, die uns deprimieren oder hemmen könnten, zu überwerten, und gestehen wir allem nur so viel unserer Kraft zu, so viel ihm zukommt! Mühen wir uns ab, um ein Blatt Papier, das uns während der Arbeit entglitt, aufzuheben? Das wäre verkehrt. Wir sollten es spielend tun und die kleine Abwechslung schätzen, um dann wieder unsere ungeteilte Aufmerksamkeit der unterbrochenen Beschäftigung widmen zu können. Zerfleischen wir uns mit niederreißenden Gedanken über uns, unsere Nächsten und Geschehnisse, sind wir unfähig, wertvolle geistige Ideen aufzunehmen und anzuwenden. Die Medizin beweist an Hand von Untersuchungen, welch körperliche Beschwerden, Krankheiten, selbst vorzeitiger Tod Folgen von „nach unten" gerichteten Gedanken sind — Haß, Neid, Mißtrauen, Arglist, Geltungsdrang, Angst, Machthunger, Empfindlichkeit, Gier und Bosheit. Das ist jener sinnlose Kampf um ein Sandkorn am Meer. Was „spielend" zu meistern ist, sollten wir auch spielend tun, zu unserer Freude, mit kleinem körperlichem und viel positiv-geistigem Einsatz. Dieselbe unendliche Macht, die durch Moses wirkte, als sich vor ihm die Meereswogen teilten und seinen Stab in eine Schlange verwandelte, ist heute noch genauso wirksam vorhanden. Wir sollten diese Macht erkennen. Sie antwortet auf unseren inbrünstigen Ruf, das Gebet, und offenbart sich in gleicher Weise wie in alten Zeiten. Die Fülle ist da, in und um uns. Sei still und erkenne, welch reiche Segnungen der Herr für die bereit hält, die ihn lieben. Wir sollten nicht ablassen, diese positiven, gute Kräfte anziehenden, fruchtbringenden Gedanken und Gefühle zu hegen, die da sind: Liebe, Dankbarkeit, Freude, Wohlwollen, Fürsorge, Demut, Geduld, Langmut, Verständnis, Großmut und Vertrauen.

Denken und leben wir göttlich, müssen wir erkennen, daß Gott ist, also lebt und wirkt.

„Ihr werdet aber euren Gott vernehmen, sobald ihr seine Sprache hören lernt. Dazu bedarf es der Stille. Du mußt allein sein mit dem Menschen, der du selber bist, willst du dem Gott in dir begegnen."

Aus „der königlichen Kunst" von Bo Yin Ra.

DAS SCHMECKT...

Feine Wirsinggerichte

WIRSING GEDÜNSTET

In den Topf gibt man zunächst einen Schuß Wasser (das Wasser soll dem Kohl grelle Hitze fernhalten), danach je Kilo Wirsing gut eine halbe Tasse Öl. Es kann Olivenöl, Vitaminöl oder Sonnenblumenöl verwendet werden. Erwärmen.

Vom Wirsing hat man die Außenblätter abgenommen, alle übrigen Blätter gelöst und in Stückchen zerpflückt, gut von einer Wanne in die andere hinübergewaschen und abgetropft. Den Wirsing in das warme Öl bringen. Einen Teelöffel gekörnte Brühe locker überstreuen, Muskat, eine Prise Zucker und Salz zufügen. Mit offenem Deckel belassen, bis der Kohl zusammengestürzt ist. Nun kann man die Flamme kleindrehen und den Deckel auflegen. Die Feuchtigkeit muß kontrolliert, evtl. ergänzt werden. Weichwerden lassen. Nun soll alle Nässe verdampft sein.

Schnittlauch und Petersilie, vermischt mit ein bis zwei Eßlöffel Parmesan, streut man über, wenn es nicht mehr kocht, und zuletzt tropft man frisches Öl darauf. Röstkartoffeln und Schinkenröllchen dazureichen. Auch Pellkartoffeln schmecken gut dazu.

LÄNDLICHER WIRSING

Putzen, zerpflücken oder in Streifen schneiden und abkochen. Austropfen lassen. In breitem Topf brät man je Kilo Gemüse eine Tasse voll Speckwürfel mit einer Tasse voll Zwiebelwürfeln und einer zerdrückten Zehe Knoblauch gelb (man kann auch Knoblauchpulver zufügen) und macht es kräftig hellbraun. Wirsing dazu. Gut durchrühren und erhitzen, dann eine große Tasse Rahm einrühren, ordentlich pfeffern und, mit großen Zwiebelringen überstreut, neben den Kartoffeln auftragen. Dazu Knackwurst.

WIRSING AUF FLEISCH GEKOCHT

Dazu eignen sich Rind-, Hammel-, Schweine-, Pökel-, Dörrfleisch und Geselchtes ausgezeichnet. Das Gemüse putzen, waschen, achteln und einmal querteilen. Überbrühen und austropfen. Das jeweilige Fleisch kocht man in Wasser entsprechend vor, mit Lorbeerblatt, Thymian, Zwiebeln und — nur bei frischem Fleisch — auch mit Salz. Fängt es an weich zu werden, legt man die Wirsingbrocken ein, macht sie halbgar, legt Würfel oder Scheiben von Kartoffeln auf, salzt leicht und läßt nun vollends gar werden. Petersilie reichlich überkrümeln. Fleisch in Stücke schneiden und daneben auftragen. Geschirr vorwärmen.

WIRSINGTOPF

Möhren und Zwiebeln zusammen entsprechen etwa dem Gewicht des Wirsingkohles (man kann variieren). Beides nach dem Putzen in Scheiben schneiden. Den geräumigen Topf legt man zunächst mit einer Schicht Kasseler-Nackenfleisch in nicht zu dünnen Scheiben aus und überpfeffert leicht. Die Zwiebeln schwitzt man in etwas Öl glasig. Eine dünne Lage auf das Fleisch geben. Nun eine dicke Schicht überwällten, kleingezupften Wirsing, Salz, Muskat und etwas Pfeffer. Möhren dazu, eine Prise Zucker und etwas Salz darüber und Petersilie. Nun wechselnd schichten, solange der Vorrat reicht (zuletzt Wirsing). Fest zusammenstauchen. Dann übergießt man alles mit heißer, gekörnter Brühe, der etwas Zucker eingerührt werden kann. Auf großer Flamme ankochen und, falls das Backrohr in Betrieb ist, einschieben — sonst aber gart man den delikaten Schichttopf auf kleiner Flamme. Ist das Gemüse gar geworden, füllt man eine Tasse Rahm, mit Salz und Petersilie verquirlt, obendrüber. Zu Kartoffeln aller Arten.



Mormonenfrauen:

Die Mutter des Propheten blieb fest

Pastor Ruggles lächelte unsicher, als er die Hand der großen, schlanken Frau ergriff, die vor ihm stand.

„Und Sie sind die Mutter des armen, törichten, närrischen Jungen Joe Smith, der vorgab, das Buch Mormon zu übersetzen", sagte er herablassend.

Lucy Mack Smith sah den Geistlichen aus Detroit mit ihren dunklen, durchdringenden Augen offen an. „Ich, mein Herr, bin die Mutter von Joseph Smith; aber warum belegen Sie ihn mit solchen Redensarten?"

Der Pastor lachte. „Weil er sich einbildet, er könne mit jenem Buch Mormon alle anderen Kirchen stürzen."

„Haben Sie jemals das Buch gelesen?"

„Nein, es verdient nicht meine Beachtung."

„Aber die Schrift sagt: Prüfet alle Dinge", beharrte Mutter Smith, „und nun lassen Sie mich Ihnen sagen, mein Herr, daß das Buch Mormon das ewige Evangelium enthält; es wurde durch die Gabe und Macht des Heiligen Geistes zur Erlösung aller Menschen geschrieben."

„Bah! Unsinn!", höhnte der Geistliche. „Ich habe keine Angst, daß auch nur ein Mitglied meiner Kirche durch solches Zeug irregeführt wird. Sie besitzen zu viel Intelligenz."

„Mr. Ruggles, achten Sie jetzt auf meine Worte: So wahr wie Gott lebt, werden wir vor Ablauf der nächsten drei Jahre mehr als ein Drittel Ihrer Gemeinde haben, und ob Sie es glauben oder nicht, mein Herr: wir werden sogar den Diakon bekehren!"

Pastor Ruggles mußte zu seinem Ärger feststellen, daß — ob nun Joseph Smith ein Prophet war oder nicht — Mrs. Smith gewiß eine „Prophetin" gewesen war: innerhalb von drei Jahren hatten Mormonenälteste siebzig Mitglieder seiner Gemeinde bekehrt, darunter den Diakon.

Lucy Mack Smith war eine starke Frau — stark in ihrem Glauben, in ihrer Überzeugung und in ihrem Denken. Sie hatte auch eine starke Gesundheit, sonst hätte sie nicht alles ertragen können, was das Leben ihr auferlegte.

Sie war das jüngste von Salomon Macks Kindern, vier Tage nach dem Unterschreiben der Unabhängigkeitserklärung geboren. In New Hampshire wuchs sie als Bauernmädchen auf und heiratete mit neunzehn Jahren einen jungen Bauern aus Vermont, Joseph Smith.

Sie ließen sich auf seinem Hof in Tunbridge nieder; wahrscheinlich wollten sie dort bis zu ihrem Lebensende bleiben, eine Familie großziehen und standhafte, aber sonst nicht weiter bemerkenswerte Bürger werden.

Pech verfolgte sie in ihren landwirtschaftlichen und geschäftlichen Unternehmungen in Neu-England. Jedoch wurden sie mit zehn Kindern gesegnet. Ihren dritten Sohn nannten sie nach seinem Vater Joseph; er war dazu bestimmt, jenen Namen in aller Welt bekannt zu machen.

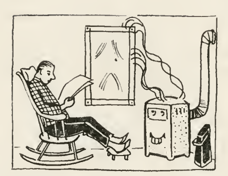
Lucy war eine ergebene Frau und Mutter, gottesfürchtig, mit edlen Grundsätzen, fest im Recht verbleibend, doch sanft und verständnisvoll. Als ihr Sohn Joseph von seiner Vision erzählte und sagte, daß er berufen sei, ein großes Werk zu verrichten, verstand sie ihn und glaubte ihm. Sie half ihm und ermutigte ihn, wo sie nur konnte.

Sie und ihr Mann folgten ihm getreulich, nachdem die Kirche errichtet war. Sie ertrugen die Verfolgungen in New York, Ohio, Missouri und Illinois. Ihr Mann starb an den Härten, die sie in Missouri durchmachten, und Lucy blieb allein zurück, um den Märtyrertod ihrer beiden Söhne Joseph und Hyrum zu betrauern.

Sie fühlte sich nicht fähig, den Zug nach dem Westen mitzumachen; sie blieb in Nauvoo bis zu ihrem Tode im Jahre 1855.

Übersetzt von Rixta Werbe

DER GUTE TIP



Spiegel, die entweder an einer feuchten Wand oder im Gegenteil in der Nähe eines starke Wärme ausstrahlenden Ofens hängen, sind in ihrer Lebensdauer sehr begrenzt, denn wenn erst einmal der rückwärtige Quecksilberbelag angegriffen ist, werden die Spiegel an den Rändern fleckig und häßlich. Wohl kann man einiges retten, indem man sie mit einem Gemisch aus Alkohol und Kreide abreibt. Jedoch ist ein Neubelag vom Fachmann die einzig wahre Hilfe.



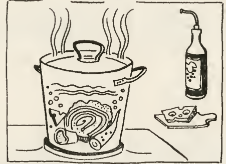
Backobst sollte man sich am besten selber mischen und trocknen. Die Ansicht, daß für gedörrtes Obst die schlechtesten und saftlosesten Früchte gut genug sind, ergibt eine Qualität, die man mit geringem Vergnügen verspeisen wird. Leisten Sie sich große Pflaumen, edle Birnen, Qualitätsäpfel, gemischt mit Kirschen, Rosinen und Feigen. Für eine solche Edelmischung müßten Sie viel Geld bezahlen. Also im Spätsommer fleißig dörren und aufheben.



Flottes Heizen eines Kohleofens gelingt eigentlich nur, wenn das Holz dafür in gestuften Stärkegraden hübsch vorbereitet bereitliegt. Aber wer spaltet schon gerne Holz, oder besser: wem gelingt das Spänemachen gefahrlos und schnell? Wir verweisen für solche Zwecke auf ein neuerdachtes Messer, das es jetzt zu kaufen gibt, das an jedem Ende einen Griff hat. Ist das einfach!, denkt man unwillkürlich, während die Späne nur so fliegen.



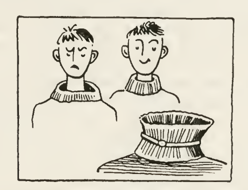
Steppdecken — die allerteuersten ausgenommen — sind mit Kunstseide bezogen. Natürlich werden unsere Bettdecken bei täglichem Gebrauch staubig, besonders in den tiefer liegenden Nähten. Kommen Sie aber beileibe nicht auf die Idee, Ihre Decken zu klopfen. Die Schläge würden den Kunstseidenfaden in Kürze zerreißen. Auch das Staubsaugen ist den Kunststoffen nicht zuträglich; der Sog zerrt zu stark. Nehmen Sie am besten eine ganz saubere, weiche Bürste mit echten Borsten.



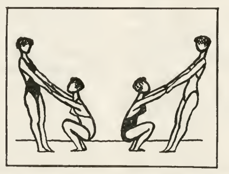
Gute Fleischbrühe — die berühmte consommé — ist ein köstlicher Auftakt für eine Mahlzeit. Für Menschen mit zu wenig Magensäure ist sie ein sogenannter „Säurelocker“, also appetitanregend. Knochenfleisch gibt bessere Brühe als schieres. Auch Kräuter verbessern Geschmack und Aussehen: Lauch, Petersilienwurzel, Sellerie und ein wenig gelbe Rübe. Hühnerbrühe ist häufig allzu schwach und farblos; tun Sie ein kleines Stück Käse hinein und obendrein ein Stück Ochsenfleisch mit Markknochen.



Vorratsgläser mit eingeschliffenem Stöpsel sollte die Hausfrau für alle ihre Vorräte verwenden, die absolut luftdicht verschlossen sein sollen: also Kräutertees, vielerlei Gewürze, Knusperflocken und so weiter. Mitunter geschieht es, daß solch ein Stöpsel allzu fest sitzt. Indem man das Gläschen rund um den Stöpsel dreht, hält man es über eine Flamme, und nach dem Gesetz der Ausdehnung bei Erwärmung geht das Glas schließlich auf. Bitte Vorsicht bei feuergefährlichem Inhalt!



Warum läuft Max so schlampig daher mit ausgeleiertem Rollkragen, aus dem sein Hals wie ein mißvergnügter Schwan herausragt? Wohingegen Moritz stets proper aussieht, den Pullikragen eng am Halse, als hätte er ihn eben neu bekommen. Legen Sie, genau in Halsweite, ein Gummiband mit Knopfverschluß in den Rollkragen ein, das ist der kleine Pfiff, um Ihre Buben adrett zu halten.



Abwechselndes Kniebeugen: Nicht jedem reichen die Kräfte, um in eine tiefe Kniebeuge zu gehen. Die Partner reichen sich die Hände, und nun geht erst der eine, dann der andere tief in die Knie. Der Stehende stemmt sich ein wenig nach hinten, damit sein Gegenüber recht entspannt an ihm hängt. Im Wechsel 10- bis 14mal.



Backbleche sollte man, ebenso wie Bratpfannen, so selten wie möglich mit Wasser in Berührung bringen. Eine Handvoll Salz und etwas Zeitungspapier reinigt sie am allerbesten. Wenn aber so ein Backblech die längste Zeit gedient hat und allmählich unansehnlich wird, dann stellen Sie es in einen großen Zuber und kochen es ein Stunde in Sodawasser. Hernach mit Sand abschmirgeln.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen

Von Howard W. Hunter, vom Rat der Zwölf
Aus einer Ansprache auf der Sonntagschulkonferenz

Gute Menschen haben einen großen Einfluß auf ihre Umgebung. Das Motto unserer Sonntagsschulkonferenz heißt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es gibt gute und schlechte Früchte, und es gibt Pflanzen, die überhaupt keine Frucht tragen. Der Herr verfluchte den Feigenbaum, weil der Baum seinen natürlichen Zweck nicht erfüllte, weil er keine Früchte hervorbrachte. Es gibt Bäume, deren Früchte appetitlich aussehen und doch bitter schmecken und ungenießbar sind; obgleich sie nicht schaden, tun sie doch auch nicht viel Gutes. Es gibt Bäume, deren Frucht giftig ist und die wir meiden. Welch ein Unterschied zum Kirsch-, Pfirsich- oder Aprikosenbaum! In allen Ländern der Erde sind diese Bäume ihrer köstlichen Früchte wegen bekannt. Sie erinnern uns an die herrliche Frucht an jenem Baum in Vater Lehis Traum, und an die Wirkung, die sie auf alle hatte, die von ihr genossen.

Genauso kraß sind die Gegensätze in der Tierwelt; die Veranlagungen können von einander verschieden sein wie die Nacht vom Tageslicht. Die Hunde werden die besten Freunde des Menschen genannt, und doch sind einige mürrisch und unfreundlich, wenn wir sie vergleichsweise Lassie oder Rin-tin-tin, den Fernsehstars, gegenüberstellen. Als kleine Kinder haben wir Geschichten von edlen Tieren gelesen, aber wir haben auch gelernt, daß es wilde Tiere gibt, die zerstören und die gefürchtet werden.

Einer meiner Freunde erzählte mir von einem schönen Pony, das ihm gehörte. Es hieß „Annie", war sehr lebhaft und schien unerschöpfliche Energie und Kraftreserven zu haben. Aber doch war es freundlich, sanft und gehorchte dem Zügel. Kleine Kinder konnten beruhigt darauf reiten oder es streicheln. Junge und alte Menschen haben nur glückliche Erinnerungen an dieses Pony.

Zur gleichen Zeit hatte aber sein Vater noch ein anderes Pferd. Es war groß und stark und hieß „Dick". Dick konnte mit seiner Kraft eine gewaltige Last ziehen, aber er war unzuverlässig, und wenn er keine Lust hatte, zog er nicht einmal die kleinste Ladung. Er war selbstsüchtig und ließ andere Pferde nicht gemeinsam mit sich fressen und trinken. Tückisch verjagte er sie. Kleine Kinder gingen niemals in seine Nähe, und selbst Erwachsene machten einen Bogen um ihn.

Das Menschenleben ist aber noch viel komplizierter als das der Pflanzen und Tiere. Wir werden wohl niemals alle seine Wunder und Geheimnisse entschleiern. Das kann nur Gott. Aber wir können viele Erscheinungen des Lebens beobachten, daraus lernen und unsere Schlüsse ziehen.

Viele Menschen interessieren sich für große Männer der Geschichte, und auch unter ihnen gibt es gegensätzliche Charaktere. Denken wir dabei an Attila und George Washington, an Sokrates und die Frömmler, die sich ihm widersetzten, an Abraham Lincoln und die Sezessionisten, die den Staat teilen wollten, an Joseph Smith und seine Mörder, an Christus und Judas Ischariot. Sie alle trugen gute oder schlechte Früchte. Attila vernichtete die halbe Welt — Washington half bei der Gründung einer Nation; Sokrates vertrat die Freiheit der Gedanken und Rede — seine Feinde beschränkten sie; Abraham Lincoln erhielt einer Nation die Freiheit — die Sezessionisten wollten sie zerstören; Joseph Smith gab sein Leben für den Aufbau des Reiches Gottes — seine Mörder wollten das verhindern; der Messias richtete das Reich Gottes auf der Erde auf — Ischariot verriet den Heiland der Welt und die Sache, für die er starb.

Aber die Geschichte zeigt, daß die guten Kräfte überdauern und den Ruhm ernten — sie zeigt auch das Ende der entgegengesetzten Seite. Wenn wir in klaren Augenblicken über diese Probleme nachdenken, zu welchem Resultat kommen wir? — An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

In dieser Versammlung sehe ich einige der auserwählten Geister unserer Erde vor mir: auserwählte Sonntagsschularbeiter. Ihre Anwesenheit beweist die Wahrheit dieser Behauptung. Ich sehe, wie sie sich nach dieser Konferenz wieder in ihr weites Arbeitsfeld zerstreuen. Ich versuche mir jeden von ihnen bei der Arbeit in seiner eigenen besonderen Berufung vorzustellen. Ich überlege, welche Frucht ihre Arbeit tragen wird? Werden einige Früchte nicht reifen? Weil sie den Boden, der ihrer Obhut anvertraut wurde, nicht bepflügt und bebaut haben? Oder wird der ganze Boden bebaut, so daß er ein Höchstmaß an guten Früchten hervorbringt?

Draußen in Ihren einzelnen Pfählen und Gemeinden, in die Sie bald zurückkehren werden, wohnen viele Kinder unseres Himmlischen Vaters. Viele von ihnen sind unerfahren und neu im Evangelium. Ihre Verantwortung gegenüber diesen Kindern Gottes ist wirklich groß. Ihr Leben ist biegsam und kann noch leicht umgegossen und geformt werden, wenn Sie ihr Vertrauen und ihre Herzen gewinnen können. Sie sind ihre „Hirten", Sie müssen sie zu „grünen Auen" leiten.

Denken Sie an den Apostel Petrus und seine Begegnung mit dem auferstandenen Christus am See Genezareth. Während sie dort entlang gingen wandte sich Jesus an Petrus und sagte: „Simon Jona, hast du mich lieb?" Und Petrus antwortete sanft: „Herr, du weißt, daß ich dich liebhabe." Da übertrug ihm der Meister eine Aufgabe und Verantwortung, die die Welt kaum verstand. Die wenigen Worte lauteten: „Weide meine Lämmer!" und dann „Weide meine Schafe!"

Brüder und Schwestern, hören Sie nicht, wie Jesus zu Ihnen, zu Hans und zu Marie oder zu Robert oder zu Hanna

sagt: „Liebst du mich?“, und Sie antworten: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebhabe.“ Und dann seine unvergeßliche Antwort an Sie: „Weide meine Lämmer!“

Welch eine Aufforderung, welch eine freudige Aufgabe, welch eine heilige Verantwortung liegt jetzt auf Ihnen, wenn Sie in Ihre Arbeitsfelder zurückkehren! Wie rücksichtsvoll, wie überlegt, wie gütig, wie zart, wie rein in Ihrem Herzen, wie voll selbstloser Liebe, wie sie der Herr besaß, wie demütig, wie gebetsvoll müssen Sie sein, wenn Sie nun von neuem die Lämmer weiden, wie der Herr Ihnen geboten hat!

Meine Brüder und Schwestern, wenn Sie nun zurückgehen an Ihre Arbeit mit diesen kostbaren Seelen, die Ihrer Obhut anvertraut sind, welche Belohnung erwarten Sie für Ihre Anstrengungen? Ich werde keine nennen, aber ich werde Ihnen eine andere Frage stellen: Welche Belohnung erwartete der Herr und welche Belohnung erhielt er für das große Sühnopfer, das er für die Menschheit brachte?

„Und wenn ihr alle Tage eures Lebens diesem Volke Buße predigt, und nur eine Seele zu mir bringt, wie groß wird eure Freude mit ihr im Reiche meines Vaters sein? Und wenn eure Freude schon groß sein wird wegen einer Seele, die ihr zu mir in meines Vaters Reiche bringt, wie groß wird erst eure Freude sein, wenn ihr viele Seelen zu mir bringen könnt.“ (L. u. B. 18:15, 16.)

Müssen wir noch mehr sagen über die Belohnung derer, die im Weinberge des Herrn arbeiten? Bestimmt werden auch Sie in diesem großen Werk Ihre Dienste nicht fehlen lassen und zu sich sagen: Meine Werke sollen mich loben. Und wir und die Welt werden sagen: „An deinen guten Früchten erkennen wir dich.“

Von Hazel F. Young

Erinnere ich mich . . . ?

Wenn ich die Kirche betrete . . .

Daß sie das Haus unseres Herrn ist?
Daß dieses Haus durch Liebe und gemeinsame Arbeit der Familien meiner Gemeinde erbaut wurde?
Daß sie durch einen Diener Gottes ihrem besonderen Zweck — zur Anbetung unseres himmlischen Vaters — geweiht ist?



Daß ich ein eingeladener Gast bin?
Daß mein Benehmen zu allen Zeiten ehrerbietig und respektvoll sein sollte?

Wenn ich dem Gottesdienst beiwohne . . .

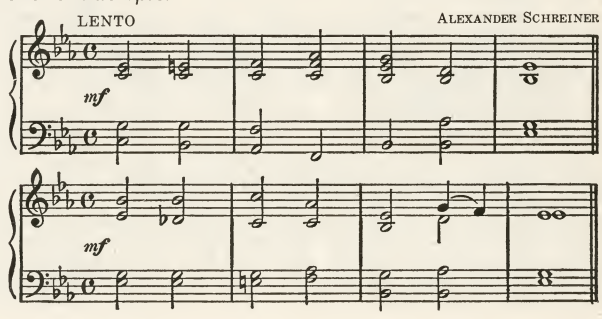
Daß mich das herzliche Willkommen in meinem Wissen bestärkt, daß ich erwünscht bin und gebraucht werde?
Daß die Führer für mich ein Beispiel sind und von mir erwarten, daß ich ihnen folge?
Daß mir das Vorspiel hilft, die richtige Stimmung zum Gebet zu bekommen, und mein stummes Zuhören verlangt?
Daß die Lieder wirkliche Gebete zu unserem himmlischen Vater sind und mein bestes Singen verdienen?
Daß die Gebete für mich gesprochen werden und für alle anderen, die da sind; und daß mein „Amen“ am Schluß aufrichtig sein soll?
Daß das Abendmahl uns an den Herrn Jesus Christus, an seine Liebe und sein Opfer erinnern soll?
Daß die Ansprachen, die Gedichte, die Schriftvorlesungen usw. meine ungeteilte Achtung und Aufmerksamkeit erfordern?

Wenn ich am Unterricht teilnehme . . .

Daß mir mein Lehrer hilft, mehr über das Evangelium Jesu Christi zu erfahren, und daß er daher meine Achtung und Wertschätzung verdient?
Daß mir mein Lehrer hilft, nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben und daher meine Mitarbeit erwartet?
Daß die Möglichkeiten, im Evangelium zu wachsen, unbegrenzt sind, wenn ich sie richtig ausnutze?

Abendmahlsspruch, -vorspiel und -nachspiel

„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Matth. 5:9.)



Lernen Sie das Buch Mormon kennen!

Von Präsident Marion D. Hanks

Das Buch Mormon ist Heilige Schrift, das Wort Gottes. Es legt ein feierliches und unangreifbares Zeugnis von der Göttlichkeit Jesu Christi ab, von seinem Sühnopfer und von seiner überragenden Liebe. Es unterstützt die Bibel und bezeugt, daß sie ein göttlich inspiriertes Buch ist.

Was ein großer Prophet am Anfang des Buches Mormon über seine eigenen Schriften sagt, legt sehr gut die Botschaft des ganzen Buches dar:

„. . . denn sie werden dadurch veranlaßt, Gutes zu tun; meine Worte geben ihnen Kenntnis von ihren Vätern und reden von Jesus und bewegen sie, an ihn zu glauben und bis ans Ende auszuhalten, was ewiges Leben ist. Und sie sprechen scharf gegen die Sünde mit der Deutlichkeit der Wahrheit." (2. Nephi 33:4—5.)

Voraussichtlich werden in diesem Jahr mehr Bücher Mormon gedruckt als jemals in einem Jahr zuvor.

Was ist dieses Buch? Welches ist sein Ursprung? Wie ist seine Geschichte, was sind seine Lehren? Was ist darin, das in der Überzeugung, dem Charakter und dem Verhalten der Menschen, die damit bekannt werden, mächtige Veränderungen bewirkt?

Nur ein gebetsvolles, sorgfältiges Studium des Buches Mormon kann die Antworten auf diese Fragen bringen. Wenn man aufrichtig und ehrfürchtig sucht, wird man würdig, vom Geist das Zeugnis von seiner göttlichen Inspiration zu erhalten. Manche erhalten dieses Zeugnis schon ganz am Anfang des Buches, andere finden erst nach langem, eifrigem Suchen eine Überzeugung, aber in jedem Falle baut die nahe Gemeinschaft mit den großartigen Wahrheiten des Buches Mormon in dem Suchenden Glauben und Wertschätzung auf.

. . . und er wird dir deine Trübsal zum Segen heiligen.

Die Leiden, die gläubige Menschen ertragen müssen, sind in allen Zeitaltern ernsten Wahrheitssuchern als ein verwirrendes Problem erschienen. Welches sind die Verheißungen, die Gott den Gläubigen gegeben hat?

Lesen Sie 2. Nephi 2:1—2.

Betrachten Sie sorgfältig diese Fragen:

Verspricht Gott seinen Kindern Freiheit von Kummer und Pein? Sind Heimsuchungen ein Zeichen für Gottes Unwillen? Lebten die Propheten vor alters ohne Widerstände? Wie ging es Christus? Seinen Aposteln? Hat er seinen Jüngern versprochen, daß sie keinen Kummer haben würden?

LESEN SIE DIESE SCHRIFTSTELLEN LAUT:

Matth. 5:43—45: . . . er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Matth. 7:24—28: Der Platzregen fiel und ein Gewässer kam und die Winde wehten und stießen an beide Häuser, an das Haus auf dem Sand und an das auf dem Felsen. Das eine blieb stehen, weil es eine feste Grundlage hatte, aber beide wurden von Widerwärtigkeiten heimgesucht.

2. Kor. 11:23—28: Die Leiden Pauli wegen seines Glaubens.

L. u. B. 24:8: An Joseph Smith und Oliver Cowdery in diesen Zeiten harter Verfolgung: „Sei geduldig in Trübsalen, denn du wirst viele haben."

Mosiah 24:10: Von Alma und seinem Volk: „Und ihre Trübsale waren so groß, daß sie mächtig zu Gott flehten."

Gott hat also nicht Freiheit von Pein, von Krankheit oder Schwierigkeiten, vom Krieg und seinen Folgen oder von den Fehlern und falschen Entscheidungen anderer versprochen. Er versagt uns nicht die Erfahrungen, wegen der wir hierher gekommen sind. Er schränkt den freien Willen des Menschen nicht ein.

Welches sind denn dann seine Verheißungen?

Mosiah 24:10—14: Der Herr besucht sein Volk während seiner Trübsal.

L. u. B. 24:8: Wenn wir ausharren, wird er bis ans Ende unserer Tage bei uns sein.

Alma 36:3: Erhaltung in Prüfungen und Schwierigkeiten, und daß wir am letzten Tage erhoben werden.

L. u. B. 58:2—4: Wer in Trübsal treu bleibt, wird gesegnet und erhält im Himmelreich einen um so größeren Lohn.

L. u. B. 121:7—9: Im Kerker zu Liberty an Joseph Smith: „Mein Sohn, Friede sei mit deiner Seele! Dein Ungemach und deine Trübsale sollen nur eine kurze Zeit währen. Dann, wenn du treu ausgeharrt, wird dich Gott hoch erheben und du wirst über alle deine Feinde obsiegen. Deine Freunde stehen dir zur Seite, und bald werden sie dich wieder mit warmem Herzen und freundlichen Händen begrüßen."

2. Nephi 2:1—2: Lehi an seinen Sohn Jakob: „. . . du hast als Kind wegen der Grobheit deiner Brüder viel Leid und Ungemach ertragen. Dennoch kennst du, Jakob, mein Erstgeborener in der Wildnis, die Größe Gottes; und er wird dir deine Trübsale zum Segen heiligen."

So erkennen wir, daß wir in Zeiten des Kummers und der Trübsal Folgendes tun müssen:

Ausharren, geduldig sein;

in Trübsalen gläubig sein und standhaft sein;

die Größe Gottes erkennen und auf ihn vertrauen.

Wenn das unser Zustand ist, haben wir herrliche Verheißungen. Gott verspricht uns:

Unsere Lasten zu erleichtern und in Trübsal bei uns zu sein;

uns in Versuchungen zu erhalten;

bis ans Ende unserer Tage bei uns zu sein;

uns am letzten Tage zu größeren Möglichkeiten zu erheben;

uns zuletzt mit unseren Lieben zu ihm zu erhöhen.

So wird er wirklich „unsere Trübsale zum Segen heiligen".

Lesen Sie nun noch einmal die Fragen am Anfang des Artikels;

danach

L. u. B. 122:5—7: Wieder aus dem Liberty-Gefängnis im Jahre 1839:

„Wenn (sagt der Herr) du berufen bist, viele Trübsale zu leiden; wenn du unter falschen Brüdern oder unter Räubern, oder sonstwie zu Lande oder Wasser in Gefahr bist . . . Und wenn du in die Grube geworfen werden solltest, oder in die Hände der Mörder fallen und das Todesurteil über dich ausgesprochen werden sollte, wenn du in die Tiefe geworfen wirst und die schäumenden Wogen sich gegen dich erheben, wenn stürmische Winde deine Feinde werden, die Himmel alle Finsternis zusammenziehen und alle Elemente sich gegen dich verschwören, um dir den Weg zu versperren, und vor allem, wenn die Hölle ihren Rachen weit aufreißen wird, um dich zu verschlingen: dann wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum besten dienen werden."

Heimsonntagschulen lösen das Entfernungsproblem

Von Lynn S. Richard

Der Sabbattag ist ein Tag der Anbetung. An diesem Tage studieren Heilige der Letzten Tage in der ganzen Welt das Evangelium des Herrn Jesu Christi. Aber leider gibt es einige, die nicht die Möglichkeit haben, die organisierten Gemeinden der Kirche zu besuchen. Krankheit, große Entfernungen oder wirtschaftliche Verhältnisse machen es ihnen unmöglich, die Gemeindeversammlungen zu besuchen. Was haben sie für Möglichkeiten, um sich mit anderen Mitgliedern der Kirche zur Verehrung Gottes zu treffen?

Dieses Problem ist nicht neu. Seit vielen Jahren beschäftigt sich der Hauptausschuß der Sonntagschulen damit. Als Lösung hat man die Organisation einer sogenannten Heimsonntagschule gefunden.

Eine Heimsonntagschule steht unter der Leitung des Missionspräsidenten. Mit seiner Genehmigung kann eine Gemeinde eine Heimsonntagschule organisieren. Wenn die Gemeinde Mitglieder hat, die soweit entfernt wohnen, daß sie die Versammlungen nicht besuchen können, kann der Gemeindevorsteher im Heim eines Mitgliedes oder eines Freundes eine Heimsonntagschule organisieren. Es braucht nur ein Dutzend oder noch weniger Personen daran teilnehmen.

Der Gemeindevorsteher bestimmt ein Mitglied als Leiter der Heimsonntagschule. Dieser wählt einen Klassenleiter; es mag Fälle geben, wo der Leiter auch gleichzeitig der Klassenlehrer ist. Die anderen Anwesenden unterstützen ihn durch rege Beteiligung. Der Klassenleiter stellt eine Liste der Tätigkeiten auf.

Als erstes wird ein Anfangslied ausgesucht. Gesangbücher kann die Gemeinde stellen, oder sie kann angeben, wo man sie beziehen kann. Am besten wählt man anfangs leichte Lieder oder bereits bekannte; das macht am meisten Freude.

Zweitens wird jemand aufgefordert, ein Gebet zu sprechen. Kleinen Kindern kann das Gebet nötigenfalls vorgesagt werden.

Als nächstes wird wieder gesungen; man kann die Zeit auch benützen, um ein neues Lied zu lernen. Ein vorhandenes Klavier und ein Klavierspieler sind dabei eine große Hilfe.

Danach halten ein oder zwei Mitglieder eine Zweieinhalbminutenansprache. Dies ist eine der besten Möglichkeiten zur Beteiligung und zum Selbstausdruck. Eine gewisse Anleitung mag notwendig sein, um sicherzugehen, daß der Sprecher sein Thema gut versteht. Der Lehrer, der Klassenleiter oder die Eltern können beim Ordnen des Materials helfen und auch Schriftstellen und andere Quellen vorschlagen, die während der Woche noch zusätzlich dazu gelesen werden können.

Das Abendmahl kann ausgeteilt werden, wenn ein Priester des Aaronischen Priestertums oder ein Träger des Melchizedekischen Priestertums anwesend ist. Der Gemeindevorsteher unterweist den Leiter der Heimsonntagschule, wie das Abendmahl richtig vorbereitet und gesegnet wird.

Die Klassenzeit ist einer der Hauptgründe für das Abhalten der Sonntagschule. Hier wird den Mitgliedern die Möglichkeit geboten, die Grundsätze des Evangeliums zu studieren und zu überlegen, wie sie im Leben angewandt werden können. Es ist die erste Pflicht des Sonntagschulleiters, einen Leitfaden auszusuchen. Wenn die Gruppe groß genug ist, ist eine Teilung wünschenswert. Kleine Kinder lernen am besten, wenn die Lehren nicht über ihr Verständnis und Wissen hinausgehen.

Wenn die meisten Kinder noch nicht acht Jahre alt sind, gibt es zwei Leitfäden, von denen einer benutzt werden kann: „Im Evangelium wachsen" und „Nach dem Evangelium leben". Jeder dieser Leitfäden besteht aus zwei Teilen, jeder Teil wird ein Jahr lang benutzt. Wenn die meisten Kinder zwischen acht und zwölf Jahre alt sind, wäre der Leitfaden besser: „Was es bedeutet, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi zu sein!"

Für die Gruppe über zwölf Jahre kann man unter folgenden Leitfäden wählen: „Das Leben Jesu", „Die Kirche Jesu Christi in früheren Zeiten", „Das Leben im alten Amerika" oder „Eine Einführung ins Evangelium".

Es wird vorgeschlagen, daß der Klassenleiter die Hälfte der Zeit benutzt, um das Material vorzutragen, und daß die Mitglieder der Klasse während der zweiten Hälfte die Hauptpunkte der Aufgabe besprechen. Durch Fragen und Antworten wird ein besseres Verständnis des Evangeliums erzielt. Zum Abschluß sollte mit den einzelnen Schülern besprochen werden, wie die Aufgabe im Leben angewandt werden kann: „Was kann ich heute oder diese Woche tun, um nach den Grundsätzen zu leben, die wir heute in der Sonntagschule gelernt haben?"

Der Leiter bestimmt eine Sekretärin, wenn der Gemeindevorsteher dies nicht getan hat. Die Sekretärin läßt sich vom Gemeindevorsteher für die Heimsonntagschule die gleichen Formulare geben, die für die Gemeindesonntagschule benutzt werden.*) Die Sekretärin führt eine Anwesenheitsliste, die an den Gemeindesekretär oder den zuständigen Distriktssonntagschulleiter gesandt wird. Dadurch erhält die Distrikts- und Missionsleitung einen genauen Bericht über die Führung der Heimsonntagschule und die Beteiligung der Heiligen an den Versammlungen, die in der Mission abgehalten werden.

Im „STERN" findet man den Abendmahlsspruch, das Abendmahlsvorspiel und -nachspiel, viele Vorschläge über Übungslieder usw., viele Geschichten und Artikel, die die Aufgaben bereichern und die Heimsonntagschule interessanter machen.

*) Der Leiter einer Sonntagschule ist einzig und allein für seine Sonntagschule verantwortlich. Sein Amt läßt es nicht zu, daß er sich mit auswärtigen Sonntagschulen, wie Heimsonntagschulen und Nebensonntagschulen, befaßt. Eine Nebensonntagschule (meistens die Sonntagschule einer Nebengemeinde oder eine zweite Sonntagschule im Bereich der Gemeinde) untersteht daher nicht dem Leiter der Haupt-Sonntagschule, sondern immer der zuständigen Gemeindeleitung und den Distriktsbeamten.
Eine Nebensonntagschule ist, zum Unterschied von einer Heimsonntagschule, berichtsmäßig und verwaltungsmäßig wie eine selbständige Sonntagschule zu behandeln, auch wenn sie nicht vollständig organisiert ist. Praktisch genügen zur Abhaltung einer Sonntagschule ein Leiter und ein Lehrer. Die Nebensonntagschule ist also einer regulären Sonntagschule gleichgestellt. Der Ausdruck „Nebensonntagschule" ist auch nicht üblich und eine zweite Sonntagschule (die Sonntagschule einer Nebengemeinde) sollte einfach als „Sonntagschule" bezeichnet werden. Sie unterscheidet sich von der Heim-Sonntagschule dadurch, daß sie regelmäßig abgehalten wird und die Durchführung dem Programm der Sonntagschule angepaßt ist. In der Regel setzt eine Sonntagschule einen allgemein zugänglichen Versammlungsraum voraus, während eine Heim-Sonntagschule eben in einer Privatwohnung abgehalten wird.



Der barfüßige Händler

Von Francis B. Watts

Es war einmal ein Bauer, der hatte eine Frau und eine junge Tochter. Jeden Tag pflügte der Bauer seine Kornfelder, seine Frau bereitete Butter aus der Milch, und seine Tochter wob schöne Teppiche auf einem Webrahmen. Einmal in der Woche fuhr der Bauer mit seiner Familie ins Dorf auf den Markt, wo sie ihr Korn, ihre Butter und die Teppiche verkauften. Und von dem Erlös lebten sie.

Manchmal ward es dem Bauer leid, seine Kornfelder zu pflügen und zu bestellen, seiner Frau ward es leid, so viel Butter zu machen, und seine Tochter dachte manchmal, es sei langweilig, nur Teppiche zu weben. So saßen sie abends zusammen auf der Veranda und träumten von einem besseren Leben.

„Müßte ich keine Teppiche weben", sagte die Tochter, „ich tanzte und sänge den ganzen lieben langen Tag."

„Ja, und wenn ich nicht pflügen müßte", seufzte der Bauer sehnsüchtig, „ich spielte auf meiner Fidel, während du tanzst und springst."

„Das wäre ein lustiges Leben!", rief die Frau. „Müßte ich nicht buttern, ich säße den ganzen Tag im Schaukelstuhl und hörte deiner Musik zu!"

So verbrachten sie jeden Tag mit Träumen von einem unbeschwerten und fröhlichen Leben ohne Mühe und Arbeit.

Eines Abends kam ein Eselskarren auf den Hof gefahren. Er wurde von einem merkwürdigen Mann gelenkt. Der Mann war hager und hatte ein von Sonne und Wind gebräuntes Gesicht. Zerlumpte Kleidung schlotterte um seinen Leib, und er ging barfuß.

„Guten Abend", sagte der Fremde. „Ich bin der barfüßige Händler. Ich habe viele nützliche Dinge auf meinem Karren. Möchten Sie irgend etwas einhandeln?"

„Was haben Sie denn zum Tauschen?", fragte der Bauer.

„Gestatten Sie mir zunächst eine Frage", erwiderte der barfüßige Händler. „Womit verdienen Sie Ihren Lebensunterhalt?"

„Ich pflüge meine Kornfelder", antwortete der Bauer.

„Ich mache Butter aus Milch", sagte die Frau des Bauern.

„Und ich webe Teppiche", meinte die Tochter des Bauern.

„O, dann haben Sie gerade das, was ich brauchen kann", erklärte der barfüßige Händler. Er ging hinten an seinen Eselskarren und zog einen silbernen Pflug, ein Butterfaß aus Elfenbein und einen goldenen Webstuhl hervor.

Er lächelte merkwürdig und geheimnisvoll. „Diese Dinge sind verzaubert worden", sagte er. „Der silberne Pflug pflügt alle Felder alleine. Das Butterfaß aus Elfenbein macht die Butter, und der goldene Webstuhl webt Teppiche, ohne daß Sie nur eine Hand rühren brauchen. Wer diese Dinge besitzt braucht nie mehr zu arbeiten."

Der Bauer und seine Familie waren hocherfreut. Hier könnte ihr Traum von einem unbeschwerten und fröhlichen Leben Wahrheit werden. Aber sicher waren diese Zauberwerkzeuge sehr teuer!

„Was möchten Sie dafür haben?", fragte der Bauer.

„Geben Sie mir den Pflug, das Butterfaß und den Webstuhl, mit denen Sie bisher gearbeitet haben", entgegnete der barfüßige Händler. „Das wäre ein ehrlicher Tausch!" Zauberwerkzeuge gegen gewöhnliches Arbeitsgerät! Die Familie konnte ihr Glück kaum fassen. Der Bauer und seine Familie wußten zwar, daß sie den barfüßigen Händ-

ler mit einem solchen Tausch betrügen würden, aber sie konnten der Versuchung nicht widerstehen.
„Abgemacht!", rief der Bauer.
Der barfüßige Händler lud die Arbeitsgeräte der Bauern auf seinen Wagen und ließ ihnen dafür seine Zaubergeräte. Er winkte zum Abschied und lenkte dann seinen Wagen den fernen Bergen entgegen.
Während sich die Familie des Bauern ihres unbeschwerten Lebens erfreute, pflügte der Pflug die Kornfelder, das elfenbeinerne Faß bereitete die Butter, und der goldene Webstuhl wob Teppiche.
„Ach", sagte die Bauersfrau, „wie wunderbar ist es, wenn die Arbeit durch Zauberei erledigt wird! Das Leben kann nicht schöner sein als wie so!"
Drei Tage verbrachten sie in Freude und Müßigkeit. Jedoch am vierten Tag wurde die Familie schlechter Laune, mürrisch und gereizt. Alle drei gestanden sich schließlich ein, daß ein gutes Tagewerk eine willkommene Abwechslung wäre.
Der Bauer ging auf die Felder hinaus. Er wollte den silbernen Pflug schieben, aber der ließ sich nicht einen Zentimeter vom Fleck bewegen. Der Pflug arbeitete nur durch Zauberei.
Die Frau des Bauern ging in die Melkstube. Sie wollte in dem elfenbeinernen Butterfaß buttern, aber es schlug die Milch nicht; auch das Butterfaß arbeitete nur durch Zauberei.
Die Tochter setzte sich an den Webrahmen. Sie versuchte Teppiche zu weben; aber der goldene Webstuhl verwirrte und verknotete alles. Er wob die Teppiche nur durch Zauberei.
Zwei Wochen vergingen, und noch immer ließen die Zauberwerkzeuge die Familie nicht arbeiten. Die Bauernfamilie fand keine Freude mehr an dem unbeschwerten Leben, von dem sie einst geträumt hatten. Jetzt spannen sie am Abend andere Träume.
„Wie schön wäre es, wieder einmal zu arbeiten!", sagten sie zueinander. „Was für ein wunderbares Leben führten wir einst!"
Eines Tages, als der Bauer Vorbereitungen traf, um mit seiner Frau und Tochter zum Markt ins Dorf zu fahren, sagte er: „Heute laden wir die Zauberwerkzeuge auf den Wagen. Ich werde mich im Dorf nach dem barfüßigen Händler erkundigen. Vielleicht kann uns jemand sagen, wo wir ihn finden können!"
„Laßt uns das tun", stimmte die Bauersfrau zu. „Ich bete darum, daß der barfüßige Händler seine Zauberwerkzeuge zurücknehmen wird und uns wieder unser eigenes Arbeitsgerät gibt!"
„O ja", rief die Tochter. „Wir wissen jetzt, daß es im Leben keine wirkliche Freude ohne Arbeit geben kann."
Der Bauer fuhr mit seiner Familie ins Dorf. Bald trafen sie den Dorfschmied. „Kannst du uns sagen, wo wir den barfüßigen Händler treffen?", fragte der Bauer.
„Natürlich. Er wohnt auf dem Grausteinberg", gab der Schmied zur Antwort. Dann sah er die Zauberwerkzeuge auf dem Karren des Bauern. „Ich sehe, auch ihr habt einen Tausch mit dem barfüßigen Händler gemacht", sagte er.
Langsam fuhr der Bauer mit seinem Karren die sich windende Straße den Grausteinberg hinauf. Die Familie schwieg besorgt. Falls der barfüßige Händler sich weigerte, ihnen ihre alten Sachen wiederzugeben, müßten sie eine lange Zeit müßig bleiben. Denn im Dorf konnten sie kein neues Werkzeug kaufen. Sie müßten warten bis die Händler kamen, aber die erwarteten sie erst in einigen Monaten auf dem Hof.

Im Leben geht's nicht ohne Kampf,
Denk nicht ihn zu vermeiden,
Ring mit der Welt um deinen Platz,
Doch lerne dich bescheiden.
Und wenn im Kampf der Leidenschaft
Das Herz dir droht zu springen,
Dann laß nicht ab, bis dir's gelingt,
Dich selber zu bezwingen.

Stelter

Schließlich erreichten der Bauer und seine Familie die Spitze des Berges. Da stand ein riesiges Schloß, geschmückt mit Marmorsäulen und einem Tor aus purem Gold. In dem Tor stand der barfüßige Händler, nur war er diesmal nicht barfüßig. Er trug Kleider aus kostbarer Seide und Schuhe aus feinem, weichen Leder.
„Guten Morgen", sagte der Händler. „Sie sind gekommen, um ihr Werkzeug zurückzuholen."
„Ja", antwortete der Bauer. „Aber wie wußten Sie das?"
„Alle Leute bringen ihr Zaubergerät zurück, welches sie von mir hatten, wenn sie erst entdeckt haben, worin wahres Glück liegt", sagte der Händler.
Er ging einen Augenblick ins Haus. Dann kehrte er mit dem alten Pflug, dem Butterfaß und dem Webstuhl zurück.
„Sie können diese Dinge zurückhaben, wenn Sie mir dafür mein Zaubergerät und zehn Stück Silber geben", sagte er. „Das ist ein ehrlicher Tausch."
„Zehn Stück Silber!", rief die Bauersfrau entsetzt. „Kein Wunder, daß Sie so reich sind; Sie verleiten die Menschen, indem Sie vorgeben, Sie seien ein armer, dummer Händler."
„Ja", erwiderte der Händler ruhig. „Ich kann reich werden, weil Leute wie Sie glauben, daß man das Glück durch Müßiggang und Zauberei erlangt statt durch schwere Arbeit. Aber bedenken Sie, daß Sie und Ihr Mann nicht zögerten, mich zu betrügen, als Sie dachten, es sei zu Ihrem Vorteil."
Der Bauer wußte, daß der Händler die Wahrheit sprach. Traurig griff er in seinen Geldbeutel und bezahlte ihm die zehn Stück Silber.
Der Händler nahm das Zaubergerät vom Wagen und legte stattdessen das gewöhnliche Werkzeug hinauf.
Dann fuhren der Bauer, seine Frau und seine Tochter schweigend den Berg hinab. Zuletzt sprach die Tochter: „Wenigstens haben wir jetzt Arbeit. Das wird wunderbar: wieder arbeiten! Darüber bin ich froh."
„Ich bin auch froh", sagte die Frau des Bauern.
„Und ich auch", meinte der Bauer. „Ich glaube, wir haben vom barfüßigen Händler etwas gelernt!"



Andacht in der Primarvereinigung

Von Eileen R. Dunyon
vom Generalausschuß der Primarvereinigung

Jede Woche kommen die Primarvereinigungskinder zusammen, um etwas vom Evangelium zu lernen. Diese Kinder sind noch jung und in den Jahren, in denen sie geformt werden können. Sie sind in den Augen unseres himmlischen Vaters kostbar. Mit offenen Herzen kommen sie aufnahmebegierig in die Primarvereinigung und möchten etwas vom Evangelium hören.

Es sind Kinder wie Monika. Sie gehört in die jüngste Gruppe. Sie ist in dem Alter, in dem sie anfängt, ihren Körper richtig zu beherrschen: sie kann laufen, springen, tanzen, hüpfen und klettern, und es fällt ihr sehr schwer, stillzusitzen und aufmerksam der Aufgabe zuzuhören. Sie liebt Geschichten über wirkliche Menschen, und es macht ihr Spaß, in einer solchen Geschichte mitzuspielen, nachdem sie sie gehört hat.

Jochen ist ein Radarpilot. Er weiß, daß die Erwachsenen von ihm erwarten, daß er stillsitzt, deswegen versucht er es. Aber es gelingt ihm nicht, dauernd zappelt er hin und her. Er lernt am besten, wenn er dabei zur Tätigkeit angehalten wird. Er möchte seine Hände benutzen, er möchte sich bewegen.

Da sind Kinder wie Detlef. Er ist ein Bahnbrecher, und man kann sich schon ganz gut auf ihn verlassen. Er versteht Erklärungen, er bemüht sich darum, etwas gut zu machen, er beginnt einen ausgeprägten Sinn für Recht und Unrecht zu entwickeln. Er ist zuverlässig und vernünftig und paßt sich der Klasse an. Er ist sehr gerecht und wird sich niemals für etwas loben lassen, das er gar nicht getan hat.

Kati gehört zu den Fröhlichen Händen. Sie möchte genau so sein wie die anderen. Sie möchte so handeln, sich so anziehen und so sprechen. Wenn die anderen in der PV-Klasse lachen und kichern, wird Kati mitlachen und mitkichern.

Dies sind kostbare Kinder, die gelehrt werden müssen, „zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln". Aber manchmal erscheint es doch so, als ob sie gar nicht Kinder unseres Himmlischen Vaters wären. Sie erscheinen als einzelne, zappelnde Probleme, die unfähig sind, stillzusitzen, nicht zuhören wollen und sich unermüdlich bemühen, andere Kinder zu ärgern.

Manchmal tritt solch ein Problem in der Primarvereinigung ganz plötzlich auf. Meist ist es aber eine ständig fortschreitende Entwicklung, die von einigen Kindern hervorgerufen wird. Erzieher sind sich darin einig, daß das Verhalten jeder Gruppe in großem Maße von der Lehrerin abhängt und von ihr bestimmt wird. Deshalb sollte die Lehrerin sich auf ihr Verhalten genau so vorbereiten, wie sie ihre Aufgabe vorbereitet. Denn solche Verhaltensprobleme kommen nicht einfach über Nacht; sie hängen mit den Bedingungen der Kinder zu Hause, in der Schule und auf

dem Spielplatz zusammen. Jede Primarvereinigungslehrerin muß deshalb für ihre Klasse drei Dinge vorbereiten: sich selbst, ihre Aufgabe und ihre Reaktion auf das Verhalten der Kinder.

Sich selbst vorbereiten kann man durch Studium und Gebet; von großer Hilfe ist ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums und von der Berufung, die Kinder zu lehren. Eine Aufgabe bereitet man mit großer Liebe, mit aller Sorgfalt und mit allem Verständnis vor, das man besitzt. Wie aber bereitet man sich auf das Verhalten der Kinder vor? Indem man sich ihre Wünsche, ihre Bedürfnisse und ihre Interessen vorstellt.

Eine PV-Klasse wird ordentlich und andächtig, wenn die Lehrerin alle Vorbereitungen getroffen hat. Dazu gehört auch das Äußere des Klassenzimmers; sie soll sich überlegen, was verbessert werden kann. Es ist wichtig, daß jedes Kind der PV-Klasse von den anderen geliebt und anerkannt wird.

Die Lehrerin muß so vorbereitet sein, daß sie ihre Aufgabe anpassen kann, wenn sich Probleme mit der Disziplin ergeben.

Wie geschieht das? Hier einige einfache Regeln, die Ihnen helfen werden, die Kinder zu lehren, „gerecht vor dem Herrn zu wandeln". Ein Kind das nicht zuhört, kann nichts lernen.

1. Bereiten Sie das Klassenzimmer vorher auf die Aufgabe vor.
2. Führen Sie die PV-Kinder in die Klasse und weisen Sie jedem sofort seinen Platz an, damit es weder Lärm noch Unordnung gibt, während die Klasse sich hinsetzt. Nötigenfalls können Sie den Namen jedes Kindes auf einen Zettel schreiben und diese Zettel auf die Stühle legen, auf die sich die Kinder setzen sollen. Setzen Sie nicht gerade zwei lebhafte Kinder nebeneinander.
3. Kommen Sie sofort zur Sache. Beginnen Sie schnell und ohne Zeit zu verlieren. Der erste Satz sollte so spannend sein, daß jedes Kind wissen möchte, wie es weitergeht. Fangen Sie nicht an, über die Aufgabe zu sprechen. Ihre ersten Worte sollten der Anfang einer Geschichte, die Beschreibung eines Bildes oder eine spannende Frage sein.
4. Wenn ein Kind ungezogen ist, können Sie ihm eine Frage stellen oder es bitten, nach der Klasse zu warten und dort kurz mit ihm über sein Benehmen sprechen und es um Mitarbeit und Unterstützung bitten, oder Sie sagen einen Augenblick lang gar nichts, schauen das Kind gerade an und warten. Lassen Sie das Kind Ihr ruhiges, lächelndes Mißfallen spüren. Fahren Sie dann mit der Aufgabe fort.
5. Wenn ein PV-Kind andere ständig ablenkt, geben Sie ihm eine Aufgabe, die es beschäftigt. Es kann sich neben Sie setzen und beim Anschauungsmaterial vorbereiten helfen. In besonderen Fällen setzen Sie das Kind ein wenig entfernt von den anderen hin. Schicken Sie ein Kind niemals nach Hause!
6. Wenn die Primarvereinigungslehrerin das Gefühl hat, daß alle Kinder nicht mehr zuhören, sollte sie ihre eigene Vorbereitung überprüfen. Sie sollte ihr Vorgehen ändern und etwas Neues einführen: ein Lied, ein Spiel, eine Entspannungsübung, eine Geschichte oder eine interessante Frage stellen, um die Aufmerksamkeit zurückzugewinnen.
7. Die Kinder dürfen niemals ihre Plätze ohne Erlaubnis verlassen. Beschließen Sie mit Ihrer PV-Klasse einige Regeln wie: Wir melden uns bevor wir etwas sagen; wir sind still, solange ein anderer spricht; wir bleiben auf unseren Stühlen sitzen. Helfen Sie dann der Klasse, diese Regeln einzuhalten.

In der Primarvereinigung helfen wir den Kindern, das Evangelium zu lernen. Seien Sie geduldig und freundlich, aber fest mit diesen kostbaren Kindern. Helfen Sie ihnen, wahre Ehrfurcht vor unserem Himmlischen Vater, vor dem Evangelium und seinen Lehren zu fühlen. Geben Sie den Kindern Wärme, Liebe und Verständnis.

Ein andächtiges Kind entwickelt sich nicht durch Zufall. Andacht ist eine Verhaltensform, die genauso gelernt wird, wie jedes andere Verhalten. Es sollte das Ziel jeder PV-Lehrerin sein, ihre Klasse so zu leiten, daß sie Andacht entwickelt.

Dieses Kind könnte mit dem Gefühl aufwachsen, daß seine Eltern nicht an seinen Problemen interessiert sind.



Heiner: Wo wohnen die Bienen?
Vater: Nun geh schon und spiele, Heiner. Kannst du nicht sehen, daß wir beschäftigt sind?

Dieses Kind wird weiterhin mit seinen Problemen zu seinen Eltern gehen.



Thomas: Wo wohnen die Bienen?
Vater: Sie haben ein Zuhause, genauso wie wir. Wenn wir nachher hineingehen, werden wir ein Bild von ihrem Heim suchen.

Lebensbilder großer Entdecker

X.

ROALD AMUNDSEN

Der Entdecker des Südpols

Von Dr. Günter Zühlsdorf

Wohl kaum ist das Schicksal einem Forscher und Entdecker gnädiger gewesen als dem Norweger Roald Amundsen. Es schenkte ihm in verhältnismäßig jungen Jahren Erfolge, wie sie andere Entdeckungsreisende in Jahrzehnten vergeblich erkämpft haben. Es verklärte den Tod des noch im besten Mannesalter Stehenden, des Fünfundfünfzigjährigen, durch eine seltene Tat sittlicher Größe. Es ließ ihn sterben bei dem Versuch, den Mann vor dem drohenden weißen Tod zu retten, in dem Amundsen seit mehreren Jahren schon seinen Gegner erblickte. Hier zeigte sich ein Maß an Selbstüberwindung, an Mut und Todesverachtung, das dem Norweger die Herzen vieler Menschen gewann. So ist denn Amundsen neben seinen Großtaten als Entdecker nicht zuletzt durch die Größe und Reinheit seines Charakters, durch seine opferwillige Nächstenliebe, seine eiserne Zähigkeit und seinen unerschütterlichen Wagemut in die Geschichte der Eroberung der Erde eingegangen. Knapp zwanzig Jahre nach seinem Tode ist er fast schon zu einem Mythos geworden, als einer der letzten Nord- und Südpolfahrer alten Stils, als ein Heros der Polarforschung.

Wenn wir sagten, daß Amundsen das Schicksal gnädig gewesen sei, so heißt das mit anderen Worten, daß er ungewöhnliches Glück gehabt hat. Doch mußte noch etwas anderes hinzukommen, war eigentlich erst die Voraussetzung, ohne die kein Glück geholfen hätte: seine zähe Gründlichkeit, der wissenschaftliche Geist, mit dem Amundsen an seine Expeditionen heranging, seine weitschauende Überlegung, die es ihm ermöglichte, alle nur denkbaren Gefahren schon vorher in den Kreis seiner Erwägungen zu ziehen und alle notwendigen Gegenmaßnahmen zu treffen. Sodann zeichnete sich Amundsen durch einen ausgesprochenen Sportgeist aus, durch die ständige Bereitschaft, neue Methoden anzuwenden, wenn sich die bisherigen nicht als zweckvoll erwiesen. Sein Wagemut wurde niemals zur bloßen Tollkühnheit, denn alles, was Amundsen unternahm, wurde nur nach sorgsamster und gründlichster Überlegung vollführt.

Es war, als stünde Roald Amundsen von Jugend auf unter einem bestimmten Stern, der ihm seinen späteren Lebensweg vorschrieb. Am 16. Juli 1872 zu Borge im südlichen Norwegen als Sohn eines Schiffsreeders geboren — auch der Beruf des Vaters mochte auf die späteren Neigungen Amundsens nicht ohne Einfluß geblieben sein —, stieß der Knabe auf die Berichte über die so tragisch ausgegangenen Polarreisen des Engländers John Franklin, der im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts mit fast hundertvierzig Gefährten bei der Suche nach der sogenannten Nordwestpassage im ewigen Eis untergegangen war. Als Siebzehnjähriger erlebte Amundsen die Heimkehr seines großen Landsmannes Fridtjof Nansen von der ersten Durchquerung Grönlands. Von diesem Augenblick an stand in dem jungen Menschen der Plan fest, das zu erreichen, woran Franklin gescheitert war und was bislang noch niemandem gelungen war: die Nordwestpassage zu vollenden. Amundsen studierte nach dem Wunsche seiner Mutter vorerst Medizin. Als sie aber gestorben war, besann er sich nicht lange, er hing das Studium an den Nagel und widmete sich zunächst dem Seemannsberuf. Er war überzeugt, daß er seine großen Pläne nur würde durchführen können, wenn er alles von der Pike auf kennenlernte. So fuhr er zunächst als Leichtmatrose, machte dann sein Steuermannsexamen und wurde schon 1897 als erster Offizier des Schiffes „Belgica“ Mitglied der belgischen Südpolarexpedition. Diese Expedition stand insofern unter einem unglücklichen Stern, als das gar nicht dafür eingerichtete Expeditionsschiff unfreiwillig in der Nähe des Südpolarkontinents überwintern mußte. Aber für Amundsens Pläne lag in diesem Unglück mittelbar auch wieder ein Gewinn, denn bisher hatte ja noch nie ein Mensch im südpolaren Gebiet überwintert. Die Erfahrungen sollten Amundsen späterhin sehr zugute kommen. In den dunklen Wochen und Monaten der langen antarktischen Winternacht kam Amundsen häufig ins Gespräch mit den wissenschaftlichen Teilnehmern der belgischen Expedition. Dadurch wurde sein Interesse für die Geheimnisse, die die Polarwelt noch immer in ihrem Schoße barg, noch vertieft. Ganz besonders galt dieses Interesse dem Rätsel der magnetischen Pole, die bekanntlich mit den geographischen Polen nicht zusammenfallen und außerdem noch wandern. Amundsen erkannte die Bedeutung des Erdmagnetismus sowohl für die Polarforschung im besonderen als auch für die Seeschiffahrt schlechthin. Er studierte also nach seiner Rückkehr mit der ihm eigenen Gründlichkeit in Christiania, auf der Deutschen Seewarte in Hamburg und beim erdmagnetischen Observatorium in Potsdam alles, was man über Erdmag-

netismus wußte, und entschloß sich, auf Rat seines Potsdamer Lehrers Prof. Adolf Schmidt, einer wissenschaftlichen Koryphäe auf diesem Spezialgebiet, in der Nähe des magnetischen Nordpols auf Boothia Felix ein Observatorium einzurichten und langwährende Messungen durchzuführen. Gleichzeitig aber wollte er dieses Vorhaben mit seiner alten Absicht, die Nordwestpassage durchzuführen, verbinden. Das Wort „Nordwestpassage" wird von sehr vielen Menschen im Munde geführt, aber nur verhältnismäßig wenige wissen, was es damit eigentlich auf sich hat. Die Nordwestpassage ist nämlich gar nicht, wie die meisten meinen, ein geographischer Begriff, sondern sie ist eine Aufgabe, nämlich ein Schiff längs der Nordküste Amerikas vom Atlantischen zum Stillen Ozean zu führen.

Früher unter Umständen von weittragender wirtschaftspolitischer Bedeutung, wurde diese immer noch nicht gelöste Aufgabe im neunzehnten Jahrhundert mehr zu einem polaren Problem. Für ihre Lösung hatte das englische Parlament schon im Jahre 1743 den ungeheuren Preis von 20 000 Pfund Sterling ausgesetzt. Aber Jahrhunderte hindurch mühten sich die besten Kräfte aller seefahrenden Nationen ganz vergeblich, diese Nuß zu knacken. Ihr Kern freilich war süß genug, aber die Schale offenbar allzu bitter. Nicht für Amundsen. Er war überzeugt — im Gegensatz zu der allgemein vertretenen Ansicht anderer Fachleute — daß die Schwierigkeiten der Nordwestpassage am besten mit einem kleinen Schiff mit nur geringer Bemannung überwunden werden konnten. So trat er am 17. Juni 1903 seine erste selbständige Expedition mit der noch nicht fünfzig Tonnen großen Jacht „Gjöa" von Christiania-Fjord aus an. Er hatte nur sechs Begleiter, aber die Verproviantierung und sonstige Ausrüstung war auf fünf Jahre berechnet. Zwei Monate später, am 17. August, war Kap York auf der Westküste Grönlands erreicht. Durch Lancastersund, Barrowstraße, Peelsund, Franklinstraße und James-Ro-Straße ging die Fahrt bis zur Insel King-William-Land, wo sich einst, vor fast hundert Jahren, die Franklin-Katastrophe abgespielt hatte. Hier ging die „Gjöa" vor Anker, um zunächst den ersten Plan Amundsens, die Durchführung erdmagnetischer Messungen, in die Tat umzusetzen. Man befand sich hier in unmittelbarer Nähe des magnetischen Nordpols, und so ging man sofort daran, eine Art erdmagnetischen Observatoriums einzurichten. Zwei Jahre blieb man hier liegen, und in entsagungsvoller Arbeit gelang es Amundsen, der Welt Aufschluß über die geheimnisvollen Kräfte zu geben, die sich an diesem Punkt der Erdoberfläche auswirken. Die Auswertung des reichen Materials, das Amundsen heimbrachte, hat die wissenschaftliche Welt noch viele Jahre beschäftigt und neue Erkenntnisse vermittelt, die auch auf nautischem Gebiet von größter Bedeutung waren.

Am 13. August 1905 setzte Amundsen seine Reise westwärts fort, zwischen den Inseln im Norden und der Küste des Festlandes im Süden, erreichte die Beaufort-See und die Mündung des Mackenzie-Flusses und kam bis King-Point, wo die „Gjöa" zum zweiten Male einfror, so daß Amundsen sich mit einer dritten Überwinterung abfinden mußte. Erneut wurde an Land eine Station für erdmagnetische Messungen und Registrierungen eingerichtet. Von hier aus unternahm Amundsen eine Schlittenreise ins Innere von Alaska bis nach Eagle City, von wo aus der erste telegraphische Bericht über die Expedition nach Europa gehen konnte.

Erst im August 1906 gab das Eis die „Gjöa" wieder frei. Nun ging die Fahrt längs der Nordküste von Alaska in nordwestlicher Richtung weiter, immer noch in heftigem Kampf mit den Eismassen, bis man endlich bei Kap Belcher das freie Meer erreichte. Durch die Beringstraße ging es dann hinein in den Stillen Ozean. Am 31. August landete Amundsen in dem Hafen von Nome, und damit war zum ersten Male die Nordwestpassage gelungen. Die begeisterten Amerikaner haben später im Golden Gate Park in San Franzisko die „Gjöa" hinter Amundsens Denkmal aufs Trockene gesetzt, zur bleibenden Erinnerung an die ruhmreiche Fahrt dieses Schiffes und seiner Bemannung.

Es lag nicht in der Natur Roald Amundsens, auf den einmal eroberten Lorbeeren auszuruhen. Wohl lag es in seiner Absicht, vor allem den Nordpol zu erreichen, doch meinte er, daß die Mittel für eine solche Expedition reichlicher fließen würden, wenn es ihm vorher gelänge, zum Südpol vorzustoßen. Kein besseres Schiff glaubte er für diesen Zweck finden zu können, als die berühmte „Fram", mit der sein großer Landsmann Fridtjof Nansen 1893/94 zum erstenmal durch das arktische Eis gefahren war. Mit ihr stach er also, denkbar gut ausgerüstet, im August 1910 in See. Er wußte von den „Konkurrenten", die etwa um die gleiche Zeit Südpolexpeditionen ausrüsteten, und hielt es deshalb für besser, zunächst der Öffentlichkeit gegenüber immer nur vom Nordpol zu reden. Erst nach mehrtägiger Fahrt nordwärts änderte er den Kurs nach Süden.

Den südlichsten Teil der Erde, den man mit einem Schiff erreichen kann, bildet das Roß-Barriere-Eis. Amundsen wußte, daß Robert Scott von der Westseite des Barriere-Eises versuchen wollte, auf dem Schlittenwege den Südpol zu erreichen; er wählte deshalb als eigenen Ausgangspunkt die Walfischbucht, die seiner Überzeugung nach weniger Schwierigkeiten bot als jede andere Stelle dieses gewaltigen Eisgürtels. In fast 79 Grad südlicher Breite wurde hier die Winterstation Framheim errichtet, bis zum 82. Breitengrad hinunter wurden drei Lebensmitteldepots angelegt, und am 5. November brach Amundsen mit vier Begleitern, 52 Hunden und vier Schlitten von dem letzten Depot aus auf zu seinem Marsch nach dem Pol, der ihm Weltruhm eintragen sollte.

Diese Schlittenexpedition Amundsens zum Südpol wird in der Geschichte der Geographie immer als eine einmalige sportliche Leistung gelten. Das Eis war zunächst fast eben und bildete eine herrliche Schlittenbahn. Schon am 16. November wurde, dank der starken und willigen Hunde, der 85. Breitengrad erreicht. Nun aber hatte das Barriere-Eis sein Ende, und man stand vor Gebirgen, die sich bis zu 4500 m Höhe erhoben und zunächst fast unüberwindlich erschienen. Es begann der schwierigste Teil der Expedition, aber in wenigen Tagemärschen wurde auch dieses Hindernis bezwungen. Am 15. Dezember nachmittags um drei Uhr standen Amundsen und seine Begleiter als erste Menschen am Südpol. Nach einer Wanderung von 1500 Kilometer und bei Temperaturen bis zu 60 Grad Kälte!

Amundsen hat in seinem Buch „Mein Leben als Entdecker" selbst darüber berichtet. Es ging gar nicht feierlich zu. Die fünf Männer drückten sich stumm die Hand, Reden wurden nicht gehalten, Ort und Augenblick schienen dafür nicht geeignet. Trotzdem schlug ihnen das Herz höher, als an einer langen Stange die norwegische Flagge gehißt wurde und Amundsen dieses Stück Erde, das noch nie eines Sterblichen Fuß betreten hatte, „König Haakons Land" taufte.

Die Rückfahrt wurde zwei Tage später auf dem gleichen Wege angetreten. Man hatte den Wind im Rücken, hellen Sonnenschein, die Hunde strotzten vor Gesundheit und Lebenslust, so daß man keine Peitsche anzuwenden brauchte. „Es ging im Galopp", schrieb Amundsen später darüber. Am 26. Januar traf man wohlbehalten in Framheim ein, nachdem man in neunundneunzig Tagen drei-

tausend Kilometer zurückgelegt hatte — eine völlig einmalige Leistung in der Geschichte polarer Entdeckungsreisen.

Es versteht sich, daß eine solche Leistung Amundsen in der gesamten Welt eine ungeheure Volkstümlichkeit verschaffte und größte Begeisterung auslöste. Ganz abgesehen von den wissenschaftlichen Ergebnissen dieser Entdekkungsfahrt — für die ja immer nur ein kleiner Kreis von Fachleuten das erforderliche Verständnis aufbringt —, war es eben die sportliche Seite dieser Polarfahrt, die die Wogen der Begeisterung hoch gehen ließ. Fortan gilt Amundsen als der Bezwinger des Südpols. — Einen Monat nach ihm kam Robert Scott mit seinen Begleitern zur gleichen Stelle, fand Amundsens graubraunes Zelt und die Flagge Norwegens. Wahrscheinlich hat die ungeheure Enttäuschung, zusammen mit den furchtbaren Strapazen, denen Scotts weniger glückliche Expedition ausgesetzt war, die Lebenskraft dieses tapferen Forschers und Entdeckers aufgezehrt. Keiner von den Engländern kam lebendig zurück; wenige Kilometer vom nächsten Lebensmitteldepot entfernt fand man ihre Leichen.

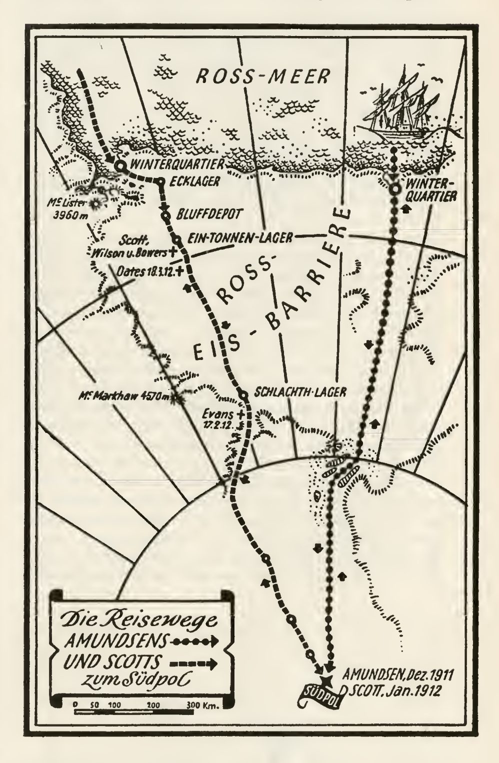
Die gerade Linie ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten — wem ist dieses mathematische Axiom, das einem als eine Selbstverständlichkeit erscheint, nicht noch aus der Schulzeit erinnerlich? Eine solche Erinnerung mochte auch in Amundsens Kopf herumspuken, als er sich, nach „Erledigung" des Südpols, wieder mit seinem alten Plan beschäftigte, endlich den Nordpol zu erreichen. Allerdings hatten Cook und Peary den Nordpol schon im Jahre 1908 bezwungen, aber Amundsen ließ sich dadurch nicht abschrecken, zumal er sein Ziel auf anderem Wege als die beiden Amerikaner erreichen wollte.

Sein Plan war, von der Beringstraße aus nordwestwärts vorzustoßen und dadurch gleichsam zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Er ließ sich ein neues Schiff bauen, dem er den Namen der norwegischen Königin „Maud" gab, aber der Ausbruch des ersten Weltkrieges verzögerte die Expedition. Erst im Juni 1918 verließ die „Maud" mit neun Mann Besatzung den Hafen von Christiania.

Diesmal schien Amundsen sein altes Glück zu verlassen. Schon dicht hinter Kap Tscheljuskin, der Nordspitze Asiens, fror die „Maud" am 13. September in einer kleinen Bucht ein und lag dort ein ganzes Jahr, bis zum 12. September 1919, fest. Wohl war es auch hier möglich, viele für die Wissenschaft wichtige Messungen auszuführen, aber die Verzögerung der eigentlichen Expedition so bald nach ihrem Beginn wirkte doch bedrückend. Noch schlimmer war es, daß vierzehn Tage später die „Maud" erneut einfror und Amundsen mit seinen Begleitern zu einer zweiten Überwinterung gezwungen wurde. Im Juni 1920 brach das Eis auf, und Amundsen beschloß, nach Alaska, nach Nome zu fahren, um dort Reparaturen vornehmen zu lassen und die Ausrüstung zu vervollständigen. Um Nome zu erreichen, mußte Kap Deschnew, die Ostspitze Asiens, umsegelt und in die Beringstraße eingebogen werden. Damit aber war auch jene nordöstliche Durchfahrt vollendet, die einst ebenso wie die Nordwestpassage von vielen angestrebt und nie erreicht worden war. Allerdings war er hier nicht erster, denn schon vierzig Jahre vorher war dem Schweden Freiherrn von Nordenskjoeld mit seiner „Vega" die Umschiffung Europas und Asiens in östlicher Richtung gelungen.

Amundsen reiste von Alaska nach Europa, um das nötige Geld für Reparaturen und Neuausrüstung sowie Verproviantierung der „Maud" aufzubringen. Am 3. Juni 1922 verließ sein inzwischen instand gesetztes Schiff den Hafen, blieb aber zwei Monate später östlich der Wrangelinsel erneut im Eis stecken; es begann eine Treibfahrt im Sibirischen Eismeer, die erst drei Jahre später in Nome zu Ende ging.

Amundsen beschloß nun, eine andere Methode einzuschlagen, nachdem sich erwiesen hatte, daß man auf dem bislang beschrittenen Wege nicht zum Ziel kommen würde. Nach einem mißglückten Probeflug mit einem ganzmetallenen Junkers-Flugzeug tat sich Amundsen mit dem amerikanischen Millionär Ellsworth zusammen, der unter der Bedingung, daß er in führender Stellung an der Expedi-



tion teilnehmen dürfe, bereit war, die Kosten zu tragen. Mit zwei Dornier-Wal-Flugbooten erfolgte im Mai 1925 von Spitzbergen aus der Start nach dem Pol. In noch nicht zehn Stunden sausten sie über acht Breitengrade hinweg, aber dann, 250 km vom Pol entfernt, mußten sie, da das Benzin zur Hälfte verbraucht war, in einer Meeresrinne landen. Dabei erhielt ein Flugzeug den Todesstoß und mußte aufgegeben werden. Bis zum 15. Juni mühten sich die sechs Männer vergeblich, das verbliebene Flugzeug in die Luft zu bekommen. Der Start wollte und wollte nicht gelingen. Es fehlte die Startbahn, und wenn es endlich doch einmal gelang, eine Art fester Straße auf dem brüchigen Eis herzustellen, dann kam ein Schneesturm auf, oder es öffneten sich Rinnen, Preßeisrücken türmten neue Hindernisse auf, kurz alles Mühen war umsonst. Immer kälter wurde es in der nur durch einen Primuskocher erwärmten Kabine, immer näher kam der unbarmherzige Griff

des Weißen Todes. Endlich, nach mehr als drei Wochen, glückte der Start. Neun Stunden später landete das Flugzeug, die letzte halbe Stunde auf dem Wasser treibend, in einer Bucht von Nordspitzbergen. Ein kleiner Robbenfangkutter nahm es ins Schlepptau und brachte stolz die berühmten Flieger und Entdecker nach Kings-Bai, wo man die Expedition schon verloren geglaubt hatte und bereits mit Kanonenbooten die Küsten nach den Schiffbrüchigen absuchte. Jubelnd wurden Amundsen und seine Begleiter empfangen.

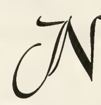
Amundsen gönnte sich trotz dieser Enttäuschung keine Ruhe. Sein Plan, den Nordpol auf dem Luftwege zu erreichen, stand nun einmal fest, und er war nicht gewillt, ihn fallen zu lassen. Er kaufte das italienische halbstarre Luftschiff N 1 und übertrug dessen Führung dem besten Kenner dieses Luftschiffes, seinem Erbauer und Konstrukteur Nobile, der die „Norge", wie sie nunmehr hieß, im April 1926 von Italien nach Norwegen und im Mai von dort nach Kings-Bai auf Spitzbergen überführte.

Am 11. Mai um neun Uhr früh begann die Polarfahrt. Außer Amundsen und Ellsworth trug das Schiff noch zwölf weitere Teilnehmer der Expedition und Proviant für 41 Tage. Die fast dreizehnhundert Kilometer lange Strecke zum Pol wurde bei klarem Wetter in fünfzehn Stunden zurückgelegt, der Pol selbst am 12. Mai um 1 Uhr früh in 100 Meter Höhe überflogen. Es herrschte allgemeine Begeisterung. Man warf die norwegische, die amerikanische — zu Ehren des Geldgebers Ellsworth — und die italienische Flagge ab. Die Weiterfahrt vom Pol ging in Richtung Alaska, also quer über die ganze Arktis. Freilich vollzog sie sich nicht so glatt wie die Fahrt zum Pol. Die funkentelegrafische Anlage versagte bald, der Sonnenkompaß funktionierte wegen der Eisbildung nicht, die Haut des Luftschiffes wurde durch die Eisstücke, die sich von den Propellern ablösten, gefährlich verletzt. Erst nach insgesamt zweiundsiebzigstündigem Flug landete man etwa neunzig Kilometer von Nome, dem Hafen in Alaska, der auch der Endpunkt der ersten großen Expedition Amundsens — der Nordwestpassage — gewesen war.

Die ganze Welt jubelte Amundsen nach diesem überwältigenden Erfolg erneut zu, und auch General Nobile hatte an dem Ruhm seinen gebührenden Anteil, denn ihm war die flugtechnische Leistung in erster Linie zu verdanken. Leider endete das große Abenteuer mit einem mächtigen Krach zwischen ihm und Amundsen, aber das war bei dem krankhaften Ehrgeiz des Italieners und dem lebhaften Temperament des Norwegers nicht weiter verwunderlich. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Vorwürfe, die Amundsen gegen Nobile erhob, berechtigt waren. Waren sie es nicht, so hat Amundsen wenig später den Fehler mehr als gesühnt.

Zwei Jahre später, im Frühjahr 1928, unternahm Nobile seinen eigenen Nordpolflug. Nach zwei mißglückten Versuchen gelang es ihm, am 24. Mai nach zwanzigstündigem Flug den Pol zu erreichen. Eine Landung wurde nicht versucht. Auf der Rückfahrt ergab sich dann die Tragödie, die heute noch im Gedächtnis aller lebt, die sie damals aus den Zeitungsberichten verfolgten. Und nun kam jener Augenblick, da Amundsen gleichsam über sich selbst hinauswuchs. Vergessen war der Streit, den er mit Nobile gehabt hatte, geblieben war ein Mann in Not, den es den Fängen des Weißen Todes zu entreißen galt. Die Amerikaner ließen Amundsen im Stich. Da stellte ihm Frankreich das Flugzeug „Latham" zur Verfügung, und ohne zu zögern stieg Amundsen am 13. Mai, begleitet von einem französischen Hauptmann, einem Leutnant und einem Mechaniker auf, um den schiffbrüchigen Nobile zu retten. Von diesem Flug ist Amundsen nicht zurückgekehrt. Nur einige Trümmer der „Latham" wurden sehr viel später aufgefunden und bewiesen, daß er und seine Begleiter im europäischen Nordmeer einer Katastrophe zum Opfer gefallen sein mußten.

Amundsen starb — aber im Gedächtnis der Menschen lebt er weiter als einer der großen Helden der Forschung, als ein nordischer Recke, tapfer, wagemutig, von wissenschaftlichem Feuergeist beseelt, vornehm in der Gesinnung und bereit, jederzeit alles, auch sein Leben hinzugeben, wenn es galt, Unbekanntes zu erforschen oder einen Mitkämpfer zu retten. Ruhm und Ehre wurden ihm in Fülle zuteil. Er hat sie bezahlt mit der wertvollsten Münze, die ihm zur Verfügung stand: Mit der bedenkenlosen Opferung seines eigenen Lebens.



icht der Kritiker und Fehlerfinder zählt, nicht der Mann, der sagt, wie schwach die Menschen sind und wie oft sie straucheln, auch nicht derjenige, der alles besser wissen will und der bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit betont, dieser und dieser hätte da und da besser tun können — sie alle zählen nicht. Das Verdienst gebührt dem Mann, der wirklich kämpfend auf dem Kampfplatz des Lebens steht; dessen Antlitz vielleicht entstellt ist von Staub und Schweiß; der heldenmütig kämpft; der irrt und fehlt, denn keine Anstrengung ist ohne Irren und Zukurzkommen; der aber wirklich und wahrhaftig strebt und sich anstrengt, etwas zu tun; der die große Begeisterung und Aufopferung kennt und der sich ganz und gar einer würdigen Sache hingibt; der im besten Falle den Triumph einer großen, erfolggekrönten Leistung kennt, und im schlimmsten Falle, wenn es ihm mißlingt, wenigstens gescheitert ist, während er etwas Großes wagte, so daß sein Platz niemals unter jenen kalten, ängstlichen Seelen zu finden sein wird, die weder Sieg noch Niederlage kennen.

KRITIK
AN DER
KRITIK

Von stud. jur. Frerich Görts, Marburg

„Sagt, ist noch ein Land außer Deutschland, wo man die Nase eher rümpfen lernt als putzen?" Lichtenberg glaubt hier in seinen „Aphorismen" dem allgemeinen Mißstand des Kritisierens Ausdruck verleihen zu müssen. Man kann die Frage auch anders formulieren: „Ist es deutsch, zu kritisieren?" Es hält wohl schwer, in diesem Satz das Wort „deutsch" nicht zu betonen. Und das mit Recht. Denn es ist notwendig, daß, wenn wir das Problem der Kritik an uns und durch uns untersuchen wollen, wir von der Mentalität der Deutschen ausgehen müssen, und nicht von der der Engländer, Franzosen, Amerikaner oder sonst irgendeines anderssprechenden Volkes. Das hat weder mit einer Klassen- noch mit einer Intelligenzdiskriminierung zu tun. Die Betrachtung vom deutschsprechenden Gesichtspunkt aus ist nötig, um uns besser verstehen zu können. Wir leben zwar alle ein Evangelium, jedoch das Temperament, in dem es gelebt wird, ist verschieden. —

Wenn wir das Wort „Kritik" vom Klang her betrachten, so glauben wir ein Zerreißen, Zerfetzen und Zerhacken der Sache zu hören, die gerade das „Kriterium" bildet. Doch gehen wir zum Ursprung des Wortes zurück, so müssen wir uns eingestehen, daß es ein wertfreies Wort ist; genau wie die „Wahrheit" enthält auch die „Kritik" in sich weder nur Gutes noch nur Böses: denn es gibt Wahrheit über gute und über schlechte Dinge, und dasselbe sollte mit der Kritik auch so sein. Im Laufe der Zeit jedoch hat sich der Inhalt des Wortes fast ausschließlich dazu gewandelt, die kritisierten Dinge seien weniger gut! Dem möchte ich scharf entgegentreten: echte Kritik ist keine Nörgelei hochnäsiger Besserwisser, kein Meckern eines unwissenden Müßiggängers, sie ist einzig und allein die Betrachtung jedes einzelnen mit festuntermauerter Meinung an kritikwürdigen Dingen.

Es werfen sich nun die Fragen auf, wann, wo und was wir kritisieren dürfen oder sollen. Auf die Frage wann, kann man mit immer antworten. Wir sollten in der Lage sein, uns durch die zugänglichen Publikationsmittel, wie Zeitung, Radio und Fernsehen, ja, auch das Gespräch im Club, unter Freunden und besonders in der Kirche, so weit zu informieren, daß in uns langsam eine Meinung heranreift, die durch ihre feste Begründung nicht so schnell umzuwerfen ist. Darum ist stets Skepsis vonnöten, die kritische Aufmerksamkeit dem Althergebrachten und dem Neuen gegenüber. Bei der Jugend besteht heute leider die Gefahr, daß die Skepsis — eine angeborene Eigenschaft des sich entwickelnden Menschen — durch aufgetischte und nach außen hin überzeugende Meinungen ausgeschaltet wird. Ein Kritikvermögen ist notwendig. Üben wir Kritik an unserer Kritik!

Wo kritisieren wir? Zuerst still im Herzen, damit das Urteil eine Würde und ein Gewicht erlangt, daß wir von dem Menschen sagen können: „Ein kluger Kopf; er hat eine gute Meinung." Wenn wir dann einmal aufgefordert werden oder uns aufgefordert fühlen, unsere Kritik ins Feld zu führen, werden wir sofort merken, daß der Ton die Musik und die falsche Wortwahl uns die Feinde macht. Oft habe ich von Leuten gehört, daß sie nicht so sprechen könnten, wie sie dächten und fühlten. Kein Zeichen von Dummheit, sondern von mangelnder Übung (was bei uns Mitgliedern der Kirche nicht vorkommen sollte, denn wir haben wirklich genug Möglichkeiten zu sprechen). Nicht jeden können wir mit unserer Kritik behelligen. Oft ist es ungezogen, anderen unsere Meinung aufzuzwingen, ohne daß wir gebeten wurden uns zu äußern. Werfen wir nicht die Perlen vor die Säue! Oft ist uns unsere Meinung heilig, besonders über religiöse Dinge. Wir brauchen sie nicht denen zuzuschreien, die ihre Finger in die Ohren stecken und uns herausfordernd hämisch angrinsen. —

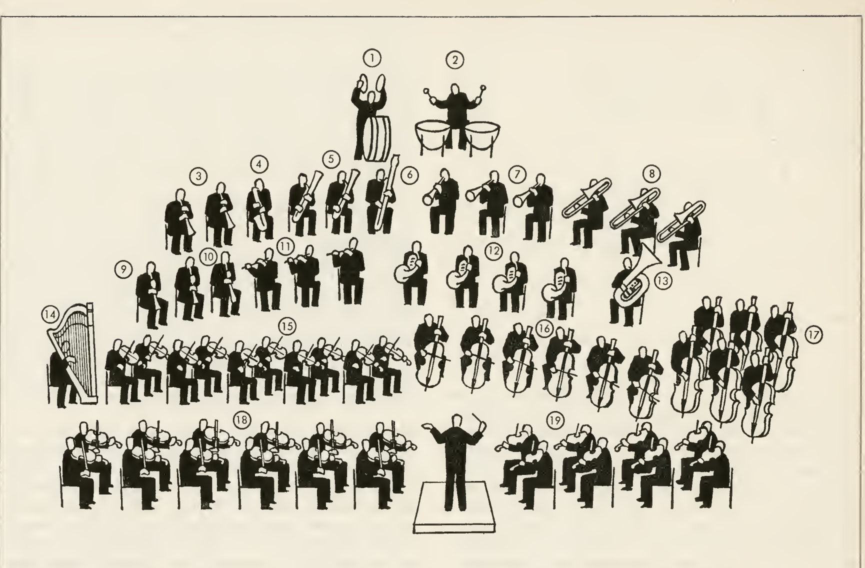
Die schwerste Frage ist wohl: was sollen wir kritisieren? Alles, lautet die Antwort, jedoch mit Einschränkungen. Es geht nämlich nicht an, daß, wenn wir uns einmal zu einer Organisation oder zu einem Wesen bekannt haben, wir unsere scharfe Kritik dauernd darauf verschwenden. Ich betone aber, daß auch die Dinge (Organisation oder Wesen) ständig in uns so gegenwärtig sein sollen, daß wir uns mit ruhigem Gewissen für sie einsetzen können. Hier findet der Ausspruch Berechtigung, daß Gott das meistkritisierte Wesen im All ist. — Institutionen, mit denen wir durch unsere Weltanschauung innerlich verbunden sind (z. B. die Kirche), gestatten nur ein sogenanntes „constructive criticium", was sich nur annähernd mit „aufbauender Kritik" übersetzen läßt. Lassen wir unsere Kritik an Autoritäten und Persönlichkeiten aus, so verführt dieses stark zu Klatsch und Tratsch, wie Goethe dazu in seinen „Maximen und Reflexionen" sagt: „Die Deutschen der neueren Zeit haben nichts anderes für Denk- und Pressefreiheit gehalten, als daß sie sich einander öffentlich mißachten dürfen." —

Die Kritik, in deren Resultat nicht nur das Beanstanden, sondern auch besonders das Loben und Hervorheben seinen Platz findet (constructive criticium), kann sich, auf unsere Religion bezogen, zu einem Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums aufschwingen, — denn die Kritik kann uns neuen Lebensmut eingeben. Sie schafft Werte, wohingegen der streitsüchtige Beckmesser mit seinem ewigen Fehlersuchen sich wie ein Tölpel im Glashaus bewegt. —

Die Folgen der Kritik sind also entweder aufbauender oder zerstörender Art. Der unwissenschaftliche, oberflächliche Kritikaster sollte deshalb vorsichtig darauf hingewiesen werden, daß er nur „bekrittelt" und nicht kritisiert.

Das Recht zur Kritik kann sich, dank der persönlichen Freiheit, jeder nehmen, es sollte aber nur dem zustehen, der die zu kritisierende Sache voll erfaßt und würdigt. Es besteht sogar für uns die Pflicht, Kritik (nur echte) zu üben, denn sie hilft uns, durch Erfahrung zu lernen. Nur ein kleiner Geist geht in die Verteidigung, wenn er kritisiert wird, der große ist dankbar dafür. — Wahrheitsliebe und Selbstehrlichkeit sind Voraussetzungen.

Die Kritik steht jenseits des theologischen Vorhangs, aber mitten im religiösen Leben.



Wir führen Sie durch ein Orchester

Die schematische Darstellung zeigt Ihnen das Symphonie-Orchester, mit dem die Standardprogramme unserer Konzerte gespielt werden. Einerseits wäre es für die Musik von Bach und Mozart zu groß, für Wagner und einige moderne Komponisten wiederum würde es nicht ausreichen, aber es bildet für die meisten klassischen und modernen Werke den richtigen Klangkörper. Vielleicht hilft Ihnen unsere Abhandlung, zukünftige Symphonie-Konzerte zu verstehen.



Wir haben uns in der Numerierung der Instrumente nach der obigen Zeichnung gerichtet und fangen deshalb mit dem Schlagzeug (1) an. Außer dem ursprünglichen Becken gehören heute noch vielfältige andere Schlaginstrumente dazu.



Die Klarinetten (3 und 4) sind die Melodiensänger schlechthin. Sie können ebenso in der hohen Lage jubeln, wie sie im tiefen Register unheimlich wirken. Die Querflöten (11) sind in ihrer Beweglichkeit die Koloraturvirtuosen des Orchesters.

Die Pauken (2) sind uralte Rhythmus-Instrumente, die mit ihrem dumpfen Klang Geheimnis und Spannung erzeugen. Sie haben weniger musikalische als illustrative Aufgaben.



Fagott (5) und Kontrafagott (6) sind durch ihren trockenen und hohlen Klang die Komiker des Orchesters, verstehen sich aber genauso gut auf seriöse Weisen.





Die Trompeten (7), kriegerische Herrschaften, leihen ihre Stimme siegverkündenden Signalen.



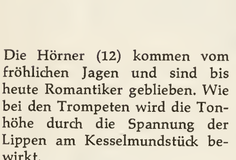
Die Harfe (14) ist ein biblisches Instrument, aber ein junges Orchester-Mitglied. Sie erlebte im vorigen Jahrhundert ihre Blütezeit; die Moderne hat nicht mehr viel für sie übrig. Die Harfe hat zwei Pedale, mit deren Hilfe die etwa 47 Saiten in beliebige Halbtonhöhen verändert werden können.

Uralte Instrumente besitzen wir in den Posaunen (8), die immer dann erklingen, wenn es in der Symphonie feierlich wird.





Nun kommen wir zu den Streichinstrumenten. Die Celli (16) begleiten mit ihrem männlich-charaktervollen Klang die Kontrabässe und Geigen. Sie sind aber auch als Solisten zu hören.



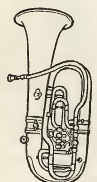
Der leicht näselnde Ton der Oboe (9) hat einen unverwechselbaren Reiz. Das Englischhorn ist gewissermaßen eine Baß-Oboe (10) und gilt als Melancholiker unter den Holzbläsern.



Die Kontrabässe (17) bilden das rhythmus- und tontragende Fundament des Orchesters. Sie erklingen selten im Solo, sondern unterstreichen meist kraftvoll den Klang des Ganzen.

Die Hörner (12) kommen vom fröhlichen Jagen und sind bis heute Romantiker geblieben. Wie bei den Trompeten wird die Tonhöhe durch die Spannung der Lippen am Kesselmundstück bewirkt.





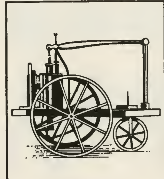
Die Baßtuba (13) tritt normalerweise als Einzelpersönlichkeit auf, fühlt sich aber als Blechinstrument auch zu den Posaunen und Hörnern hingezogen. Sie ist die Riesin unter den Bläsern.

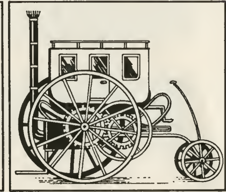
Die ersten Geigen (18) sind am wichtigsten und beherrschen alle musikalischen Ausdrucksmittel. Sie werden von den zweiten Geigen (15) unterstützt, die ihnen an Farbigkeit nicht nachstehen. Als Ahnen aller Streichinstrumente sind die Bratschen (19) im klassischen Orchester vorwiegend Füllstimme.

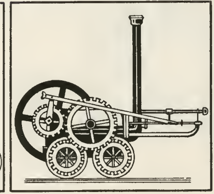


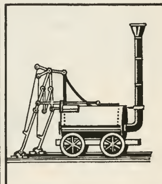
Die bunte Seite

Können Sie eine Ähnlichkeit zwischen der heutigen Schnellzug-Lok und dem Dampfroß von dazumal feststellen? Immerhin, das „eiserne Vieh“ — wie Heinrich Heine das Gefährt seinerzeit benannte — bewegte sich nach dem gleichen Prinzip wie unsere 2000-PS-Lok. Der englische Ingenieur William Murdock ging sehr vorsichtig zu Werke, als er 1786 seinen Dampfwagen (1) zunächst als Modell im Zimmer seine Runden fahren ließ. Als er dann aber einen







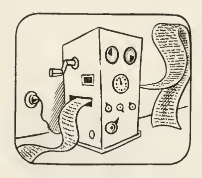


größeren Wagen auf der Straße ausprobierte, fuhr dieser seinem Schöpfer so schnell davon, daß er ihn nicht mehr einholen konnte. Vielleicht ein wenig erschrocken, verzichtete Murdock auf weitere Experimente. Beträchtliches Aufsehen erregte im Jahre 1802 eine Dampfkutsche (2) bei ihrer Fahrt durch die Straßen von London. Ihr Erbauer war Richard Trevithick. Das Gefährt konnte in seinem hoch zwischen den riesigen Rädern thronenden Coupé zehn Personen aufnehmen und erreichte eine Geschwindigkeit von 16 Stundenkilometern. Zwei Jahre später baute derselbe Ingenieur eine Zugmaschine (3), die mit 5 Wagen und einer Stundengeschwindigkeit von 8 Kilometern über eine 15 km lange Schienenstrecke fuhr. Ein Kuriosum war die Lokomotive des Thomas Brunton, die im wahrsten Sinne des Wortes „lief“ (4). Zwei lange, hinter dem Kessel angebrachte Gelenkstangen bewegten sich wie Beine und Füße. Kräftig ausschreitend, schoben diese die Maschine vorwärts.

Alexander und Diogenes

In Korinth lebte ein sehr weiser, aber auch sehr sonderbarer Mann mit Namen Diogenes. Der Grundsatz des Sokrates, der Mensch müsse so wenig als möglich bedürfen, trieb er ins Lächerliche. Er trug einen langen Bart, einen zerrissenen Mantel, einen alten Ranzen auf dem Rücken und wohnte in einer Tonne. Einen hölzernen Becher hatte er weggeworfen, als er einen Knaben aus der hohlen Hand trinken sah. Alexander hatte Lust, den Sonderling zu sehen und ging, von einem glänzenden Zug begleitet, zu ihm. Dieser saß gerade vor seiner Tonne und sonnte sich. Als er die Menge auf sich zukommen sah, richtete er sich ein wenig auf. Alexander grüßte ihn freundlich, unterhielt sich lange mit ihm und fand seine Antworten sehr geistreich. Zuletzt fragte er ihn: „Kann ich dir eine Gunst erweisen?“ — „O ja“, versetzte Diogenes, „geh mir ein wenig aus der Sonne!“ Hierüber erhoben die Begleiter Alexanders ein lautes Hohngelächter, Alexander aber wendete sich um und sagte: „Wär ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes sein.“

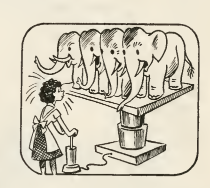
WUSSTEST DU SCHON . . .



. . . daß es heute Maschinen gibt, die Übersetzungen aus fremden Sprachen anfertigen? Die Maschinen arbeiten mit einem Wörterbuch, in dem die Worte beider Sprachen nebeneinander stehen. Da die Worte nur in Form magnetischer Impulse aufgeschrieben werden, sind sie für uns nicht leserlich.



. . . daß man Wolken melken kann? In unterkühlten Wolken schweben oft Wassertröpfchen, die so fein sind, daß sie nicht herunterfallen. Schießt man feinen Staub in eine solche Wolke, bildet das Wasser Eiskristalle, die herunterfallen und unterwegs zu Wassertropfen auftauen.



. . . daß Hausfrauen zu den Schwerarbeitern gerechnet werden müssen? Die an einem einzigen Hausfrauentag aufgebrachte Energie würde ausreichen, um 16 Elefanten einen Meter hoch zu heben. Wundern wir uns also nicht mehr, wenn die Hausfrau am Abend müde und abgespannt ist.

Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat,
denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt,
es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können,
was er ihnen geboten hat. *1. Nephi 3:7.*



Tempel in Logan (USA)

HELLMUT PLATH, BREMEN

Gehilfen zur Freude

Die Kirche Jesu Christi ist eine einzigartige Kirche. Sie sorgt sich nicht nur um die Seligkeit der auf Erden lebenden Menschen, sondern auch um die Seligkeit derer, die schon in jene Welt gegangen sind. Denn der Herr der Kirche, Jesus Christus, sagt nach Johannes 5:24—25: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. — Daß in dem Namen Jesu Christi sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters (Phil. 2:10—11); denn Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. (2. Petr. 3:9.) Aber sie werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Toten. Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben. (1. Petri 4:5—6.)

Alles, was mit der frohen Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus zusammenhängt, bringt dem Menschen Freude. Darum hat der große Heidenapostel Paulus das schöne Wort geprägt: Wir wollen nicht die Herren über euren Glauben sein, sondern „Gehilfen eurer Freude". (2. Kor. 1:24.) Mit den Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums ist es wie mit den Farben des Regenbogens. Erst die verschiedenen Farben offenbaren seine volle Schönheit und sind uns ein Zeichen des Friedens und des Bundes, den Gott mit den Menschen gemacht hat. (1. Mose 9.)

Dem gebetsvollen Menschen wird der heilige Geist, den er nach der Taufe empfing, sagen, was er heute und morgen zu tun hat, um seine Erdenmission zu erfüllen. Gewiß, der Mensch muß für sich und seine Familie die rechte Nahrung für Körper und Geist schaffen.

Aber es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut. (Luk. 15:7.) Wenn es uns gelingt, eine Seele ins Reich Gottes zu führen, so kann diese eine Seele vielen ihrer Vorfahren und Verwandten „Gehilfen zur Freude" sein; denn ein jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern, und in zehn Generationen hat jeder Mensch schon über tausend Ahnen, und dazu kommen noch die Kinder dieser Elternpaare, für die dieses eine neue Mitglied der Kirche die stellvertretende Arbeit tun kann, wie es die ersten Heiligen schon zu Pauli Zeiten taten, da im 1. Korinther 15:29 geschrieben steht: Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten? Vier Jahrhunderte wurde diese „stellvertretende Verordnung der Taufe für die Toten" ausgeführt, bis sie auf dem Konzil zu Karthago im Jahre 397 verboten wurde, wie so manches andere.

Zwölf Tempel

In zwölf Tempeln tut die Kirche zur Zeit die stellvertretende Arbeit für unsere in jene Welt gegangenen Verwandten und Vorfahren. Nur einmal geht ein jeder für sich selber durch den Tempel. Wenn man öfter durchgehen will,

muß es stellvertretend für einen Verstorbenen sein, und wenn er nicht die Namen und Daten seiner eigenen Verwandten hat, geht er für einen Fremden durch.
Nicht jedem erlauben es die Umstände und Verhältnisse, durch den Tempel zu gehen, aber es ist kaum jemand da, der nicht wenigstens Namen seiner in jene Welt gegangenen Verwandten und Vorfahren aufschreiben könnte, um diese Namen und Daten dann einzusenden, damit andere die Taufe usw. stellvertretend tun können.
Gewiß ist der Krieg der größte Feind der Menschen und auch der große Vernichter wertvoller Urkunden. Aber es gibt kaum ein Mitglied, das nicht etwas tun kann für seine in jene Welt gegangenen Verwandten. Und sollte jemand seine Eltern nicht kennen, so kann er für die Eltern, die ihn adoptiert haben, und deren Vorfahren das Werk tun. Und sollte jemand wirklich mit seinen Vorfahren und Verwandten nicht mehr weiter kommen, so kann er vielleicht einer alten Schwester oder einem alten Bruder helfen, damit auch diese die Namen und Daten ihrer Verstorbenen einsenden können.
Die Missionare kamen ja auch an unsere Türen und waren uns zuerst fremd. Heute aber sind wir dankbar, daß sie uns den Weg zur Freude zeigten und werden sie uns immer in lieber Erinnerung bleiben.
Die ganze Welt beneidet uns um das Deutsche Geschlechterbuch, von dem bisher 132 Bände erschienen sind, mit Millionen Namen bürgerlicher Ahnenreihen und Sippen. Alles ist alphabetisch geordnet nach Familiennamen, so daß sich auch der Laie leicht zurecht findet, und es ist wohl kaum jemand, der nicht auch seine Vorfahrennamen darin fände, mag man auch nicht gleich den Verwandtschaftsgrad feststellen können. Vielleicht aber erhalten wir Hinweise und Anregungen. Das Deutsche Geschlechterbuch findet man in jeder Bibliothek und jedem Staatsarchiv.

Familiengeschichtliches wertvoll

Vielleicht werden wir dadurch auch angeregt, nicht nur Namen und Daten zu suchen, sondern Familiengeschichtliches niederzuschreiben und die Orte zu besuchen, in denen die Vorfahren gelebt und gewirkt haben. Beruf und Todesursache kann uns dienlich sein. Vielleicht entdecken wir auch eine Liebe in uns für solchen Beruf, oder wir werden einen anderen wählen, um die Krankheit zu vermeiden,


Tempel in Alberta (Kanada)

an der viele der Vorfahren starben. Wenn zum Beispiel im Todesregister die Bemerkung steht: „Sie war eine fromme Frau“, oder: „Er war ein Säufer und sehr streitsüchtig“, so kann uns das auch unsere ererbten Charaktereigenschaften zeigen, die wir fördern oder bekämpfen müssen, denn nicht eine Mutter hat uns geboren, sondern viele schlugen uns in Windeln und nicht nur ein Vater, sondern viele vererbten uns ihre Anlagen.
Beschäftigung mit der Genealogie, mit unseren Vorfahren, stärkt in uns den Glauben an jene Welt und auch die Liebe zum Mitmenschen. Aus der Genealogie erkennen wir, wie nahe die Menschen alle verwandt sind, über Grenzen und Meere hinweg.
Aber der Hauptgedanke in unserer genealogischen Arbeit bleibt doch, Namen einzusenden, damit die stellvertretenden Verordnungen im Hause des Herrn getan werden, denn Jesus Christus sagte zu Nikodemus: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen! Und dieses Gesetz gilt nach unserem Glauben für diese und jene Welt.
Und da wir nirgends lesen, daß jemand von dieser Arbeit entbunden oder entschuldigt wäre, sollten wir in jeder Gemeinde einen Beauftragten für Genealogie haben, der die Mitglieder berät, wie sie ihre Urkunden erhalten und wie sie Namen und Daten richtig auf die Ahnentafel und die Familiengruppenurkunde schreiben, um unseren Lieben in jener Welt „Gehilfen zur Freude“ zu werden.

Aller Annahme würdig

Am 2. September 1842 verfaßte der Prophet Joseph Smith ein allgemeines Rundschreiben an die Mitglieder der Kirche, das Instruktionen über die Arbeit für die Toten enthielt. In diesem Brief, der für uns bewahrt worden ist als Abschnitt 128 der Lehre und Bündnisse, gibt er an, daß die Berichte der Toten „aller Annahme würdig“ gemacht werden sollten. In genealogischer Arbeit ist darum unser Ziel gesetzt. Es ist das, für die Tempelarbeit Berichte anzufertigen, die genealogisch vollständig und genau sind — das heißt „aller Annahme würdig“.
Was ist eine vollständige Urkunde? Es ist eine, auf der alle Mitglieder der Familie aufgeführt sind, und die alle erreichbaren Einzelheiten der Identifizierung enthält.
Keine Familie ist vollständig ohne alle ihre Glieder. Eine Familiengruppenurkunde, die nur den Namen des Ehemannes und der Ehefrau und ihr Heiratsdatum zeigt, kann nicht als vollständig angesehen werden, bis jede Anstrengung gemacht worden ist, um vollständige Einzelangaben aller Kinder zu finden, die diesem Ehepaar geboren wurden.
Eine Familiengruppenurkunde kann man nicht als vollständig betrachten, bis jede erreichbare Information, die zur Identifizierung dienen kann, für den aufgeführten Ehemann, die Ehefrau und deren Kinder gefunden worden ist.
Viele Familiengruppenbogen, die sich in den Kirchenurkunden-Archiven befinden, entsprechen nicht dem geforderten Standard der Vollständigkeit. Viele davon sind ausgefüllt worden nach einer einzigen Heiratseintragung, ohne auch nur den Versuch gemacht zu haben, die Urkunden irgendwelcher Kinder zu finden.
Da sind andere, die aufgestellt worden sind an Hand einer einzigen Geburtseintragung, ohne sich die Mühe gemacht zu haben, Angaben über weitere Kinder oder ergänzende Einzelheiten über die Eltern zu suchen. Solche Urkunden sind nicht vollständig und können daher nicht als „Aller Annahmen würdig“ klassifiziert werden.
Wie kann man sicher sein, daß eine Familiengruppenurkunde (Familiengruppenbogen) vollständig ist? Wenn man alle erreichbaren Quellen durchforscht und den genauen Grundsätzen genealogischer Forschung folgt.
Ein Familiengruppenbogen mag genealogisch vollständig

NEUES PROGRAMM

Genealogische Unterweisung

Unterweisung im Ausführen genealogischer Forschungsarbeit für alle Kirchenmitglieder ist das Ziel des neuen Ausbildungsprogrammes, das von der Genealogischen Gesellschaft vorgeschlagen und von der Ersten Präsidentschaft gutgeheißen worden ist. Dieses Programm, das maßgebend für die ganze Kirche ist, strebt danach, die Vorteile der technischen Unterweisung in dieser äußerst wichtigen Arbeit zu geben.

Die Mehrheit der Heiligen der Letzten Tage, die in genealogischer Arbeit untätig war, gibt dafür als Hauptgrund an, daß sie nicht wüßte, wie sie getan wird. Darum das neue Programm.

Die Verantwortung, dieses Programm durchzuführen, ruht auf dem Gemeindeausschuß für Genealogie. Da Genealogie eine praktische und weitreichende Aufgabe ist, ist der Auftrag sehr groß. Da die Arbeit für unsere Seligkeit notwendig ist, ist die Anweisung sehr sehr wichtig. Der Zweck des neuen Programmes ist der, uns im Ausführen unserer Arbeit zu helfen.

Das Programm wird hier umrissen, um Mißverständnisse in den Gemeinden und Distrikten (Wards und Pfählen) in bezug auf die Durchführung und das zu verwendende Material zu vermeiden.

Die „Zehn Aufgaben über die Grundlagen der Genealogie“ sollten von den Mitgliedern des Gemeindeausschusses gegeben werden, und zwar jeder Familie in der Gemeinde. Die zehn einführenden Aufgaben werden dem Distriktsleiter für Genealogie zugestellt, der sie an die Gemeindeausschüsse weiterleitet . . .

Nachdem eine Familie diese zehn einführenden Aufgaben erhalten hat, ist sie für mehr genealogische Unterweisung in den Klassen der Ward oder Gemeinde oder der Familie bereit. Eine Familien-Klasse ist eine Unterweisung in einem privaten Heim, zu der mehrere interessierte Familien mit gemeinsamem genealogischem Interesse eingeladen werden können.

Auf diese genealogischen Klassen in der Gemeinde oder Familie sollte öffentlich eindringlich hingewiesen werden und eine Einladung sollte mündlich und schriftlich an alle Mitglieder der Gemeinde (Ward) ergehen. Der erste ausgearbeitete Kursus mit Anweisungen ist für jeden ohne Rücksicht auf frühere genealogische Erfahrungen. Der offiziell zu verwendende Text ist „Genealogical Research Standards“ (Genealogische Forschungs-Maßstäbe) von Derek Harland.

Die Leiter der Melchizedekischen Priesterschaftskollegien und der Hilfsorganisationen sollten eingeladen werden, sich daran zu beteiligen und diese Klassen bekanntzugeben, da alle Gemeindemitglieder in diesen einführenden Kursus eingeschlossen sind.

Anweisungen über Forschungen in verschiedenen Ländern sollten gegeben werden, sobald die Mitglieder den oben genannten einführenden Kursus mitgemacht haben. Offizielle Texte, sie begleitende Studienführer und passende Filmstreifen bereitet die Genealogische Gesellschaft über Forschungsarbeit in England, Wales, den Vereinigten Staaten, Schottland, Deutschland, den Niederlanden, Dänemark, Norwegen und Schweden vor. Man wird auch Texte über weitere Gebiete vorbereiten, an denen Kirchenmitglieder ein genealogisches Interesse haben.

Klassen in diesen vorgeschrittenen Gebieten sollten in Gemeinden und Distrikten (Wards und Pfählen) organisiert werden, wenn Texte zur Verfügung stehen.

Jene Gemeinden und Distrikte (Pfähle), die noch nicht mit der einführenden Phase dieses Programmes begonnen haben (den **Zehn grundlegenden Aufgaben in Genealogie**), werden ermutigt, dies sofort zu tun, so daß sie vorbereitet sind, den Mitgliedern der Gemeinde die notwendige Hilfe in der Lösung ihrer aktuellen Forschungsprobleme anzubieten.

Der erste genealogische Studienkursus für Distrikte und Gemeinden (Pfähle und Wards) wird sich auf den Text gründen „Genealogical Research Standards“ (Genealogische Forschungs-Maßstäbe).

Alle Mitglieder der Distrikts- und Gemeindeausschüsse sollten dieses Buch besitzen . . .

Aus The Researcher, Reprinted from Improvement Era, May 1963, übersetzt von Hellmut Plath, Bremen

---

sein, wenn auch gewisse Einzelheiten der Identifizierung fehlen mögen; zum Beispiel ein Familiengruppenbogen, auf dem kein Heiratsdatum für Ehemann und Ehefrau angegeben ist, kann in genealogischem Sinne als vollständig betrachtet werden, wenn nach diesen geforderten Informationen in den zur Verfügung stehenden Quellen geforscht wurde. Nur, wenn diese Daten nicht verfügbar sind, könnte man den Familiengruppenbogen als vollständig (abgeschlossen) betrachten.

Welches ist ein korrekter Familiengruppenbogen? Es ist einer, der zusammengetragen ist von Informationen, die aus allen verfügbaren Quellen stammen, die sorgfältig auf Annehmbarkeit hin bewertet worden sind.

Eine Anzahl Kirchenmitglieder hat den falschen Gedanken, daß unvollständige Familiengruppenbogen ruhig eingereicht werden sollten, um für das Tempelwerk bearbeitet zu werden, damit die Verordnungen vollzogen werden können, und irgendwelche Berichtigungen und Ergänzungen könnten dann ja später immer noch gemacht werden. Durch diese Art des Denkens wurde es notwendig, Tausende von Dollars auszugeben, um Berichtigungen und Ergänzungen auf dürftig ausgefüllten Familienbogen vorzunehmen. Die Kirchenmitglieder werden ernstlich ermahnt, sich zu vergewissern, daß ihre Familiengruppenbogen vollständig und genau sind, bevor man sie zur Bearbeitung für Tempelverordnungen einsendet. Das Schlüsselwort ist Qualität.

In jeder Ward (Gemeinde) dieser Kirche beginnt vom September 1963 an ein neues Programm genealogischer Unterweisung in Verbindung mit der Fortbildungsvereinigung. Die Texte für den ersten Kursus dieses neuen Programmes sind „Zehn grundlegende Aufgaben in Genealogie und genealogischer Forschung.“ In diesem ersten Kursus wird die Methode gezeigt, wie man vollständige und genaue Urkundenbogen durch geplante Programme zusammenstellt, wie man Beweise bewertet und in der Forschung vorgeht.

Alle Kirchenmitglieder werden dazu ermutigt, an diesem Kursus teilzunehmen ohne Rücksicht auf ihre bisherigen Erfahrungen. Es ist ein Kursus, der dazu bestimmt ist, die Qualität der Forschung in der ganzen Kirche zu erhöhen und dadurch für die Tempelarbeit Urkunden einzureichen, die „Aller Annahme würdig“ sind.

Aus The Improvement Era, August 1963, übersetzt von Hellmut Plath, Bremen

Genealogische Fragen beantwortet

Frage: In einigen meiner Vorfahrenfamilien bemerke ich, daß es eine Anzahl Kinder gibt, die jung gestorben sind. Wie ich es verstehe, kann keine Tempelarbeit für diejenigen getan werden, die nicht acht Jahre alt geworden sind. Wenn dies zutrifft, warum führt man dann solche Kinder auf dem Familiengruppenbogen auf?

Antwort: Ihre Frage gründet sich auf die irrtümliche Voraussetzung, daß keine Tempelarbeit für diejenigen vollzogen wird, die nicht acht Jahre alt wurden. Es stimmt, daß weder Taufe noch Begabung vollzogen wird für jene, die starben, bevor sie acht Jahre alt wurden, aber sie werden als Kinder doch zu ihren Eltern gesiegelt.

Keine Familiengruppe wäre ohne **alle** ihre Glieder vollständig; darum ist es notwendig, **alle** Kinder mit ihren Eltern auf einen Familiengruppenbogen zu schreiben.

Frage: Ist es notwendig, totgeborene Kinder mit ihren Eltern auf einen Familiengruppenbogen zu schreiben? Wenn ja, wird irgendein Tempelwerk für sie vollzogen?

Antwort: Totgeborene Kinder sollten mit ihren Eltern in der chronologischen Geburtsordnung auf den Familiengruppenbogen eingetragen werden als ob dies eine normale Geburt ist. Die Art, wie man totgeborene Kinder auf den Familiengruppenbogen schreibt, ist in Abschnitt 2 des Genealogical Instruction Manual, Seite 40—42 besprochen. (Siehe Stern.)

Für totgeborene Kinder wird keine Tempelarbeit vollzogen. Präsident Joseph Fielding Smith gibt in Band II Doctrines of Salvation, Seite 280, folgende Erklärung:

„Durch Offenbarung gibt es keine Information in bezug auf den Zustand oder die Stellung totgeborener Kinder. Jedoch will ich meine persönliche Meinung aussprechen, daß wir Hoffnung haben sollten, daß diese Kleinen eine Auferstehung erlangen und dann zu uns gehören. Ich kann dem Gefühl nicht wehren, daß dies der Fall sein wird."

Wenn ein Ehepaar ein totgeborenes Kind hat, geben wir ihm allen Trost, den wir können. Wir haben zur Hoffnung guten Grund. Eine Beerdigungsfeier kann für solche Kinder gehalten werden, wenn die Eltern das wünschen. Totgeborene Kinder sollten nicht als Geborene berichtet oder beurkundet werden in den Urkundenbüchern der Kirche; aber es wird vorgeschlagen, daß die Eltern auf ihren eigenen Familienberichten jedem totgeborenen Kind einen Namen geben.

Frage: Beim Forschen nach meiner Vorfahrenlinie Whittaker bemerkte ich, daß der Familienname auf verschiedene Weise geschrieben ist — zum Beispiel: Whittaker, Whitaker, Whiteacre und Whitacker. In einer Generation werden die Familien von vier Kindern derselben Eltern verschieden geschrieben. Wie soll ich solche Namen berichten?

Antwort: Familiennamen sollten auf dem Familiengruppenbogen genau so geschrieben werden, wie sie in der ersten Urkunde, in der der Name der Person erscheint, geschrieben ist, es sei denn, es gibt einen Beweis dafür (zum Beispiel aus Tagebüchern und Journalen) die angeben, wie die Person selbst ihren Familiennamen während ihres Lebens geschrieben hat.

Häufig mag der Familienname in den verschiedenen Urkunden anders geschrieben werden; nehmen wir zum Beispiel an, daß der Name im Geburtsregister als Johann **Whittacker** erscheint. In der Heiratsurkunde steht der Name als Johann **Whitakker** und auf der Sterbeurkunde steht **Whiteacre.** Auf jedem Familiengruppenbogen, auf dem diese Person erscheint, würde der Name als **Whittacker,** Johann, eingetragen werden, da der Name so in der frühesten Urkunde erscheint, in seiner Geburtsurkunde.

Wenn die Urkunde zur Genealogischen Gesellschaft kommt, mag der Familienname für diese Familie standardisiert werden, damit er folgerichtig in den Listen der Gesellschaft erscheinen kann. Diese Standardisierung wird jedoch nicht vom Einsender vorgenommen.

Frage: Mein Urgroßvater heiratete zweimal. Seine zweite Frau war meine Urgroßmutter. Habe ich irgendwelche genealogische Verantwortlichkeit für seine erste Frau?

Antwort: Sie sollten zwei Familiengruppenbogen ausfüllen. Auf jedem erscheint Ihr Urgroßvater als Ehemann. Auf dem ersten Familiengruppenbogen würde er mit seiner ersten Frau erscheinen und auf dem zweiten Familiengruppenbogen mit seiner zweiten Frau, Ihrer Urgroßmutter. Was den zu vermerkenden Verwandtschaftsgrad betrifft, ist die erste Frau Ihres Urgroßvaters Ihre „step-great-grandmother" (Stiefurgroßmutter), und Sie sollten für sie die Angaben suchen, die sie identifizieren, soweit die Urkunden es zulassen. Sie sollten jedoch nicht irgendwelche Forschung der Linie Ihrer Stiefurgroßmutter ausführen.

Aus The Improvement Era, August 1963,
übersetzt von Hellmut Plath, Bremen.

☆

Genealogische Versammlungen

wurden anläßlich der Herbstkonferenzen der Norddeutschen Mission in der Zeit von 13—14 Uhr in Kiel am 27. Oktober, in Hannover am 3. November und in Bremen am 10. November abgehalten. 59, 109 und 51 Personen waren anwesend und folgten mit Interesse den Ausführungen des Missionsleiters für Genealogie, Hellmut Plath, und ist das Ziel, auch in der kleinsten Gemeinde einen Beauftragten der Genealogie zu haben, an den sich die Mitglieder um Rat und Hilfe wenden können, um Namen von ihren verstorbenen Lieben vorschriftsmäßig auf Familiengruppenbogen zu schreiben und an die Tempel einsenden zu können.

Neue Missionsleitung

Die neue Missionsleitung für Genealogie der Norddeutschen Mission besteht jetzt aus folgenden Mitgliedern:

Ältester **Hellmut Plath,** Bremen, Buntentorsteinweg 73 I, Missionsleiter und Vorsitzender des Missionsausschusses für Genealogie; Ältester Gerhard Wohlfahrt, 1. Ratgeber und Mitglied des Missionsausschusses, Braunschweig, Adolfstr. 50; Ältester Bernhard Rögner, 2. Ratgeber und Mitglied des Missionsausschusses, Bremen, Wätjenstr. 63; Schwester Gerda Lüdicke, Sekretärin im Missionsausschuß, Hannover; Schwester Elisabeth Rögner, Sekretärin im Missionsausschuß, Bremen.

Neuer Leitfaden

Der neue Leitfaden **„Zehn grundlegende Aufgaben zur Einführung in die Genealogie"** kann zum Preise von 35 Pfennig in Frankfurt bei der Europäischen Mission, Abteilung Buchversand, 6 Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151, bestellt werden.

Als ergänzendes Material ist die Genealogische Abteilung der Stern-Jahrgänge 1962, 1963 und 1964 zu benutzen.

AUS KIRCHE UND WELT

Verstümmelungen durch Nikotin

Auf einem Kongreß in Karlsruhe, der Anfang September 1963 stattfand und an dem über 8000 Ärzte teilnahmen, warnte der Münchener Arzt Hess vor den Folgen des Genusses von Nikotin und Mangel an Bewegung. Er prophezeite, daß etwa ein Fünftel aller Patienten, die an einer progressiven Arterienverengung leiden, in den nächsten zehn Jahren mit einer Amputation rechnen muß. Die Verstümmelung vor der Geburt durch Contergan war eine Katastrophe, die durch die Zurücknahme des Präparates gebannt ist. Die Verstümmelung nach der Geburt durch die Zigarette ist, gemessen an der Zahl der Betroffenen, eine Katastrophe ähnlichen Ausmaßes.

Ein historisches Ereignis

„In den Annalen unserer Stadt Frankfurt wird man noch in Jahrhunderten nachlesen können, daß die Eröffnung dieses Schauspielhauses ein theaterhistorisches Ereignis war. Das Ereignishafte dokumentiert sich aber nicht dadurch, daß diese Stadt um einen Prachtbau bereichert wurde. Es dokumentiert sich vielmehr durch ein unüberhörbares Bekenntnis der Frankfurter Bürgerschaft zu den spektakulären Werten, die nicht an der Börse gehandelt oder in einer Gewinn- und Verlustrechnung festgehalten werden können.

Die Frankfurter Bürger haben sich selbst dieses Haus geschenkt, weil das Geistig-Musische die unentbehrliche Ergänzung zu den nüchternen Tagesgeschäften darstellt... Weil das Ingenium des Dichters den besseren Menschen in uns zur Mitsprache ermutigt. Weil der Adel des geformten Wortes auf den Hörer überspringt und ihn das Wunder unserer Sprache, den Zauber eines klar formulierten Gedankens neu erleben läßt."

(Aus der Rede des Generalintendanten Buckwitz)

Ezra Taft Benson erhielt Buchpreis

Für sein Buch „The Red Carpet" (Der rote Teppich) erhielt Ältester Ezra Taft Benson vom Rate der Zwölf den Buchpreis der American Acedemy of Public Affairs in Los Angeles. Das Buch behandelt verfassungsrechtliche, politische, wirtschaftliche und soziale Probleme.

Marseille baut ein Gemeindehaus

Mit dem Bau eines Gemeindehauses in Marseille wurde vor kurzem begonnen. Zur Grundsteinlegung erschien Henry D. Moyle jun., der Präsident der Ostfranzösischen Mission. Dieser Bau wurde notwendig durch das rasche Anwachsen der Kirche in Marseille in den letzten Jahren.

Ruby O. Richards Mitglied des PV-Hauptausschusses

Schwester Ruby O. Richards, die Gattin des ehemaligen Präsidenten der Zentraldeutschen Mission, wurde Ende Oktober 1963 in den Hauptausschuß der Primarvereinigung berufen. Schwester Richards, die erst vor kurzem aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, war vor ihrer Berufung in verschiedenen Ämtern der Primarvereinigung, der Frauenhilfsvereinigung und der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung tätig.

Wandgemälde für die Weltausstellung

Zwei begabte Künstler, Alexander Rosenfeld und Harold T. Kilbourn, wurden von der Kirche beauftragt, Wandgemälde für den Ausstellungspavillon der Kirche an der Weltausstellung in New York zu schaffen. Die zu schmückende Wand hat die halbe Länge eines Fußballplatzes; die Gemälde stehen unter dem Thema „Des Menschen Suche nach dem Glück" und zeigen die Vertreibung der Heiligen aus Missouri im Jahre 1838, Teile der Stadt Nauvoo, das Martyrium des Propheten Joseph Smith, den Treck nach dem Großen Salzsee-Tal unter Brigham Young und die Handkarrenpioniere aus Europa auf ihrem Weg nach Utah.



Eine gute Idee
hatten die Missionare der Bayerischen Mission in München; sie verwenden jetzt drei nicht voll ausgelastete VW-Busse als Missionshilfen. Mit Plakaten verkleidet stehen die Busse auf Marktplätzen, auf Straßen oder anderen Orten, wo man Fahrzeuge parken kann. Die Busse haben sich als gute Methode erwiesen mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, Verabredungen zu treffen und Traktate zu verteilen.

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Westdeutsche Mission

Frankfurt am Main:

Abschied von Präsident Burton und seiner Familie



Am ersten Weihnachtstag gab Wayne F. McIntire, Präsident der Westdeutschen Mission, einen Abschiedsempfang für Präsident Theodore M. Burton, seine Gattin Minnie Burton und seinen Sohn Robert.
Viele amerikanische und deutsche Geschwister aus Frankfurt am Main und Umgebung machten regen Gebrauch von der Möglichkeit, sich von der allseits beliebten Familie Burton zu verabschieden, ihnen für ihre Arbeit in der Europäischen Mission zu danken und für ihre neuen Aufgaben alles Gute zu wünschen.
Präsident Burton und seine Familie sind am 3. Januar 1964 nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, wo Präsident Burton das Amt des Vizepräsidenten der Genealogischen Gesellschaft und das Amt des geschäftsführenden Direktors des genealogischen Ausschusses der Priesterschaft übernehmen wird.

Der Abschied von dieser liebenswerten Familie fiel den deutschen Geschwistern nicht leicht; Präsident Burton und seine Gattin sprechen beide ausgezeichnet deutsch und bemühten sich im höchsten Maße, den Deutschen Liebe und Verständnis entgegenzubringen. Die besten Wünsche der Mitglieder der Westdeutschen Mission begleiteten Familie Burton auf ihrem Heimweg.

Weihnachtsfeier der Gemeinde Bad Nauheim

Am 21. Dezember feierte die Gemeinde Bad Nauheim wie im vergangenen Jahr im Gemeindehaus Weihnachten.
Aus verschiedenen Spenden bereiteten die Schwestern der FHV ein festliches Mahl mit Gans, Truthahn, selbstgebakkenen Plätzchen, Apfelsinen, Nüssen und dergleichen mehr. Für geistige Nahrung sorgte die GFV mit dem Schattenspiel „Die Heiligen Drei Könige“, mit Gedichten und gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern. Anschließend wurden alte und alleinstehende Mitglieder beschert.
Dieser Abend hat dazu beigetragen, den Zusammenhalt der Gemeinde zu stärken und ihr Kraft gegeben für die Aufgaben im kommenden Jahr.

Kurt Kröll

Berufungen

Als zweiter Ratgeber des Missionspräsidenten: Kenneth D. Reber; als Sekretär der Europäischen Mission: Ronald A. Ross; als Sekretär der Westdeutschen Mission: David M. Mayfield; als Landleiter: John F. van Cott, Henry L. Miner; als Distriktsleiter: Paul Ludwig in Wiesbaden, Robert Belka in Neunkirchen, Anthony Sarver in Speyer, Burke E. Peterson in Trier, Donald R. Brady in Saar-West, Jon O. Hunter in Ludwigshafen, John Seamons in Offenbach, Steve Steffensen in Göttingen, Steven Robison in Höchst, Jerald L. Nelson in Darmstadt.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Lant Kent Anderson nach Wendover, Utah; Dennis Uriah Butt nach Ogden, Utah; Kem Crosby Gardner nach Clearfield, Utah; Lynn Byas Angell nach Salt Lake City, Utah; Richard Ernest Henrichson nach Williamsburg, Virginia; Lawrence Astin Schreiner nach Springville, Utah.

Neu angekommene Missionare

Bruce A. Grimmett aus Blackfood, Idaho; Ralph W. Knapp aus Salt Lake City, Utah; James N. Lemon aus Rosevelt, Utah; Alan R. Owens aus Salt Lake City, Utah; Melvin G. Heaps aus Concourt, Kalifornien; Franklin H. Stansel aus Salt Lake City, Utah; Robert V. Sorenson aus Miami Spring, Florida; Melvin D. Phelps aus Mesa, Arizona; George S. Tate aus Provo, Utah; Reed H. Walsh aus Bountiful, Utah; David G. Andersen aus Pacoima, Kalifornien; Paul H. T. Ciesia aus Lethbridge, Kanada; John C. Blanchard aus Springville, Utah.

Nebengemeinde Pirmasens: Neal T. Gooch als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen; neuer Nebengemeindeleiter Gregg E. McArthur.

Gemeinde Göttingen:

Harald Frome auf Mission in Groß-Britannien

Am 21. Dezember 1963 fand in Göttingen die Abschiedsversammlung für Harald Frome statt, der als Missionar in die Britische Mission berufen wurde.



Der einundzwanzigjährige Bruder war in der Gemeinde Göttingen als Sonntagschullehrer der Evangeliumsklasse und als GFV-Leiter tätig. Die Gemeinde verliert an ihm für einige Zeit einen wirklich tätigen Bruder, von dem sie gewiß ist, daß er auch in seiner neuen Berufung sein Bestes geben wird.

Nebengemeinde Gießen: Gregg E. Mc Arthur als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen; neuer Nebengemeindeleiter Neal T. Gooch.

Nebengemeinde Neustadt an der Weinstraße

Diese Gemeinde berichtet uns von einem eindrucksvollen Fast- und Zeugnisgottesdienst. Sie zählt zur Zeit 45 Mitglieder; beim Fast- und Zeugnisgottesdienst vom 3. November waren 37 Personen anwesend. Elf Mitglieder und zwei Missionare legten begeistert ihr Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Nach Abschluß des Gottesdienstes wurde unter den Geschwistern für zwei mittellose Ostzonenflüchtlinge gesammelt, die dem Gottesdienst beigewohnt hatten, und die Neustädter Mitglieder machten so die Worte des Jakobus wahr, daß Glaube ohne Werke tot sei.

Norddeutsche Mission

Gemeinde Hannover



Emma Moshage
41 Jahre Mitglied

Schwester Emma Moshage schloß am 18. März 1922 einen Bund mit dem Herrn. Sie wurde am 21. 3. 1888 geboren, und ist in ihrem hohen Alter noch Lehrerin der Kindergartenklasse. Wir wünschen Schwester Moshage den reichen Segen des Herrn und einen langen Lebensabend bei guter Gesundheit.

Hermann Blasche

Bayerische Mission

Goldene Hochzeit in Landshut

Am 8. November 1963 feierten August und Anna-Rosina Koska, Viechtach im Bayerischen Wald, Gemeinde Landshut, ihre Goldene Hochzeit. Beide wurden



1923 in Breslau getauft, heute leben sieben Enkelkinder und vierzehn Urenkel von ihnen in verschiedenen Staaten der USA.

Der Krieg nahm den Geschwistern Koska Heimat, Söhne und Betrieb. 1946 kamen diese Mitglieder auf Fürsprache von Apostel Benson nach Westdeutschland. Heute haben sie 170 Kilometer zur Gemeinde Landshut und 230 Kilometer nach München. Sie sind eifrig im Werke des Herrn tätig, besonders in der genealogischen Arbeit.

Süddeutsche Mission

Neu angekommene Missionare

John Cooley Kemp von Logan, Utah, nach Eßlingen; Steven Stuart DeJulio von Holladay, Utah, nach Ludwigsburg; Jay Alan Taylor von Brigham City, Utah, nach Mannheim; Frederick Ross Boundy von Brookings, South Dakota, nach Stuttgart; Allan Green Clark von Idaho Falls, Idaho, nach Weinheim; David Lamar Midgley von Bountiful, Utah, nach Pforzheim; Linda Hipwell von Ogden, Utah, nach Ravensburg; Roger Lynn Keddington von Salt Lake City nach Reutlingen; William D. Bickmore jun. von Hyrum, Utah, nach Ulm; Karl Preston Meng von Rigby, Idaho, nach Bad Cannstatt; Robert Ether Taylor von Rexburg, Idaho, nach Stuttgart; Jesse Alvin Pearson von Oracle, Arizona, nach Singen; Wesley Ray DaBell von Moreland, Idaho, nach Heilbronn; Arlleen Wolverton von Pico Rivera, California, nach Heidelberg; Clinton Grant Morley von Salt Lake City nach Mannheim; Edward Daniel Benson von Moreland, Idaho, nach Bad Cannstatt; William Bryant Stephens von Ogden, Utah, nach Stuttgart; William Harold Lloyd von Milwaukee, Wisconsin, nach Göppingen.
Als Distriktsleiter: Gary Smith in Karlsruhe; James Despain in Heidelberg; Dean Hughes in Ulm; Darrell Krueger in Reutlingen; als Assistent des Missionspräsidenten: Le Roy Franke; als Reisende Älteste: Kent Aland, Robert Lovell; als Gemeindevorsteher in Ravensburg: Miguel Peterson.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Judy McClellan nach Pueblo, Colorado; Edith Linda Jensen nach Ashton, Idaho.

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Österreichische Mission

Fußballspiele in Wien

Die Fußballfreunde in Wien hatten in letzter Zeit Hochsaison: Am 2. November stellte sich die Wiener 3. Gemeinde der 2. Gemeinde zum Kampf. Und das im Angesicht des Praterstadions, auf dem Cricketerplatz. Ob der Anblick des Stadions unsere Fußballer beeinflußte? Sie gaben sich alle Mühe, dem schaulustigen Volk „Klassefußball“ vorzuführen. Das Spiel endete mit 3:1 Toren für die 2. Gemeinde. Der Erlös des Fußballspieles — es wurden freiwillige Beiträge gespendet — kam dem Baufonds zugute.

Eine Woche später fand die nächste Begegnung statt: die einheimischen Ältesten spielten gegen die Missionare. Ein weiterer Höhe- und Anziehungspunkt: Schiedsrichter war Missionspräsident Loscher. Die Missionare erschienen im eigenen Dress — ob das mit zu ihrem Sieg beitrug? Der Spielverlauf war spannend, den Zuschauern wurde es warm, den Spielern noch mehr, und die Kasse des Baufonds füllte sich. Die „ältesten“ Ältesten legten oft herrliche Läufe hin und ließen sich von den Missionaren keineswegs kleinkriegen. Außer einem angeschlagenen Schienbein gab es keine Toten und Verletzten, so daß das Spiel seinen Zweck erfüllte: Freude zu bereiten.

Volkmar Hirantner







Ankunft von Präsident Ezra Taft Benson

auf dem Frankfurter Flughafen





Oben: In der Neujahrsnacht hatten sich Präsident Theodore M. Burton, Präsident Wayne F. McIntire und zahlreiche Frankfurter Geschwister zusammengefunden, um Präsident Ezra Taft Benson auf dem Rhein-Main-Flughafen willkommen zu heißen.

Mitte (von links nach rechts): Präsident Theodore M. Burton, Minnie P. Burton, Beth Benson, Präsident Ezra Taft Benson, Flora A. Benson, Elfi Zühlsdorf, Edith McIntire, Präsident Wayne F. McIntire.

Unten (von links nach rechts): Minnie P. Burton, Beth Benson, Präsident Ezra Taft Benson, Flora A. Benson.

TEMPEL NACHRICHTEN

Alle gläubigen und getreuen Mitglieder der Kirche sehen mit freudiger Erwartung dem Tage entgegen, an dem sie zum Tempel gehen können, um die Verordnungen zu empfangen, die dort vollzogen werden. Alle diese Verordnungen sind für die Erhöhung im Celestialen Reich erforderlich. Neue Mitglieder werden gebeten, sich erst mindestens ein Jahr lang als Mitglieder der Kirche zu bewähren, bevor sie zum Tempel gehen können. Für den Einlaß im Tempel wird ein hohes Maß an Würdigkeit gefordert, und alle, die dorthin gehen wollen, werden von ihrem Bischof oder Gemeindevorsteher sorgfältig hinsichtlich ihrer Würdigkeit befragt. Die Männer müssen das Melchizedekische Priestertum tragen, wenn sie die Segnungen des Tempels erlangen wollen.



Sessionen-Plan für die Samstage: (Reihenfolge während des ganzen Jahres unverändert)

1. Samstag	deutsch	8.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	8.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr

Weitere Tempel-Sessionen:

26. März — 28. März	deutsch
8. Mai — 9. Mai	deutsch
8. Juni — 11. Juni	schwedisch
15. Juni — 20. Juni	deutsch
29. Juni — 2. Juli	holländisch
6. Juli — 10. Juli	finnisch
13. Juli — 17. Juli	dänisch
20. Juli — 29. Juli	deutsch
30. Juli — 31. Juli	französisch
3. Aug. — 8. Aug.	deutsch
10. Aug. — 13. Aug.	schwedisch
17. Aug. — 20. Aug.	holländisch
14. Sept. — 2. Okt.	Tempel geschlossen
5. Okt. — 17. Okt.	deutsch

Sessionen zu anderen Zeiten ohne weiteres möglich, sofern pro Session mindestens 10 Brüder und 10 Schwestern teilnehmen.

☆

Tempeltrauungen:

14. Dezember 1963: Hans-Jürgen Mueller — Hille Kirchner,
14. Dezember 1963:
14. Dezember 1963: Manfred Mueller — Roswitha Greiner, Pfahl Stuttgart

Vollzogene Verordnungen im Schweizer Tempel:

		1963	1962	Zu- oder Abnahme
Taufen:	für Männer	9 117	7 887	+ 1 230
	für Frauen	8 246	7 816	+ 430
		17 363	15 703	+ 1 660
Ordinationen:		7 915	5 088	+ 2 827
Begabungen:				
a) eigene	Männer	222	243	⁒ 21
	Frauen	353	389	⁒ 36
		575	632	⁒ 57
b) stellvertr.	Männer	7 915	5 088	+ 2 827
	Frauen	8 063	6 789	+ 1 274
		15 978	11 877	+ 4 101
Siegelungen:	Ehepaare	5 409	3 820	+ 1 589
		16 731	16 851	⁒ 120
		22 140	20 671	+ 1 469
Total vollzogene Verordn.		**63 971**	**53 971**	**+ 10 000**

☆

An den empfangenen Begabungen sind die Missionen und Pfähle wie folgt beteiligt:

	1963	1962	Zu- oder Abnahme
Missionen:			
Österreich	941	819	+ 122
Bayern	938	512	+ 426
Zentraldeutsche	1 393	773	+ 620
Dänische	1 243	772	+ 471
Finnische	178	338	⁒ 160
Franco Belge (Neue Mission)	22	—	+ 22
Französische	334	46	+ 288
Ostfranzösische	708	749	⁒ 41
Holland	439	465	⁒ 26
Norddeutsche	1 084	909	+ 175
Servicemen (Amerik. Armee)	415	295	+ 120
Süddeutsche	773	274	+ 499
Schwedische	733	551	+ 182
Schweiz	1 678	2 004	⁒ 326
Westdeutsche	1 134	585	+ 549
Pfähle:			
Berlin	883	466	+ 417
Hamburg	815	644	+ 171
Holland	252	239	+ 13
Schweiz	1 103	1 051	+ 52
Stuttgart	1 023	701	+ 322
[illegible]	623	151	+ 322
Total Begabungen	**16 553**	**12 509**	**+ 4 044**



EIN BILDERBUCH IST DIESE WELT,
DAS MANCHEM HERZLICH WOHLGEFÄLLT,
DER BLÄTTERND BILD UM BILD GENIESST
VOM TEXT NICHT EINE ZEILE LIEST.

HEYSE